Novellen

von

Henrich Steffens.

Sechzehntes Bändchen.

Novellen

von

Henrich Steffens.

Gesammt-Ausgabe.

Sechzehntes Bändchen.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1838.

Malkolm.

Eine norwegische Novelle

von

Henrich Steffens.

Viertes Bändchen.

Zweite verbesserte Auflage.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.
1838.

Eine kleine Stadt in den südlichen Provinzen von Schweden war in unruhiger Bewegung. Man sah die Einwohner mit gespannter Neugierde auf den Straßen in kleinen Gruppen sich versammeln. Alte Frauen steckten die Köpfe zum Fenster hinaus und winkten den Vorübergehenden; Einzelne sprachen leise, während Andere sich laut äußerten, und allerlei Vermuthungen und Ansichten der begierig zuhörenden Menge aufzudringen suchten. Immer größer wurden die Schaaren, welche zur Verwunderung der Einwohner aus der Umgegend nach der Stadt eilten. Von der Landstraße her eilten mehrere Reiter in Eile herbei, und jetzt hoben sich alle vereinzelten Gruppen auf, von allen Seiten strömte die Menge herzu, aus den Häusern stürzten die Wenigen, die arbeitend in den Stuben geblieben waren, heraus; Männer und Frauen versammelten sich um die Reiter. Sie kommen, riefen diese, sie kommen! Wir sahen die prächtigen Equipagen von dem Berge herunterrollen und eilten zurück, es Euch zu verkündigen. —

Dicht an dieser Stadt lag ein altes Schloß, welches in den frühern Epochen der schwedischen Geschichte keine unbedeutende Rolle gespielt hatte. Historische Erinnerungen, oft furchtbarer Art, knüpften sich an die verfallenen Gemächer, an die grauen Thürme, an die Umgebungen des Schlosses. Ein Kastellan bewohnte einige kleine Zimmer in einem vorderen Gebäude, nahe dem großen, verfallenen Thore; aber seit langen Jahren lag das Schloß wüst, die Mauern drohten hier und da einzustürzen, die Thüren klapperten, wenige schlossen; die meisten Fenster waren zerschlagen und mit Brettern vernagelt; den großen Hof bedeckte üppig wucherndes Gras, dessen schwankende Halme sich allenthalben zwischen dem aufgerissenen Steinpflaster hervordrängten.

Vor einigen Tagen war ein reitender Bote zu dem Kastellan gekommen. Man sah diesen gleich nach dem Empfange sich eilig nach der Stadt begeben, Handwerker wurden herbeigerufen, um mehrere Säle in dem mittlern Geschosse, die sich noch einigermaßen erhalten hatten, eilig einzurichten. Die alten Tapeten wurden abgestäubt, die Fenster gereinigt, die Schlösser der Thüren in Ordnung gebracht und die verfallenen Treppen ausgebessert; auf dem Hofe stellte man das Pflaster wieder her, und aus dem ganzen Schlosse wurden die

wenigen Stühle, die noch brauchbar waren, nach den Sälen gebracht, ein großer Tisch aber, der einigermaßen haltbar schien, in den einen Saal versetzt.

Vergebens suchte man den Tag über den Kastellan auszuforschen. Er eilte von einem Handwerker zum andern, trug jedem sein Geschäft auf, versprach für gute und schnelle Arbeit erwünschten Lohn, beantwortete aber keine Frage. Als er nun des Abends, dies Mal eine Stunde später, in der Schenke des Städtchens, seiner Gewohnheit gemäß, erschien, hatte sich dort eine ungewöhnlich große Menge der Einwohner versammelt. Der Kastellan forderte seinen Trunk, warf sich ermüdet in einen Lehnsessel, und betrachtete die neugierig herumstehenden Gäste mit einer wichtigen Miene und nicht ohne Schadenfreude. Als er gegen seine Gewohnheit stillschweigend dasaß, bedächtig das schäumende Bier betrachtete, mit den Fingern auf den Tisch klopfte, und wie nachsinnend und bedenklich einige unverständliche Worte murmelte, wagte sich anfänglich Keiner an ihn. Der Schlosser endlich, der rüstig an den Schlössern gearbeitet hatte, trat keck auf ihn zu. Was das wohl zu bedeuten hat, sagte er, lebe ich doch nun seit meiner Kindheit hier, aber nie habe ich gehört, daß man sich um das alte Schloß bekümmert hat; es muß im Lande etwas ganz Besonderes

vorgehen. Meint Ihr? antwortete der alte Kastellan, trommelte auf dem Tische fort und that, als drückte ihn ein entsetzliches Geheimniß. Lange suchte man vergebens ihn zur Sprache zu bringen, da trat Holter, der Tausendkünstler des Orts, hervor. Er war weit umhergereist, in Berlin, Petersburg, Hamburg und Norwegen gewesen; in's Geheim heilte er Wunden, verbesserte Uhren, kittete zerschlagenes Porzellan mit Geschick zusammen, machte bei Gelegenheit Hochzeitgedichte, beklagte und lobte die Hingeschiedenen in kläglichen Reimen, und rasirte den Reisenden, der unglücklich genug war, in eine schwedische Stadt zu gerathen, ohne sich selbst diesen Dienst erweisen zu können oder einen rasirenden Bedienten mit sich zu führen. Oft pflegte Holter auch noch bedeutende Wanderungen anzustellen, ohne daß man wußte, wo er gewesen war, oder was er während der Zeit getrieben hatte, und so ruhte etwas Geheimes auf seinem ganzen Wesen, welches die Einwohner auf mancherlei ihm nicht günstige Vermuthungen brachte. In der That erzählte man viel Verdächtiges von ihm, und obgleich er in Gesellschaft heiter und unbefangen, ja, gutmüthig und wohlwollend erschien, obgleich er durch Scherze, Possen und Erzählungen Jeden zu belustigen suchte, so daß er von Allen gern gesehen, bei jeder Gelegenheit gesucht ward,

gelang es ihm dennoch nie, das Vertrauen der Einwohner zu erwerben. Er lebte seit drei Jahren in dieser Stadt, ernährte sich und eine alte Mutter redlich, man konnte ihm nichts Böses nachsagen; aber er wich immer aus, wenn man ihn genauer erforschen wollte, und die unbefriedigte Neugierde würde sich in Haß verwandelt haben, wenn er nicht gewußt hätte, sich durch seine stets heitere Laune, durch seinen fröhlichen, hülfreichen Sinn und durch seine Geschicklichkeit unentbehrlich zu machen.

Als der Kastellan stumm blieb, ohne auf die immer heftiger in ihn dringenden Fragen zu achten, näherte sich Holter der neugierigen Menge. Ihr Thoren, sagte er, wie könnt Ihr glauben, daß der gute alte Mann mehr wissen sollte, als Ihr wißt. Er ist der Hüter der alten Ruine und hat den Befehl erhalten, die Säle eilig in Ordnung zu bringen und alle die Anstalten zu treffen, die Euch so bekannt sind, wie ihm, weil er Eure Hülfe nicht entbehren kann. Das ist Alles. Man wird ihm eine Zeit bestimmt haben, innerhalb welcher Alles zu Stande gebracht sein muß. Dieses wichtige Geheimniß mag er für sich behalten. Aber ist hier ein Staatsgeheimniß im Spiele, dann glaubt mir, ihn werden die Herren nicht zu ihrem Vertrauten machen, und wenn sie sich hier versammeln,

wird er davon eben so überrascht sein, wie Ihr. — Holter hat Recht, riefen die Umstehenden, wir sind thöricht, daß wir uns an den Alten, der so wichtig thut, wenden, er weiß nicht mehr, als wir. Der Kastellan ward, als er Holter so reden hörte, sichtbar unruhig, seine Gesichtszüge bewegten sich heftig, und er schien innerlich mit sich selbst zu kämpfen; als aber nun die Menge höhnend mit einstimmte und sich lachend von ihm entfernte, vermochte er nicht mehr sich zu beherrschen. Wenn Ihr Donnerstag Morgen, etwa um neun Uhr, zwölf schöne Equipagen mit stattlichen Pferden von dem Berge herunterrollen und in das Schloß hineinjagen sehen werdet, dann mögt Ihr am besten beurtheilen, ob ich besser unterrichtet bin, als das thörichte, neugierige Volk! rief er, sprang auf, bezahlte brummend und verließ den Gasthof. Man sah ihm gaffend nach, und jetzt erwartete das Städtchen mit unruhiger Neugierde den herannahenden Tag. Aus dem Kastellan war nichts herauszubringen; er drang in die Arbeiter, daß sie fleißig arbeiten sollten, aber er wich sorgfältig jeder Frage aus, und in der Schenke erschien er nicht wieder. Aber von jetzt an ward von nichts gesprochen, als von der bevorstehenden Begebenheit, sie beschäftigte alle Zungen, die abenteuerlichsten Vermuthungen durchkreuzten sich. Am meisten setzte Holter die Einwohner in Verwunde-

rung; er war den Tag nach dem Gespräche in der Schenke verschwunden und erschien Mittwoch wieder, um sich in seiner kleinen Wohnung einzuschließen. Einige Frauen, die ihn bei seiner Zurückkunft entdeckt hatten, wollten bemerkt haben, daß er höchst unruhig, ja, blaß und verwirrt aussah. War er von der Beschaffenheit der geheimen Versammlung unterrichtet? Sollten jetzt Verbrechen zum Vorschein kommen, an welchen er Theil genommen, vielleicht Verschwörungen entdeckt sein, in welche er verwickelt war? Man konnte es nicht unterlassen, ihn mit der bevorstehenden wichtigen Begebenheit in Verbindung zu bringen; man betrachtete sein stilles, verschlossenes Haus mit einer Art Schauder und wunderte sich, daß die Obrigkeit auf so verdächtige Anzeichen nicht zu achten schien. Die Meisten triumphirten, daß sie hinter der lustigen, fröhlichen, unbefangenen Außenseite den gefährlichen, versteckten Menschen erkannt hätten, Wenige bemitleideten ihn.

Endlich war der Donnerstag da. Schon vom frühen Morgen an bewegten sich alle Einwohner untereinander; die Uhr schlug eben neun, als die Nachricht kam, daß man die den Berg herunterrollenden Wagen wahrgenommen, genau, wie es der Kastellan verkündigt hatte; man war in diesem Augenblicke geneigt, ihm eine viel tiefere Kunde zuzutrauen. Ja, der Alte ist schlau,

sagte eine Frau, er weiß mehr, als man meint, mehr, als der junge Galgenstrick denkt, und wer weiß, ob er nicht auch ihn und seine verborgenen Thaten längst durchschaut hat, aber er versteht zu schweigen. Man pries die Stadt glücklich, daß in ihrer Mitte ein so bedeutender Mann wohnte, der das Vertrauen der Mächtigen besaß und verdiente. Die Vermuthung, daß diese Begebenheit mit den noch nicht geordneten Verhältnissen zwischen Schweden und Norwegen in irgend einer Beziehung stehen müsse, war ziemlich allgemein, und die Furchtsameren flüsterten sich Manches zu, während die Kühneren laut ihre Meinungen gegen die Anwesenden aussprachen. Das unruhige Murmeln vermischte sich mit den lauten Gesprächen, als auf einmal der Ruf ertönte: Sie kommen, sie kommen! und eilig von Mund zu Munde ging. Jede Unterhaltung verstummte, in stiller Erwartung hatten alle Einwohner sich bald in der Hauptstraße, die zum Schlosse führte, aufgestellt, und aus allen Fenstern blickten, dicht an einander gedrängt, die gespannten Zuschauer. Es war klar, daß das wenig bevölkerte Städtchen allein keine so große Menge zusammenbringen konnte. In der That hatte sich das Gerücht schnell in der ganzen Gegend verbreitet, und aus der nächsten Umgebung strömte Alles der Stadt zu. Schon mit Sonnenaufgang waren sie da,

lagerten aber auf der Landstraße und stürzten in die Stadt hinein, als sie den verhängnißvollen Zug sich nähern sahen.

Die zwölf Wagen rollten, wie der Kastellan gesagt hatte, mit stattlichen Pferden, reich gallonirten Bedienten, durch die Straßen nach dem Schlosse zu, und die vornehmen Herren schienen mit Erstaunen, ja, wie man zu bemerken glaubte, mit Unwillen die Menschenmasse wahrzunehmen, die offenbar von ihrer Ankunft unterrichtet sein mußte. Einige Einwohner, die sich dicht an das Schloßthor gestellt hatten, hörten, wie der Kastellan herbeigerufen wurde, wie der erste Herr, der einen Stern trug, ihn drohend anredete und beschuldigte, das Geheimniß ihrer Ankunft verrathen zu haben. Der Kastellan war äußerst bestürzt. Zugleich mit dieser ansehnlichen Gesellschaft war Malkolm in einer eignen, glänzenden Equipage eingetroffen. Als die Herren, geführt von dem über den erhaltenen Verweis ganz erschrockenen Kastellan, vor dem in Eile eingerichteten Saale angekommen waren, öffneten sich die Flügelthüren, sie traten mit Malkolm ein, und die Thüren wurden hinter ihnen wieder sorgfältig verschlossen.

Malkolm entfernte sich auf einen Wink von den versammelten Herren in ein angrenzendes Kabinet, und

blieb hier allein, während das Gericht in dem Saale über die Einleitung der bevorstehenden Untersuchung berathschlagte.

Die Verschwender lieben das Geld nicht weniger, als die Geizigen, die Herrschsüchtigen die Ehre nicht minder, als die Ehrgeizigen. Jene leben unter Haufen Goldes, als wäre es nothwendige Bedingung ihres Daseins, wie das Athemholen, wie der Pulsschlag; diese genießen jede Auszeichnung, auch die höchste, als gebührte sie ihnen, nie werden sie durch eine solche überrascht. Verschwinden aber die Geldquellen des Verschwenders, verkehrt sich die allgemeine Achtung, welche der Herrschsüchtige genoß, in Geringschätzung, dann droht ihr ganzes Dasein in sich zusammenzustürzen, und ist es eine mächtige Natur, so erwacht in ihr jene ringende, nächtliche, tragische Gewalt, die sich gegen den Staat, gegen das Menschengeschlecht feindlich erhebt, die Theilnahme, Grauen, Entsetzen, oft auch Bewunderung erregt, wo wir sie tadeln müssen. Der Habsüchtige, der gemeine Ehrgeizige tritt nie in die Reihe der großen Verbrecher. — Malkolm sollte jenen furchtbaren Wendepunkt des Daseins erleben und unterliegen.

Freunde hatten ihn gewarnt, er verschmähte die Warnung. Mancherlei war geschehen, was die Aufmerksamkeit eines ängstlichen Gemüthes auf sich gezogen hätte, für ihn waren diese Anzeigen verloren, wie für Mathilde. Die Letztere lebte in jener reinen Unschuld, die keine Auszeichnung fordert, die jede Vernachlässigung übersieht. Daher war Beiden mancher gesellige Verstoß, manches jener negativen Zeichen, durch welche die Gesellschaft uns will merken lassen, daß sie sich stillschweigend zurückzieht, völlig entgangen. Beide erschienen, während man sich sichtbar von ihnen zurückzog, zwar selten, aber jedes Mal völlig unbefangen, unter Menschen, die nicht den Muth hatten, sie bestimmt abzustoßen, und nicht die Entschlossenheit, der öffentlichen Meinung zum Trotz sich den Verschmähten zu nähern. Selbst jenes Mitleid, jenes zarte Gefühl theilnehmender Schonung, mit welchem die Frauen nicht selten Mathilde behandelten, blieb von ihr lange ganz unbemerkt, und die Heiterkeit, mit der sie in dem Kreise der Frauen, die ihr Schicksal schmerzlich fühlten, auftrat, die feste Entschlossenheit, die sich in Malkolms ganzem Benehmen aussprach, wirkte wie ein Zauber auf die Umgebung. Kaum war eine kurze Zeit der ängstlichen, von Malkolm und Mathilden nicht bemerkten Zurückgezogenheit verflossen, so hatte auch die Ge-

sellschaft jede frühere Bedenklichkeit vergessen. Die bloße Gegenwart schien Malkolm von dem Verdachte zu reinigen; es war, als wenn ein sicheres Gefühl ihn freispräche, als wenn die Frau, deren Schicksal eben ein Gegenstand des tiefsten Mitleides war, beneidenswerth genannt werden müßte.

Doch dieser Zustand der Verblendung verging bald, und immer deutlicher trat die gesellige Vernachlässigung hervor. Verhandlungen von Wichtigkeit, die Malkolm anvertraut waren, stockten erst, dann wurden sie ihm, aus irgend einem seichten Grunde, abgenommen; der Reichstag hatte Kommités für bedeutende Untersuchungen niedergesetzt, deren thätiges Mitglied Malkolm war, sie wurden aufgehoben und kurz darauf aus andern Mitgliedern zusammengesetzt; man schien noch der Form nach ihn schonen zu wollen, aber er sah dennoch seine ganze Thätigkeit gelähmt, seinen ganzen Einfluß verschwunden. Plötzlich war ihm der Grund klar, er fühlte, daß er einen entschiedenen Schritt thun müßte, der seine verborgenen Feinde zwänge, hervorzutreten. Deine Herkunft ist entdeckt, sagte er sich, man hat Deine Bestrebungen für die unglückliche Familie, man hat die Unruhen in Wermeland benutzt, um Dich verdächtig zu machen. Verläumdungen, ich darf es nicht länger bezweifeln, sind erfunden, die Bewegungen in

jener Provinz vielleicht selbst von Deinen Feinden veranlaßt worden. — Noch war Malkolm innerlich ruhig; ja, der Kampf, den er zu bestehen hatte, schien ihn zu reizen. Er fand es noch nicht passend, entschieden hervorzutreten. „Die Tyrannei der Billigkeit,“ jene seltsame Zusammensetzung aus innerer, schonungsloser Härte und äußerer Milde, jenes Produkt der Schwäche neuerer Zeit, die mehr jede unangenehme Empfindung selbstsüchtig entfernen, als das Opfer schonen will, hat Mittel in den Händen, die wirksamer sind, als die grausamste Tortur — das Fleisch schmeckt uns, aber wir können kein Blut fließen sehen. Malkolm hatte Muth genug, auch dieser Tyrannei Trotz zu bieten. Zwar stieg, wenn er einsam Alles überdachte, nicht selten der heftigste Ingrimm in ihm auf, zwar lag eine tiefe Verachtung jener schwächlichen Mittel fest in seiner Seele, aber er blieb äußerlich kalt, ruhig und entschlossen. Endlich hatte er durch Bredahl einen ausführlichen Bericht über die Vorfälle in Wermeland erhalten. Die stille Gährung, erfuhr er nun, nahm dort immer mehr zu. Keiner konnte in jener Gegend eine genauere Verbindung zwischen Bredahl, dem norwegischen Prediger, und Malkolm ahnen; so war es jenem gelungen, ohne Verdacht zu erregen, genaue Kunde von diesen keimenden Unruhen einzuziehen. Er hatte die Bekanntschaft

mehrerer Beamten gemacht; diese hatten ihm erzählt, wie die aufgeregten Einwohner über Auflagen, über mancherlei Druck klagten, obgleich man von dieser Provinz keine neue Abgabe gefordert, ihr vielmehr mit Verlust für den Staat manche Erleichterung verschafft hatte. Die thörichten Ansprüche wurden immer heftiger, und man nannte Malkolms Namen immer lauter, Bredahl konnte Namen, Versammlungsörter der Unzufriedenen angeben, die ihm von der Obrigkeit selbst genannt worden waren. Man hatte schon Untersuchungen eingeleitet, aus welchen es klar hervorging, daß die schottischen Eingewanderten, wie man sie nannte, obgleich auf die geheimste Weise, die Urheber der Unruhen waren, die sich zwar bis jetzt nur in immer häufiger werdenden Klagen äußerten, aber schon eine bedenklichere Wendung zu nehmen anfingen. Bereits saßen einige Rädelsführer, die Drohungen ausgestoßen hatten, im Gefängnisse, und einer der Beamteu hatte mit großer Aengstlichkeit und als ein tiefes Geheimniß Bredahl anvertraut, daß, so seltsam es auch scheine, es dennoch immer wahrscheinlicher würde, daß Malkolm in der That das Haupt dieser Unruhen sei. Gott weiß, was er dadurch erreichen will, hatte er gesagt, mir scheint es, auch jetzt, da ich fast unwiderlegbare Beweise in den Händen habe, unglaublich.

Wenn uns lange Zeit hindurch eine ungewisse Lage gequält hat, dann entsteht, indem wir zur Entscheidung gedrängt werden, selbst wenn diese drohend ist, ein vorübergehendes Gefühl der Beruhigung in unserer Seele. Die fast zur Gewißheit gesteigerte Vermuthung, daß eine Untersuchung gegen ihn in einer so gefährlichen Sache eingeleitet werden könnte, beruhigte Malkolm in der That. Schnell beschloß er, dieser, wo möglich, zuvorzukommen. Er entwarf ein Schreiben an das höchste Gericht des Landes, in dem er mit großer Klarheit, Einfachheit und Freimüthigkeit seine Herkunft, die Schicksale des unglücklichen Stammes, die Jugendgeschichte seines Vaters darstellte; in dem er jede Berührung, in welche er bis jetzt mit diesem Stamme getreten war, was er mit ihm beabsichtigte, ausführlich erwähnte. Er entwickelte dann seine politische und bürgerliche Stellung, und entfaltete die Gründe, welche ihn bewogen, an das Gericht zu schreiben und auf eine gerichtliche Untersuchung zu dringen. Er müsse vermuthen, schrieb er, daß eine solche schon eingeleitet würde, daß gefährliche Anklagen gegen ihn schon entworfen wären oder es werden dürften; er halte es für seine Pflicht diesem Allem zuvorzukommen. Zwar wäre es ihm nicht unbekannt, daß er durch seine politische Thätigkeit sich heftige Gegner zugezogen hätte, aber nie wäre auch nur

der Gedanke in ihm entstanden, daß diese ihre Zuflucht zu solchen Verläumdungen nehmen, mit so unwürdigen Waffen ihn bekämpfen könnten. Eine Abschrift von Bredahls Schreiben fügte er bei.

Dieses Schreiben beschäftigte ihn mehrere Tage, und wie hart auch seine inneren Kämpfe sein mochten, äußerlich erschien er völlig heiter, er vernachlässigte keines von den vielen Geschäften, die die Entfernung von dem Gute und seine veränderte Stellung hervorriefen, und Mathilde hatte keine Ahnung von dem Unglücke, welches drohend über ihnen schwebte.

Er war eben im Begriffe, dieses Schreiben völlig zu ordnen, als ein Gerichtsbote erschien und ihm eine gerichtliche Einladung überreichte. Mit vieler Schonung ward ihm angezeigt, daß schwere Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht wären, daß man aber mit Zuversicht erwarte, er werde im Stande sein, sie sämmtlich zu widerlegen. Aus Rücksicht gegen die Verdienste, die er sich erworben habe, gegen seine bedeutende bürgerliche Stellung, suche das Gericht die nothwendig gewordene Untersuchung so viel, wie möglich, der allgemeinen Aufmerksamkeit zu entziehen, und es sei deswegen höheren Orts erlaubt worden, eine Auswahl von bedeutenden Gerichtspersonen zu einer geheimen Sitzung in einer kleinen Stadt zu versammeln.

Diese war genannt und die Zeit, in welcher man sein Erscheinen vor diesem Gerichte erwartete, bestimmt worden.

Die Anklage, die beigefügt und von dem Ankläger unterzeichnet war, lautete folgendermaßen:

„Ich, Adam Siogreen, klage den Richard von Malkolm Lilienbladt an:

„Erstens, daß er, obgleich ihm die Makel, welche „auf seiner Herkunft ruhen, wohlbekannt waren, dessen„ungeachtet diese seine Herkunft verheimlicht, sich in „eine der angesehensten Familien des Landes eingedrängt, „die Neigung der Tochter zu erwerben, die Einwilli„gung der Verwandten zu erschleichen gewußt und „auf solche Weise, wie ein ansteckendes Gift, die Ma„kel seiner Herkunft einer seit uralten Zeiten fleckenlo„sen Familie mitzutheilen gewagt hat."

„Zweitens klage ich ihn an, daß er, anstatt dieser „seiner Herkunft sich zu schämen, vielmehr sich seiner „Abstammung rühmt, ja, sie benutzt hat, um im „Lande gefährliche, hochverrätherische Verbindungen an„zuknüpfen. Jener mit Verbrechen aller Art belastete „Stamm, der bis jetzt in fernen Bergen hauste, wäh„rend viele seiner Mitglieder auf dem Hochgerichte ge„storben sind, viele unsere Gefängnisse seit langen „Zeiten gefüllt haben und noch füllen, ist von ihm

„aus den entfernten, einsamen Gegenden gelockt wor-„den, hat, durch diesen seinen Verwandten aufgemun-„tert, sich in fruchtbaren Gegenden angekauft, durch „ihn unterstützt, viele der fleißigen, ehrbaren Einwoh-„ner verdrängt. Nachdem ihm dieses unter der Maske „des Wohlthuns gelungen war, hat er seinen Einfluß „auf die Leute dazu benutzt, die bedenklichsten Gährun-„gen zu erregen, und ich, der Ankläger, habe die un-„läugbarsten Beweise in Händen, daß der genannte „Richard von Malkolm Lilienbladt das Haupt der in „Wermeland entdeckten, Gottlob, in der Geburt er-„stickten Empörungen ist."

Auch gut, sagte Malkolm mit einer Ruhe, die den innern Sturm beschwichtigen sollte; er betrachtete die Handschrift und den Namen, der ihm völlig unbekannt war, und verbarg die Anklage sorgfältig. Kein Mensch erfuhr von ihm den Grund seiner kurz darauf erfolgenden Abreise. Nur, als er eben wegfahren wollte, dachte er an die List seiner geheimen Feinde, die ihn so lange im Stillen verfolgten, an die Gefahr, in welcher er schwebte, und wie Mathildens Schicksal mit dem seinen verbunden war. Soll sie nichts ahnen? Soll das Entsetzen sie unvorbereitet treffen? Mathilde, sagte er, indem er sie umarmte, ich gehe einen schweren Gang, und seine düstre Miene sprach noch

deutlicher, als die wenigen Worte. Was eine andere liebende Frau mit zarter Theilnahme erfüllt hätte, ergriff sie mit Entsetzen, nie hatte er so gesprochen. Malkolm verdammte die Schwäche, von der er sich hatte überwältigen lassen, als er sah, welche Wirkung seine Worte hervorbrachten. Erschrecke nicht, Mathilde, fuhr er fort, indem er sie mit der gewöhnlichen ruhigen Miene anblickte, ich habe es Dir nicht verborgen, wie höchst unangenehm es mir ist, diesen schönen Besitz aufgeben zu müssen, wie meine ganze Thätigkeit dadurch gelähmt wird, nun ist aber manches Andere, recht Kränkende dazu gekommen — man überwindet dieses, wie so Vieles. Es ist billig, setzte er lächelnd hinzu, daß mir das Ungewöhnliche, das schwer zu Duldende geboten wird; Wenige können so viel ertragen, wie ich. —

Er verließ sie, aber eine innere Unruhe, eine Angst, wie sie Mathilde noch nie gefühlt, ergriff die verlassene Frau, die, wir wissen es, sich nicht getäuscht hatte.

Was ist das? fragte sich Malkolm, als er nun, blos von dem treuen Marcus begleitet, der verhängnißvollen Untersuchung entgegen reiste, was ist das? Bist Du ein Mann? Wie konntest Du Dich so vergessen? War es nicht Dein innerster Stolz, ja, das Heiligthum Deiner Natur, daß Du alles Erfreuliche

gern mittheiltest, aber mit Deinen Schmerzen allein standest? War dieses Abgeschlossene, dieses tiefe Geheimniß Deines Leidens nicht das Höchste, wonach Du strebtest, was Du nach langen Kämpfen erst mühsam zu erringen vermochtest? Du hast Freunde gehabt, die verdienten, es zu sein, und konntest die Qual, welche gewaltsam Dein Innerstes verzehrte, ihnen verbergen, und jetzt suchst Du Trost bei einem Weibe? Sie, von welcher Du jeden Kummer zu entfernen strebtest, um welche Du ein Paradies zu bauen und von diesem wie ein schützender Geist jeden rauhen Sturm abzuwehren kämpftest, rufst Du jetzt unmännlich zu Hülfe, da der schwerste Kampf Dir bevorsteht? — Er fühlte sich in sich selbst gedemüthigt, wie nie; ja, diese Schwäche, die ihn verächtlich machte in seinen eignen Augen, beunruhigte ihn mehr, als die verhängnißvolle Untersuchung, welche seiner wartete. —

Wir finden ihn einsam in jenem Kabinette, wo er den Ruf des versammelten Gerichts erwartete. Er haßte es, sich mit Reden zu beschäftigen, die erst durch die Verhältnisse bestimmt werden konnten. Die Entscheidung lag vor ihm, er war ruhig, und in solchen Augenblicken besonders trat der ganze Trotz des Mannes hervor. Daß eine Klage der Art gegen ihn möglich war, hatte ihn schon empört. Der Staat ist tief

gesunken, dachte er, der seine besten Bürger so wenig kennt, zu bedauern sind die Menschen, wenn nicht zu verachten, die das Spiel einer niedern Kabale werden können. Er blickte fast heiter zum Fenster hinaus, übersah die reizende Gegend, den breiten Fluß, das Gebirge, die Wälder, den Himmel, die Wolken, die sich jagten, und die Sonne wechselnd enthüllten und verbargen, die Menschenmenge, welche immer noch unten wogte, und von der hier und da Einer neugierig nach den Fenstern blickte. Er empfand ein tiefes Mitleid mit diesen Menschen, ihrem kleinlichen Treiben, ihrer knechtischen Begierde, zu erfahren, was man ihnen zu verbergen strebte. Da steht, dachte er, der armselige Haufe und wirft die gedankenleeren Augen nach den Wänden, und möchte wissen, was hier vorgeht. Drinnen sitzen die Richter, und dünken sich weise und vortrefflich, setzen sich mit Gravität um den großen Tisch, das geheimnißvolle Verbrechen zu verhindern und zu bestrafen. Wissen sie mehr, als die Haufen da unten? Werden sie mehr erfahren, als diese? Ich zweifle. Und hier stehe ich, der arme Sünder — eine grandiose Rolle — weiß ich mehr, kann ich Auskunft geben über das, was mir verborgen ist, über die Quelle der geheimen Bosheit? Und sie selbst, die Urheber dieses tragischen Spieles, die unsichtbar zu blei-

ben verstehen, wissen sie, was sie thun? Weiß das die Bosheit je, die blind der Wuth, der Rache, der Hölle dient? Und das ist das Dasein des Menschen? Lohnt es der Mühe, für ein solches zu leben? Wo Blödsinn, an Blödsinn gereiht, eine verworrene Kette bildet, die an den unendlichen Abgrund des Unsinns geknüpft ist, wo der Blödsinnigste der Unschuldigste ist? — Er nahm ein Buch hervor, da er noch immer nicht gerufen ward, es war Childe Harolds Pilgrimage von Byron:

Die Welt — Ich liebte sie nicht, sie mich nie,
Ich habe ihrem Pesthauch nicht gefächelt,
Vor ihren Götzen bog ich nicht das Knie;
Die Lippe, starr und ernst, hat nie gelächelt,
Des Echos Echo bin ich nie gewesen,
Erschien dem Haufen wie ein fremdes Wesen —

Er las diese Zeilen wieder und immer wieder, es schien ihm, als wenn sie das eigentliche Geheimniß seiner Natur aufschlössen, als wenn Alles, was ihm je als Liebe und Freundschaft, als Freude und Wohlwollen durchdrungen hatte, als etwas Ungehöriges sich plötzlich entfernte, so daß nun sein eigentliches Wesen in aller Härte hervortreten könnte.

Die Thüre öffnete sich, einer der Richter, sonst sein Bewunderer, trat ein und schien erstaunt, ihn in's Lesen vertieft zu finden. Malkolm mußte sich fassen.

Wie er hierher gekommen war, was man von ihm wollte, hatte er fast vergessen. In der That, sagte er lächelnd, als er das Erstaunen des Herrn bemerkte, ich war so von diesem Buche ergriffen, daß ich kaum an die seltsame Untersuchung dachte. Er begab sich in den Saal.

Die Gerichtsherren saßen um den Tisch; dieselbe Exzellenz, die ihm einst den Major Sinclair zuerst vorstellte und ihn besonders zu protegiren schien, präsidirte, der Sekretair saß neben ihm, das Protokoll vor sich. Der Saal war wüst, ein Sturm, der sich eben erhob, klapperte mit den Fenstern, ein großer Baum warf seine verwelkten Blätter gegen die Scheiben, und die fliegenden Wolken verbreiteten abwechselnd bald Helle, bald Dunkelheit in dem Saale. Die alten zerrissenen Tapeten waren nothdürftig zusammengeflickt und die unverbesserlichen Stellen hinter alte, verräucherte Bilder versteckt.

Die versammelten Gerichtsherren schienen verlegen, ein jeder blickte vor sich hin und vermied es, Malkolm anzusehen, als fürchteten sie, daß der Anblick ihn verwirren, beschämen möchte. Aber er stand fest und ruhig da, und warf einen prüfenden Blick auf seine Richter. Der Präsident bot ihm einen Stuhl in seiner Nähe an; für einen Angeklagten ziemt es sich, daß er

steht, sagte Malkolm; wenn ich freigesprochen bin, setzte er lächelnd hinzu, nehme ich Ihre freundschaftliche Güte wieder in Anspruch, jetzt möchte ich nichts annehmen, was auch nur von Ferne einer Gunst, selbst der kleinsten ähnlich sähe.

Sie wissen, fing der Präsident stotternd an, es ist Ihnen nicht unbekannt, wie sehr ich Sie schätzte, was ich Alles für Sie zu thun gedachte; es muß mich daher überraschen — er stockte — es ist mir daher sehr schmerzlich, Sie jetzt in eine so bedenkliche Sache verwickelt zu sehen, die — die nun untersucht werden soll. Er sprach das Letztere schneller und mit einer Art von Trotz, hinter welchem er seine Verlegenheit zu verbergen suchte. Es trat wieder eine Pause ein, und Malkolm fixirte ihn mit einem durchbohrenden Blicke, der eine Mischung von Aufmerksamkeit und Ironie enthielt, die jenen aus der Fassung zu bringen drohte. Die übrigen Gerichtsherren sahen ihren Präsidenten mit Unwillen bei einer solchen Gelegenheit sich so unpassend betragen. Malkolm schwieg, als erwartete er die Fortsetzung der Rede. Wir haben, fing endlich der Präsident wieder an, Alles gethan, um diese Untersuchung den Augen der Welt so viel, wie möglich, zu verbergen; wir hatten dem Kastellan auf das Strengste befohlen, den Tag unserer Ankunft geheim zu halten;

er hat, was er Niemand vertrauen durfte, verrathen und dadurch die Menge von Neugierigen herbeigezogen. Dieses Benehmen verdient eine strenge Strafe, und wir haben ihn hierher zitirt, um in Ihrer Gegenwart ihm den Verlust seiner Stelle anzukündigen. —

Ich möchte nicht die Veranlassung sein, fing Malkolm an, daß der armselige Mensch seine Stelle verlöre; wenn in einer so bedenklichen Lage meine Bitte etwas vermag, so würde ich Euer Exzellenz ersuchen, ihm zu verzeihen, um so mehr, da ich zwar den Herren für die wohlmeinende Schonung dankbar verpflichtet bin, mein Wunsch aber der wäre, daß diese Untersuchung so öffentlich stattfinden möchte, als möglich, und ich muß sehr bedauern, daß sonst dankbar anzuerkennende Rücksichten diese so wünschenswerthe Oeffentlichkeit verhinderten. Denn was hier untersucht werden soll, betrifft einen Gegenstand, dessen Ursprung und wahre Beschaffenheit kaum in dieser Sitzung enträthselt werden wird. Sie sind hier versammelt, um die wahre Kenntniß von der Sache erst zu erlangen, mir ist sie, wie ich gleich hier bekennen muß, ein Räthsel, und mein Kläger wird kaum die Neigung haben, die Aufklärungen zu geben, die er allein zu geben vermag. Indessen wiederhole ich meine Bitte, daß Sie dem Kastellan gütigst verzeihen. — Während dieser

Rede hatte der Präsident seine Fassung wieder gewonnen, es schien ihm angenehm, daß ein ablenkendes Geschäft die eigentliche Untersuchung verzögerte. Der Kastellan ward herbeigerufen, seine gewissenlose und pflichtwidrige Plauderhaftigkeit streng gerügt. Es war beschlossen, Sie zur Strafe Ihrer Stelle zu entsetzen, fügte der Präsident hinzu, nur diesem Herrn haben Sie es zu verdanken, daß Sie Ihren Dienst noch behalten. Der Kastellan schwieg; er fühlte wohl, daß eine jede Entschuldigung seine Richter nur reizen könnte, er schlich stumm zu Malkolm hin, sich demüthig zu bedanken, dieser aber gab ihm gebietend einen Wink, sich zu entfernen.

Als er fort war, schienen die Gerichtsherren eine neue Anrede ihres Präsidenten verhindern zu wollen; sie blickten Malkolm an, als erwarteten sie, daß er sprechen sollte. Er begann: Ich bin vorgeladen vor dieses ansehnliche Gericht, mich gegen Beschuldigungen zu vertheidigen, die theils albern, theils mir völlig fremd sind. Ich darf voraussetzen, daß der Kläger mir gegenüber gestellt werden wird. Wenn ich aber einen Blick auf die hier Versammelten werfe, entdecke ich keinen, den ich fähig halte, eine solche Anklage vorzubringen. Doch, fuhr er fort, indem er mit spähendem Auge die ganze Versammlung durchlief und einen

Menschen, dessen Ansehen ihn von den Uebrigen auffallend unterschied, bezeichnete, dort unten sitzt ein Mann, gewiß, ich irre mich nicht, Sie sind der Kläger. Der Präsident winkte diesem näher zu treten, er stellte sich dem Beklagten grade gegenüber.

Siogreen war ein kleiner Mann mit einem aufgeschwollenen Bauche und dünnen Beinen. Auf dem kurzen, dicken Halse ruhte ein mächtiger Kopf, fast breiter, als lang, unter den struppigen Haaren entdeckte man kaum die breite, gleich über den Augen schmal zurückfallende Stirn, die kleinen Augen brannten von einem unruhigen Feuer, die breite Nase ließ einen unerlaubt weiten Raum zwischen sich und den hängenden Lippen, das kurze Kinn bog sich aufwärts und war durch eine tiefe Grube von der großen Unterlippe getrennt. Die Wangen hingen schlaff herunter, und die schmutzige Röthe, hier und da von grauen, haarigen Warzen unterbrochen, gab dem Gesichte eine abstoßende Widrigkeit. Es lag etwas Lauerndes, Heimtückisches, vor Allem eine grundlose Gemeinheit in seinen Gesichtszügen. Als nun dieser Mensch der edeln Gestalt des Angeklagten gegenüberstand, konnten die Gerichtsherren freilich das Gefühl, daß er einem Verbrecher ähnlich sah, der vor seinem Richter zittert, konnten sie den stillen Wunsch nicht unterdrücken, daß

es einem so Bezeichneten nicht gelingen möchte, ihn, der selbst in einer sonst so demüthigenden Lage die Hoheit, den Adel seiner vornehmen Natur zu bewahren wußte, zu überwinden.

Mit den Förmlichkeiten der ersten Fragen blieb Malkolm verschont, man hatte stillschweigend das dahin Gehörige in das Protokoll eingetragen.

Der erste Theil meiner Anklage, fing Malkolm an, ist so seltsam und unverständig, daß es ein hohes Gericht beleidigen hieße, wenn ich mich gegen diese Beschuldigung vertheidigen wollte. Mein Vater ist dem größten Theile der hier Versammelten bekannt gewesen; Sie wissen, daß er als ein armes Kind von dunkler Herkunft, durch einen reichen Handelsherrn, der sein Wohlthäter, sein Vater wurde, erzogen, in eine achtbare Familie heirathete, daß er mehr durch seine Kenntnisse, seinen redlichen Sinn und durch seine Wohlthaten, als durch seine große, ausgedehnte Betriebsamkeit, durch seine Reichthümer, sich die allgemeine Achtung erwarb. Er ward geadelt, und die schönen Rechte des Adels habe ich von ihm geerbt. Er starb, von Allen bedauert, als einer der ausgezeichnetsten Bürger des Landes; von ihm stamme ich her und kann stolz darauf sein. Hätte die wahnwitzige Beschuldigung irgend einen Grund, sie müßte ihn, sie müßte meinen edeln Vater, dessen An=

denken noch Keiner zu schmähen wagte, näher treffen, als mich. Er wäre verpflichtet gewesen, jede Ehre von sich abzuweisen, er hätte, obgleich die Adoption bürgerlich allen Zusammenhang mit seinen Vorvätern aufhob, die Verbrechen des Vaters hervorsuchen, das Glück, was sich ihm darbot, zurückstoßen, die Schmach unbekannter Eltern freiwillig tragen müssen. Sein Glück, seine Verdienste haben diese Nacht der Vergangenheit vernichtet; ich habe seine ehrenvolle Stellung nach ihm, durch ihn erworben, wer wagt es, sie mir streitig zu machen? Daß er, als er seine Herkunft erfuhr, nicht vergaß, daß seine Mutter noch in Armuth lebte, daß ich, als ich es durch ihn vernahm, es wie ein heiliges Vermächtniß betrachtete, sie zu unterstützen; daß ich mich nicht verpflichtet fühlte, sie, die, in einer seltsamen Verblendung erwachsen und gealtert, jede Fähigkeit verloren hat, in der bürgerlichen Gesellschaft zu leben, nicht aus der Umgebung herausriß, in Verhältnisse hineinzog, die ihre ganze Vergangenheit, ihr innerstes Wesen zerstört hätten; daß ich vor der ganzen Welt ein Geheimniß bewahrte, welches mir nicht, sondern meinem Vater, der mir es als ein solches sterbend anvertraute, ja, nicht einmal ihm, sondern seinem Wohlthäter gehörte; daß ich es jetzt, nachdem es der boshaften Nachforschung gelungen ist, es zu enthüllen, hier vor Gericht zuerst

offenbare, wagt der Kläger mir zum Vorwurf zu machen — da ich ein Nichtswürdiger wäre, wenn ich anders gehandelt hätte! Ich würde diese Armseligkeit, die das Gericht abgewiesen hätte, wäre sie nicht mit einer schwereren Anklage verbunden, nicht erwähnt haben, wenn nicht dieser Theil der Klage vielleicht auf ihre verborgene Quelle hindeutete. Es giebt einen Mann, der oft und deutlich genug gezeigt, wie sehr er sich durch meine Verbindung mit einer angesehenen Familie gekränkt fühlt; es ist ihm gelungen, meine Frau aus ihrem Besitz zu vertreiben, ja, er hat früher, nur um diese Verbindung zu verhindern, eine gewaltsame Entführung versucht, die ihn zu einem Morde verleitete. — Es ist Ihnen nicht erlaubt, Herr von Malkolm, unterbrach ihn der Präsident, solche Andeutungen hier laut werden zu lassen, wenn Sie nicht entschiedene Beweise vorzubringen wissen. Es ist dem schwer Angeklagten, durch eine geheime Kabale in schwere Beschuldigungen Verflochtenen, nicht blos erlaubt, er ist berechtigt, alles zu benutzen, was zu seiner Vertheidigung, zu seiner Rechtfertigung führt, entgegnete dieser. Allerdings, hörte man von allen Seiten, und so mache ich, fuhr Malkolm fort, auf den General Thorgreen als auf einen der Urheber der gegenwärtigen Klage aufmerksam, obgleich ich seine Schuld nur als eine mir höchst wahr-

scheinliche Vermuthung bezeichnen kann. Der erste Theil der Anklage deutet auf ihn, obgleich er kaum der einzige Urheber sein kann. — Als Malkolm den Mann, der ihm so verdächtig schien, erst bezeichnete, dann nannte, konnte der Kläger seine Unruhe kaum verbergen. —

Der zweite, bedeutendere Theil der Anklage muß von meinem Gegner bewiesen werden, und ich erwarte ruhig die Beweise. Zur klaren Einsicht in diese Sache wird es aber, glaube ich, zweckmäßig sein, ehe der Kläger seine vermeintlichen Beweise vorbringt, eine vollständige Erzählung meiner Verhältnisse zu der Familie, aus der mein Vater dem Blute nach herstammt, zu vernehmen, und ich bitte mir von dem hohen Gerichte die Erlaubniß aus, sie vortragen zu dürfen.

Sein Antrag ward gebilligt, er las langsam und mit ruhiger Stimme den Aufsatz vor, den er schon früher ausgearbeitet hatte, und theilte ihn dem Gerichte mit.

Ich bin fertig, sagte er, als er mit dem Aufsatze zu Ende war; das ganze Gericht wandte sich nun neugierig nach dem Kläger hin, während Malkolm ihn scharf anblickte.

Siogreen näherte sich dem Tische, legte ein starkes Paket Papiere neben sich, zog die Weste, die sich verschoben hatte, über den geschwollenen Bauch, räusperte

sich, öffnete das Paket, nahm einen Brief heraus und fragte in einem pfeifenden Tone: Sollte der gnädige Herr diesen Brief kennen? Malkolm nahm ihn, durchflog ihn eilig; ich habe ihn geschrieben, sagte er, indem er ihn dem Präsidenten hingab; er ist an einen Mann gerichtet, der in meiner Erzählung genannt wird, und bezieht sich auf einen Gegenstand, der eben da vorkommt. Die Gerichtsherren lasen den Brief, überzeugten sich, daß der Inhalt völlig mit dem übereinstimmte, was Malkolm schon selbst erzählt hatte, und erwarteten, was der Kläger mit dieser scheinbar unnützen Anerkennung unverfänglicher Briefe beabsichtigte. Als aber dasselbe auf die nämliche Weise sich sehr oft wiederholte, verloren sie die Geduld. Was meinen Sie, rief einer der Gerichtsherren unwillig, Sie scheinen Ihre Stellung dem Gerichte gegenüber zu vergessen, bringen Sie Beweise vor, wenn Sie solche besitzen. Ach, mein Gott, seufzte Siogreen, ich bitte demüthigst, daß ein hohes Gericht mir gnädigste Verzeihung gewähre, es wird sich schon zeigen, daß dieses keineswegs überflüssig ist. Ich bin ein ehrlicher, schlichter, grader Mann, der es nicht gelernt hat, seine Worte so geschickt und künstlich zu stellen, wie der gnädige Herr; ich bin blöde, ängstlich und scheu, und weiß kaum, wie ich zu der Kühnheit gekommen bin, gegen einen solchen mächtigen Herrn

und vor einem solchen hohen Gerichte aufzutreten. Aber freilich, die hohe Pflicht gegen das theure Vaterland und das gute Gewissen vermögen viel. — Der pfeifende Ton, der jeden Augenblick in die Fistel übersprang, die heimtückische Miene, die den ruhig dastehenden Angeklagten wie ein sichres Opfer belauerte, gaben seinen Worten etwas Entsetzen Erregendes. Er nahm wieder ein Schreiben hervor und forderte Malkolm auf, es anzuerkennen. Dieser besah es, las es erstaunt, besah es nochmals äußerst genau; es ist seltsam, sagte er, ich würde durchaus kein Bedenken tragen, diesen Brief anzuerkennen, der Inhalt ist völlig unverfänglich, ich muß die Handschrift als meine betrachten; aber es ist entschieden, ich habe den Brief nicht geschrieben. Von jetzt an nahm die Untersuchung eine ganz andere Wendung; die Gerichtsherren konnten den aufsteigenden Verdacht nicht unterdrücken, und er wuchs mit jedem neuen Schreiben, wenn es von Siogreen vorgelegt wurde. Die Anzahl war bedeutend, der Inhalt ward immer bedenklicher. Sie waren an Personen gerichtet, die, wie der Kläger durch gerichtliche Papiere bewies, als Häupter der Unruhen in Wermeland angesehen werden mußten. Kein Schreiben enthielt eine direkte Aufforderung zu Widersetzlichkeit und Empörung; alle waren mit einer gewissen Zurückhaltung geschrieben und deshalb zwar nicht geeig-

net, als Beweise für eine unmittelbare Theilnahme an den gesetzwidrigen Schritten zu dienen, hinlänglich aber, um den höchsten Verdacht zu begründen. Vergebens brachte Malkolm Stunden mit der genauen Untersuchung dieser Briefe zu, vergebens hoffte er irgend eine Spur, die für ihre Unechtheit Zeugniß abzulegen vermochte, zu entdecken, einen Brief, von einem Orte datirt, wo er sich damals, als er geschrieben sein sollte, nicht aufhielt, einen Umstand, der mit seinen Verhältnissen in Widerspruch stand, auch nur eine Wendung, die er als fremd, einen Schriftzug, den er als abweichend erkennen konnte. Seine Handschrift hatte etwas ausgezeichnet Eigenthümliches; dieses war so täuschend getroffen, der Schreiber hatte sich mit einem solchen Geschick in die zartesten Nüancen eingearbeitet, daß er mit derselben Leichtigkeit, wie Malkolm selbst, zu schreiben schien, hatte sich eine Fertigkeit erworben, die Jahrelange Mühe und Anstrengung voraussetzte. Malkolms Ausdrücke trugen ein von dem Gewöhnlichen sichtlich abweichendes Gepräge; der Schreiber hatte gewußt, sich dieses auf das Entschiedenste anzueignen, Wendung, Gedankengang, Gesinnung schienen ihm so vollkommen abgelauscht, daß er gezwungen war, sein eignes Gegenbild, wie durch einen gräßlichen Zauber sich gegenüber gestellt, zu erkennen. Ja, Aeußerungen waren in die-

sem Schreiben zerstreut, die auf frühere Verhältnisse, auf seine gegenwärtige politische Verwickelung anspielten, andere, die wie unwillkürlich seine innerste Gesinnung, seine Pläne, seine Hoffnungen, wenn auch nicht deutlich verriethen, doch durchblicken ließen, die zwar nicht erklärten, aber doch zu ahnen gaben, wie eine so edle Natur, durch Herrschsucht verleitet, sich entschließen konnte, mit seinen verrufenen Stammverwandten in eine verbrecherische Verbindung zu treten. Indem Malkolm diese Briefe durchlas, war es ihm, als wenn ein tückischer Geist sein eignes, innerstes Bewußtsein hervorriefe, als wenn er mit grauenhaftem Entsetzen die Möglichkeit, ja, die Wahrscheinlichkeit sähe, sich so zu gestalten, wie jene Briefe ihn darstellten. Ohne es zu wissen, ließ er sich auf den Stuhl nieder, den man ihm zuerst angeboten hatte, wühlte in den vor ihm liegenden Papieren, ergriff einen Brief nach dem andern, schien das Gericht, den Kläger, sich selbst vergessen zu haben; er war erblaßt, die Augen rollten wild in ihren Höhlen, ein leises, aber schnelles Zucken bewegte die Lippen. Die Gerichtsherren betrachteten ihn mit Erstaunen, ungewiß, ob die Entdeckung eines entsetzlichen Betruges, ersonnen, um ihn zu stürzen, oder ob Schaam und Verzweiflung, sein Verbrechen enthüllt zu sehen, ihn so verwandelt hatten.

Nach langem Stillschweigen faßte er sich, er schien entschlossen, auch dieses Unglück wie ein Mann zu tragen. Was soll ich sagen, begann er, was kann ich sagen, wenn ein nächtliches Wesen sich in meinen innersten Rath geschlichen, dort Jahrelang mich belauscht, meine Worte, meine geheimsten Gedanken, ja, Begierden, die nie Worte fanden, aus dem tiefsten Abgrunde meines verborgensten Daseins gestohlen hat, hinter meinem Rücken an die Hölle verkaufte und nun meine Handschrift braucht, als wäre sie die seine, und meine Worte, meine Gedanken, die ich abwärts wandte von allem Unedeln und Geringen, in die tiefste Verirrung hineintaucht! Ich kann nichts erwiedern, als das Einfache: So war ich nie, dieses schrieb ich nie.

Der gnädige Herr wird also einem armen, einfältigen Manne verzeihen, wenn er nicht an der Echtheit dieser Briefe zweifelte, sagte nun Siogreen und konnte seine Freude kaum verbergen; wenn das hohe Gericht gnädigst erlauben wollte, so würde ich jetzt wagen, die Zeugen unterthänigst vorzuführen. Als er die Erlaubniß erhalten hatte, erhob er sich, öffnete eine Thüre, die zu einem angrenzenden Kabinette führte, und drei Personen traten herein, alle Malkolms Stammverwandte, und unter ihnen Lunding, gegen welchen schon Cederström seinen Freund gewarnt hatte.

Jeder, auch der reinste, der edelste Mensch, wenn er sich in politischen Verwickelungen gefällt, wenn er große, weitreichende Pläne ausführen, die Zeit und ihre Verhältnisse beherrschen, die Gegner bekämpfen will, ist in Gefahr; selten bleibt er völlig rein, die Waffen, welche gegen ihn gebraucht werden, verleiten ihn leicht, ähnliche, wenn auch nie so schlechte zu wählen. Lunding hatte es verstanden, durch seine Gewandtheit, durch sein einschmeichelndes Wesen, welches er hinter einer gewissen affektirten Gradheit verbarg, sich Malkolms Vertrauen zu erwerben. Da er ihm seine ganze angenehme Stellung verdankte, da er von ihm abhing, glaubte dieser ihm trauen zu können. So war er mit Verhältnissen bekannt geworden, die zwar nicht unbedingt getadelt, die zwar nie schlecht genannt, aber dennoch mehr als auf eine Weise gedeutet werden konnten. Getragen von einem anerkannt edeln Streben, in der Mitte eines geschützten, wohlgeordneten Lebens, würden sie kaum einer Entschuldigung bedurft haben; jetzt aber, da die bisher fest begründete gute Meinung schwankte, erschienen diese Handlungen, die solche Verhältnisse hervorriefen, schon zweifelhaft, und in diesem Augenblicke, wo ein schwarzer Verdacht alle früheren Erinnerungen in den Schatten stellte, dienten sie dazu, diesen Verdacht auf eine für Malkolm höchst gefährliche Weise

zu befestigen. Dinge so verfänglicher Art kamen nun zur Sprache, als Malkolm einen Menschen, der ihm Alles verdankte, als Zeugen gegen sich auftreten sah. Zu stolz, einen solchen Nichtswürdigen an seine Wohlthaten zu erinnern, zu edel, irgend etwas, was er gethan, selbst wenn er es tadelnswerth fand, abzuläugnen, zeigte er nur, wie alles, was dieser Mensch, der allerdings sein volles Vertrauen genossen hatte, jetzt vorbrachte, in keiner Beziehung mit der Untersuchung stand, und forderte, daß diese Beschuldigungen, die doch nie Gegenstände einer gerichtlichen Rüge werden konnten, abgewiesen würden. Es geschah, man gebot Lunding Schweigen; aber die Absicht war erreicht — was er entdeckt, Malkolm wenigstens nicht abgeläugnet hatte, was mehrern der Gerichtsherren wenigstens zum Theil bekannt war, hatte der schwankenden Meinung eine für den Angeklagten gefährliche Richtung gegeben — und Lunding schwieg.

Indem Malkolm sein ganzes Verhältniß gegen diesen Menschen überdachte, gelangte er immer mehr zu dem Glauben, daß die falschen Briefe von ihm herrühren müßten; nur wenn er die große Virtuosität, mit welcher der Briefsteller sich in eine fremde Natur hineingedacht, hineingeschrieben, hineingelebt hatte, erwog, dann ward er wieder irre, und der unbekannte, furcht=

bare Feind, der ihn überall verfolgt hatte, erschien ihm fast wie ein unsichtbares Gespenst, dessen Stätte überall, wo er gewesen, doch nie zu entdecken war.

Aber Lunding war auch mit den Unruhen in Wermeland bekannt; mit großer Schlauheit wußte er sich indessen von jeder Theilnahme an denselben zu reinigen. Ich hatte, sagte er, keine Ahnung von der gefährlichen Richtung dieser Unternehmung; nie würde ich meine Hand geboten haben zu einer solchen Unthat. Er erzählte nun alle Aufträge, die er von Malkolm erhalten hatte, eine solche Mischung von Wahrheit und Lüge, eine so künstliche Entstellung, eine oft so zarte Abweichung von dem, was wirklich stattgefunden hatte, daß Malkolm in Erstaunen gesetzt wurde und nun wirklich den furchtbaren Dämon zu kennen glaubte, der sein ganzes Dasein untergrub. In diesem schrecklichen Augenblicke gereichte es ihm fast zur Erleichterung, das Räthsel, welches ihn drückte, gelöst zu sehen. Jetzt trat Malkolms unerschütterliche Kraft, seine feste Gesinnung siegend hervor. Weder die körperliche Ermüdung, durch eine gerichtliche Untersuchung, die fast einen ganzen Tag gedauert hatte — der Abend näherte sich schon — noch die Ueberzeugung, daß es ihm nicht gelingen würde, den Verdacht von sich abzuwälzen, noch die Entdeckung der grenzenlosen Verrätherei eines Mannes, dem er sein

ganzes Vertrauen geschenkt, vermochte ihn zu beugen; mit der größten Klarheit sonderte er jede, auch die künstlichste Lüge von der Wahrheit, wußte diese in einem so hellen Lichte zu zeigen, daß, konnten die Richter das Vergangene vergessen, er gesiegt haben würde. Ja, selbst jetzt bemächtigten sich Vorstellungen zu Gunsten des Angeklagten der schwankenden Richter, die Ahnung eines ungeheuern Betruges schien in ihnen lebendig zu werden, Siogreen erblaßte, Lunding verlor sichtbar seine Frechheit und fing an, eine Unsicherheit zu zeigen, die den Verdacht der Richter steigern mußte.

Aber bald sollte Malkolms kurzer Triumph verschwinden. Olaf und John, zwei anerkannte Häupter der Unruhen, traten hervor. Malkolm konnte nicht läugnen, daß er mit ihnen in mannigfaltige Berührung gekommen, sein erster Bericht hatte sie genannt, an sie waren mehrere der verdächtigsten Briefe geschrieben, und sie standen da, um durch ein gemeinschaftliches Zeugniß ihn zu stürzen. Sein ganzes Verhältniß zu diesen Menschen war ein wohlwollendes. Sie galten für betriebsam, umsichtig, thätig — er hatte beide auf vielfache Weise unterstützt, auch wohl durch sie auf die übrigen Stammverwandten zu wirken gehofft. Aber ihr Zeugniß war ihm das gefährlichste; sie behaupteten, daß sie, öfters von ihm nach dem Gute des Barons beschieden,

geheime Aufträge erhalten hätten, daß alles, was in Wermeland geschehen war, in diesen geheimen Zusammenkünften verabredet und dann nach Malkolms Befehl ausgeführt worden wäre. Dieser läugnete bestimmt; kann das Zeugniß anerkannter Verbrecher, die ihre Schuld auf mich wälzen wollen, irgend eine Bedeutung haben? rief er entrüstet. Was uns mündlich von dem gnädigen Herrn aufgetragen wurde, antworteten sie, können wir freilich nicht beweisen; daß wir aber spät Abends, auf geheimen Wegen, und zwar öfters, zu dem Herrn von Malkolm geschlichen sind, das können wir, obgleich der gnädige Herr es zu läugnen beliebt, auf eine ganz unverdächtige Weise darthun. Der Herr von Malkolm wird ohne allen Zweifel seinen treuen Diener Marcus als einen vollgültigen Zeugen gelten lassen, sprach Siogreen und erhob sich, öffnete die Thüre und führte aus dem nämlichen Kabinette, aus welchem die vorigen Zeugen hervortraten, den verlegenen und verwirrten Marcus herein, der sich sträubte, und mit Erstaunen die versammelten Richter und seinen Herrn betrachtete. Der alte zitternde Mann ward, wie die übrigen Zeugen, Malkolm gegenüber gestellt und fragte mit bebender Stimme, was man von ihm verlange? Malkolm sah ihn verwundert an, betrachtete Siogreen und die verrätherischen Zeugen, und erwar=

tete mit gespannter Aufmerksamkeit, welche geheime Tücke sich nun offenbaren würde. Der Präsident fragte Malkolm, ob er das Zeugniß dieses Mannes wollte gelten lassen, da er alle übrigen als falsch abzuweisen entschlossen schiene. Gewiß, erwiederte Malkolm; ich kenne diesen Mann seit meiner Kindheit, ich habe ihn in den bedenklichsten Lagen erprobt, er ist nicht fähig, eine Unwahrheit zu sagen. Ich vermuthe zwar, daß man den alten redlichen Mann verlockt hat, ich selbst wünsche aber den Mitteln, die man benutzt, auf den Grund zu sehen. Als Marcus diese Aeußerung seines Herrn vernahm, als man nach den Förmlichkeiten des Gerichts ihn aufforderte, seinen Namen, sein Alter, seinen Geburtsort anzugeben, ward es ihm auf einmal zu seinem Entsetzen klar, daß sein Herr als ein Angeklagter dasaß, daß er vorgeladen war, um gegen ihn Zeugniß abzulegen. Er hatte Manches über seinen Herrn und dessen geheimes Treiben in der letzten Zeit, wenn auch nur dunkel, vernommen. Man scheute sich zwar in seiner Gegenwart, die Beschuldigungen, welche absichtlich ausgestreut wurden, laut werden zu lassen, aber manche Winke beunruhigten, manches Flüstern ängstigte ihn, und auch er hatte es gewagt, Malkolm zu warnen. Ich weiß Alles, braver Freund meiner Jugend, quäle Dich nicht, hatte Malkolm geantwortet,

nur hüten wir uns, daß Mathilde nichts erfährt, und weiter konnte er aus seinem Herrn nichts herausbringen. Jetzt war das seit langer Zeit drohende Ungewitter losgebrochen, den Mann, den er als Kind geliebt, als Jüngling bewundert, den er von Allen geehrt gesehen hatte, dessen Glück, dessen Ehre den innersten, gediegensten Kern seines eigenen Daseins ausmachte, mußte er als einen Angeklagten vor sich erblicken, und von ihm forderte man, daß er gegen ihn, gegen sich selbst zeugen sollte! Sein Vater hat mich aus dem Elende, ja, aus der Sünde herausgerissen, sagte er; ich habe ihn als Kind auf meinen Armen gewiegt, als er heranwuchs, war er mir Alles, ich habe sein Glück, seine Ehre getheilt. Gott weiß, ich sah ihn nur gut, edel und hülfreich. Könnte mein Zeugniß gelten, das Gericht verwandelte sich in eine Versammlung, berufen, dem Besten, dem Großmüthigsten, dem Trefflichsten zu huldigen. Aber ich habe es lange geahnt, boshafte Feinde sind entschlossen, ihn zu stürzen. Es ist möglich — was vermag die verschmitzte Bosheit nicht? — es ist möglich, daß irgend etwas ganz Unschuldiges, irgend etwas, was man veranlaßt hat, um mich zu täuschen, um mein Zeugniß zu misbrauchen, geschehen ist, und ich soll es hier verkündigen, soll es hineintragen in das künstliche Gewebe verläumderischer Beschuldigungen, daß

es der Lüge als Stütze diene? Davor bewahre mich Gott! Eben so gut könnte der Vater aufgefordert werden, gegen seinen Sohn, der Sohn, gegen seinen Vater zu zeugen. Nein, das hohe Gericht wird nicht fordern, daß ein solches Zeugniß verlockend zwischen das Heiligthum des Eides und die eben so heilige Liebe treten soll. Verläugne ich die Wahrheit, dann ist mein Gewissen, welches ich rein zu erhalten suchte bis jetzt, am Rande des Grabes befleckt und die letzte Stunde, die ich, da ich diesen Jammer erleben muß, sehnlich herbeiwünsche, eine furchtbare Schreckensstunde für mich; gereicht mein Zeugniß meinem Herrn und Wohlthäter zum Nachtheile, dann ist meine Ruhe hin und der innere Vorwurf nicht geringer. — Siogreen bereute schon, daß er sich auf einen solchen Zeugen berufen hatte, Lunding starrte ihn verlegen, Olaf und John mit einem hämischen Blicke an, und die Richter waren bereits entschlossen, ihn wieder abtreten zu lassen, als Malkolm sich erhob. Ich fordere Dich auf, hier Rede zu stehen, das Zeugniß, was man von Dir verlangt, der Wahrheit gemäß abzulegen, sprach er; begreifst Du nicht, daß Dein Stillschweigen mir schädlicher sein muß, als Dein Zeugniß? Ich mag noch immer die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Nichtswürdigkeit sich in ihren eigenen Netzen fangen soll, und wann ist diese

Hoffnung gegründeter, als wenn sie das Zeugniß der unbestechlichen Treue hervorzurufen wagt?

Die Richter glaubten diese Forderung des Angeklagten nicht abweisen zu dürfen, und das Verhör begann. Sind Ihnen diese Männer bekannt? fragte einer der Beisitzer des Gerichts. Allerdings, antwortete Marcus, dieser ist John und dieser Olaf, zwei Männer, die ich dem Bettelstabe nahe gekannt habe. Ich sah sie die Birkenrinde kauen, den Mund verziehen, indem sie sie hinunterschluckten, den Schmachtriemen um den leeren Magen festschnüren und zerrissene Matten über ihre Lumpen breiten, um die Kälte abzuwehren; ich kannte sie, als sie auf Verbrechen sannen, um nicht vor Hunger zu sterben, und wie ihre Weiber den Hunden die Knochen abjagten und aus dem Kehricht Lappen sammelten, ihre Röcke zu flicken. Bis mein Herr sie aus dem Elende zog, war ihnen das Zuchthaus eine glänzende Aussicht, eine erwünschte Zukunft; die Züchtigung ein Opfer, das sie willig brachten, um dem härteren Hunger zu entgehen. Ich hörte sie auf die Schlösser und Riegel fluchen, die sich zwischen sie und die verschlossenen Geldkasten schoben. Jetzt sind sie im Wohlstande und haben es meinem Herrn zu verdanken. Haben sie seine Güte gemisbraucht, konnten sie der alten Gewohnheit des Verbrechens nicht entsagen,

treten sie, selbst schuldig, jetzt zeugend gegen den hervor, der ihnen Wohlstand brachte und Glück — ist er der Schuldige? — Marcus schien noch lange fortsprechen zu wollen, aber der Richter unterbrach ihn, indem er fragte, ob er die genannten Männer oft bei dem Herrn von Malkolm gesehen habe? Freilich, antwortete Marcus und schien etwas verwundert über eine Frage, die sich nach dem, was er gesagt hatte, von selbst zu verstehen schien; in Wermeland kamen sie oft zu meinem Herrn und gern, denke ich, denn selten verließen sie ihn wohl mit leeren Händen. Aber auch auf dem Gute, wo Dein Herr sich eigentlich aufhält, sind sie wohl öfters, besonders in's Geheim erschienen? fragte der Richter weiter. Marcus stutzte, er sah verlegen nach Malkolm hin, als wollte er ihn fragen, was er antworten sollte. Findest Du, rief ihm dieser zu, irgend etwas Bedenkliches bei dieser Frage? Noch immer besann sich Marcus, endlich sprach er mit bewegter Stimme: Ich stehe hier vor dem Gerichte, wie vor Gottes Augen, ich darf nicht verheimlichen, was ich erlebte, ich will die Wahrheit sagen. Ja, ich habe diese Männer auch dort, auch auf unserem Gute gesehen. Lunding, der dort steht, brachte mir oft Befehle von meinem Herrn; einst trug er mir in seinem Namen auf, Olaf und John, die ich beide hinter dem Garten fin-

den würde, in der Nacht, wenn alle Bewohner des Schlosses schliefen, durch die Hinterthüre des Gartens, durch die dunkeln Gänge, nach dem rechten Flügel des Schlosses, wo das Kabinet meines Herrn ist, zu führen. Sie schlichen sich die Treppen hinauf, ich hörte, wie sie die Thüre des Vorsaales öffneten, und wartete, wohl eine Stunde und länger, bis sie wieder herunterkamen, um sie auf demselben Wege aus dem Garten herauszulassen. Dasselbe mußte ich einige Mal, irre ich nicht, fünf bis sechs Mal wiederholen. — Unglücklicher, rief Malkolm, hast Du mir jemals etwas von dem verrätherischen Hereinschleichen dieser Menschen gesagt? Sahst Du sie jemals wirklich in mein Zimmer treten? — Das Letzte sah ich nie, antwortete Marcus, und mit Ihnen sprach ich nicht, weil ich ja weiß, wie Sie es nicht gerne sehen, wenn ich tiefer in Ihre Geheimnisse eindringen will, als Sie es erlauben. — Es entstand eine lange Pause, der arme Marcus schien zu fühlen, wie gefährlich sein Zeugniß seinem Herrn sein mußte, und verging vor Angst. Der Präsident wandte sich an Siogreen und fragte ihn, ob er noch etwas vorzubringen habe — er verneinte es — kehrte sich hierauf zu Malkolm und nahm ihm das Versprechen ab, sich zu stellen, wenn eine fortgesetzte Untersuchung es nothwendig machen sollte. Dieser stand auf. Meine Herren,

ſagte er, den Erfolg dieſer Unterſuchung darf ich mir nicht verbergen. Das Gericht kann mich nicht verurtheilen, dazu reichen die Beweiſe nicht hin, ja, dies ſcheint nicht einmal die Abſicht meiner Feinde geweſen zu ſein. Ein zehnjähriges öffentliches Leben, nicht unbemerkt, nicht ohne Ruhm, ſollte mich gegen einen ſolchen Verdacht ſchützen; aber ſelbſt, wenn Sie mich völlig freiſprächen, würde die Entdeckung meiner ſorgfältig verheimlichten Verwandtſchaft, würde die Unterſuchung an und für ſich einen bleibenden Makel hinterlaſſen. Sie können mich nicht freiſprechen, Sie ſind genöthigt, den vernichtenden Verdacht zu beſtätigen, Freunde werden ſich zurückziehen, Feinde laut werden, ich ſtehe von jetzt an in dieſem Lande allein. Auch die entſchiedenſte Rechtfertigung hilft gegen einen ſolchen Verdacht nie, ſie demüthigt nur, ich entſage ihr ganz. Das Achſelzucken beleidigt, das Mitleid empört mich, ein Verdacht, wie dieſer, kann nie aufhören. Ich kenne die Menſchen. Sollte aber je das wahre Geheimniß dieſer Verfolgung entdeckt, ſollte der Schleier gehoben werden, der die Bosheit verbirgt, welcher Erſatz kann mir werden? Ich verzichte auf ihn, und man wird mir doch wenigſtens erlauben, einſam zu ſein. — Er verließ ſtolz und trotzig den Saal, trat in das Kabinet hinein und befahl durch einen Wink Marcus, nachzufolgen.

Die Gerichtsherren erhoben sich, eine lauttönende Schelle rief den Kastellan herbei, die Karossen, schon angespannt, rollten vor, und die ganze Wagenreihe fuhr eilig durch die Stadt. Die lange Sitzung, welche gar kein Ende nehmen wollte, hatte die neugierige Menge zwar zerstreut, doch lauschten einzelne Männer und Frauen in der Nähe des Schlosses, und verkündigten die Abfahrt, als sie sahen, daß die Wagen sich in Bewegung setzten. Aber so schnell suchten die erschöpften, durch Hunger, Durst und die Spannung, in welche sie eine so ungewöhnliche Verhandlung versetzt hatte, angegriffenen Richter das nicht weit entfernte Landgut eines Edelmannes, der sie erwartete, zu erreichen, daß das herbeiströmende Volk nur die Staubwolken der fortrollenden Wagen erblickte, als sie schon die Stadt verlassen hatten. Die Bewohner der Straße, durch welche sie fuhren, priesen sich glücklich, daß es ihnen noch vergönnt war, die schnell Vorübereilenden mit einem flüchtigen Blicke zu verfolgen.

Das Schloß des gastlichen Wirthes war hell erleuchtet. Bediente mit Fackeln erwarteten schon seit langer Zeit die Ankommenden. In dem prächtigen Saale stand bereits seit vielen Stunden die Tafel gedeckt. Graf Stiernholm und eine Anzahl vertrauter Freunde und Freundinnen empfingen die langersehnten

Gäste, und begleiteten sie in das zierliche Gemach, wo die sorgfältigsten Anstalten getroffen waren, um die Erschöpften zu erfrischen. Der Graf näherte sich dem Präsidenten mit jener stummen Frage, die, wenn gleich bescheiden, doch dringend und mit sichtbarer Spannung Antwort fordert. Ein Blick des Präsidenten ließ die Bedienten verschwinden, man setzte sich. Entweder, fing die Excellenz an, als er sich nur von den Vertrauten umgeben sah, sind seine Feinde die unergründlichsten, furchtbarsten, die jemals einem inquirirenden Gerichte gegenüber standen, oder er ist ein Virtuos unter den Staatsverbrechern und mit keinem zu vergleichen. Daß geheime Feinde, die den niedrigen Ankläger als Werkzeug brauchen, ihn zu stürzen suchen, ist einleuchtend; was sie jedoch gegen ihn aufbrachten, Zeugen, eigene Briefe, liefert zwar keinen hinreichenden Beweis, begründet aber einen Verdacht von so bedeutender Art, daß er nie mehr in der Gesellschaft erscheinen kann. Seine Abstammung von den gemeinsten Verbrechern ist erwiesen, und seine gefährliche Verbindung mit diesen stellt ihn mit denselben auf gleiche Stufe.

Furchtbar ist diese Begebenheit, sagte die reizende Gräfin mit sichtbarer Theilnahme, wenn ich mir den Glanz, das Hohe, Feste, Edle und Großmüthige seines Charakters lebhaft denke; diesen Geist, mit wenigen zu

vergleichen, diesen Mann im trefflichsten Sinne des Worts, wie er so lange, wie er noch neulich der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung war und es zu sein verdiente. Und sie, die herrlichste aller Frauen — wer von uns sah zwei Liebende, wie sie? Wenn das schwärzeste Verbrechen in der Seele des edelsten Mannes verborgen schlummern konnte und nur auf die Gelegenheit wartete, um hervorzubrechen, wie vermochte es, in ihrer Nähe zu gedeihen und reif zu werden? Ich traue keinem Manne mehr, wenn dieser so tief sinken konnte. Entsetzliche Feinde haben seinen Ruf verpestet, es kann nicht, es darf nicht wahr, meine treffliche Freundin nicht für ein solches Unglück bestimmt sein! Oder ist es dem abgefeimten, listigen Rabulisten, dem verkauften Mäkler geheimer Bosheit gelungen, den forschenden Herren meine reine, holde, liebliche Mathilde als eine Verrätherin darzustellen, die mit Dieben und Räubern in geheimer Verbindung steht? Nein, meine Herren, Sie sind getäuscht, furchtbar getäuscht. Sie waren berufen, den Schleier verborgener Bosheit zu lüften, Sie hätten sich nicht eher trennen sollen, bis es Ihnen gelungen war, aus den Netzen der Verläumdung siegreich den Herrlichen zu retten, den man seinen Freunden, die seine Liebe, den man den Hülflosen, die seinen Rath, seine Hülfe nicht missen mögen, den

man dem ganzen Lande rauben will, das seinen Geist nicht entbehren kann. Verbergen Sie sich vor der Welt, die Aufgabe war Ihnen zu schwer. Ich aber sehe ihn selbst, wie er mächtiger, größer, reiner ist, als alle seine Richter, ich sehe ihn neben Mathilden und spreche ihn frei. — Die Thränen stürzten der Gräfin bei den letzten Worten aus den Augen, der Graf fühlte sich höchst verlegen. Durch diese unerwartet warme Vertheidigung hatte das Gespräch eine Wendung genommen, die Einigen von der Gesellschaft nicht erwünscht schien; alle heftigen Ausfälle auf Malkolm waren abgeschnitten. Wie liebenswürdig erscheint Ihr Unglauben, meine Gnädige, sagte ein Beisitzer des Gerichts, glauben Sie aber nicht, daß diese Empfindung uns fremd war. Nie haben wir ein peinlicheres Geschäft gehabt, denn er selbst stand uns gegenüber. Die Sicherheit, die unerschütterliche Festigkeit, welche er, während die vernichtendsten Beschuldigungen auf ihn einstürmten, fortdauernd bewies, schien ganz für seine Unschuld zu sprechen, und wir würden uns glücklich geschätzt haben, wenn wir ihn völlig gereinigt aus der Untersuchung herausgeführt hätten. Aber der Verdacht ist zu groß, seine Briefe verrathen zu viel. Ein gemeines Verbrechen würde er niemals begehen, aber, gestehen wir, dieser mächtige Mann war sich seiner Ge-

walt, seiner Herrschaft wohl bewußt und benutzte sie, zwar nie auf eine unedle, doch auch selten auf eine schonende Weise. Es sind Anzeichen vorhanden, die uns vermuthen lassen, daß er Kenntniß hatte von einem Verhältnisse zu unserm Nachbarlande, welches bald sich enthüllen muß, daß er über großen, ja, ungeheuern Plänen brütete, die oft eine herrschsüchtige, gewaltthätige Natur blind machen gegen die Mittel, die sich ihr zur Ausführung darbieten, die ihm die Unterstützung eines durch Verbrechen kühnen, durch Schlauheit ausgezeichneten Stammes wünschenswerth erscheinen ließen. — Die Gräfin schwieg, aber sie konnte ihre Trauer, ihren Schmerz, ihren Unwillen kaum unterdrücken; daß es den Gerichtsherren nicht gelungen war, sie zu überzeugen, war klar, aber sie schwieg und verließ das Gemach, um, wie sie verbindlich und mit einer freundlichen Höflichkeit äußerte, die ihr Ueberwindung kostete, für die schnellere Auftragung des Mahles zu sorgen. Als sie sich entfernt hatte, äußerten sich die versammelten Gäste unbefangener. Kann Malkolm nach dieser fatalen Begebenheit noch Theil an den Reichstagsverhandlungen nehmen? fragte der Graf. Der Präsident zuckte bei dieser Frage die Achseln. — Er muß unter genaue polizeiliche Aufsicht gestellt werden, wir sind genöthigt, ihn als einen höchst gefährlichen Menschen zu

betrachten, und wenn das verdächtige Verhältniß zu seinen berüchtigten Stammverwandten ihn aus der guten Gesellschaft entfernt, so müssen die gefährlichen Pläne, welche er höchst wahrscheinlich ausgebrütet hat, ihn alles öffentlichen Vertrauens berauben. Wenn er daher sich nicht, wie ich es seiner Hartnäckigkeit, seinem Stolze zutraue, selbst zurückzieht, so — — Der Präsident schwieg. Meine Herren, sagte einer der Anwesenden, erinnern Sie sich noch jenes Abends, an dem er uns zuerst Bewunderung abzwang, wo er Alles in Bewegung setzte, wo wir daran dachten, ihn zu gewinnen, ein jeder für seine Ansicht? Mehrere der hier Gegenwärtigen — ich erinnere mich dessen genau — waren damals von der Gesellschaft. Sollten Sie vergessen haben, welche ganz absonderlichen Reden er führte, die uns wohl hätten bedenklich vorkommen können; wie er uns zur Vertheidigung allerlei hülflos gewordener, aus der Vergangenheit übrig gebliebener, verrosteter Gestalten aufforderte, wie er uns ermahnte, Ritter der Geschichte zu werden? — Mit höhnischem Lächeln versicherten Einige, diese seltsame Aeußerung nicht vergessen zu haben. — Nun sehen Sie, meine Herren, der Mann ist konsequent und wollte uns durch sein Beispiel beweisen, wie er selbst in der That ein Ritter der Geschichte geworden ist. Seine Stammverwandten haben in ihrer wunder-

lichen Art, die freilich schlecht gedeutet und mit Galgen, Rad und Zuchthaus belohnt wurde, ein geschichtliches Dasein, eine Legitimität erlangt, und es dünkte dem Herrn löblich, was sich so durch mehr als zweihundert Jahre ausgebildet hat, auch ferner in seiner Weise durch ritterliche That zu erhalten. — Dieser Einfall schien Vielen vortrefflich, selbst mehrere der Richter, obgleich noch durch die Erinnerung an die Verhandlung erschüttert, mußten lächeln, und Malkolm war seit dieser Zeit in gewissen Kreisen nur unter dem Namen „des Ritters der Geschichte" bekannt.

Die Tafel dauerte lange. Als die Gesellschaft sich endlich erhob, das Speisezimmer verließ und sich über einen Korridor begab, um in einem andern Saale noch einige Stunden zuzubringen, sah man eine Frau, wie es schien von höherm Stande, eben die Treppe heraufsteigen und den Heraustretenden entgegenkommen. Sie war blaß, schien zu zittern, schlug die Augen schüchtern nieder und ward von einem ansehnlichen Herrn begleitet. Als das Geräusch sie auf die kommende Gesellschaft aufmerksam machte, schien sie plötzlich wie ein gescheuchtes Wild entschlüpfen zu wollen; aber der Begleiter hielt sie auf und suchte ihr freundlich zuzureden. Einige von den Anwesenden traten hinzu, keiner kannte sie. Die Gräfin war erstaunt, um diese

Zeit unbekannte Personen in ihrem Hause zu finden. Gnädige Gräfin, sagte der Begleiter, verzeihen Sie, daß ich so kühn bin, Ihnen eine fremde Dame in dieser Stunde vorzustellen, die vielleicht eben zu einer Zeit und unter Umständen, die nicht die günstigsten sind, Ihre Gastfreundschaft anzuflehen wagt. Die Nacht hat uns überrascht, wir haben das Unglück gehabt, ein Rad zu zerbrechen, und ich sah mich genöthigt, die etwas kränkliche Frau, die Ihnen vielleicht nicht ganz unbekannt ist, hierher zu führen. Bertha, sagte er, ziehen Sie sich doch nicht so scheu vor einer Frau zurück, die Sie, ich darf es mit Gewißheit voraussetzen, freundlich und gastfrei aufnehmen wird. Die Dienerin, welche, hinter Bertha stehend, ängstlich und unentschlossen dem ganzen Auftritte zusah, blickte die Gräfin verwundert und erschrocken an; die Diener traten mit Lichtern näher, während die Gesellschaft neugierig stehen blieb. Der helle Glanz der Kerzen erleuchtete die fremde, zitternde Gestalt; die Gräfin, überrascht, daß ihr diese Frau als eine Bekannte vorgestellt wurde, und durch den Namen aufmerksam gemacht, trat näher und sprach die Schüchterne, die mit niedergeschlagenen Augen da stand, freundlich und ermunternd an. Die Stimme schien auf Bertha Eindruck zu machen, sie erhob das Gesicht, schlug die Augen auf und blickte

die Gräfin an, welche neugierig und ängstlich ihre Gesichtszüge zu enträthseln suchte. Die unverkennbaren Spuren vergangener Schönheit zogen sie an, immer bekannter, immer vertrauter schienen diese Züge ihr entgegen zu treten. Sie ist es, mein Gott, sie ist es, meine lange, meine schmerzlich vermißte theure Freundin; Bertha, Bertha, kennst Du Deine Amalie nicht mehr? rief sie und umarmte sie.

Als die Herren und Frauen diese Erkennungsscene sahen, drängten sie sich herbei. Mehrere schienen, wie die Gräfin, die Unglückliche zu erkennen, und es entstand ein leises Flüstern. Bertha aber schmiegte sich zitternd an die wiedererkannte Freundin; Amalie, sagte sie mit kaum hörbarer Stimme, Amalie, liebst Du mich noch, so entferne mich, entferne mich eilig aus der Nähe dieser Menschen, hier vergehe ich vor Angst und unsäglicher Qual. Die Gräfin, die jetzt das Unruhige, Unstäte in den hin- und herfliegenden Augen der Freundin wahrnahm, erschrak, hielt Bertha an der Hand, als fürchtete sie, daß sie ihr entschlüpfen möchte, suchte sich zu fassen und wandte sich an die Gesellschaft. Ich habe so eben eine Jugendfreundin wiedergefunden und erkannt, sprach sie mit anmuthiger Milde und Freundlichkeit, aber sie ist angegriffen, erschrocken, wie der Anschein beweist, krank und wünscht

Ruhe und Einsamkeit. Ich hoffe, die Gesellschaft wird mir gütig erlauben, daß ich mich auf eine kurze Zeit mit der erschöpften kranken Freundin entferne. — Sie gab dem Grafen einen Wink, der mit seiner Dame auf den Saal zuschritt, und die Uebrigen sahen sich genöthigt zu folgen. Die Gräfin lud Berthas Begleiter ein, an der Gesellschaft theilzunehmen, und verschwand mit Bertha und ihrer Dienerin.

Die kranke, fremde Frau beschäftigte nun die Gesellschaft ausschließlich. Erinnern Sie sich einer schönen Blondine, die mit ihrer Pflegemutter vor mehreren Jahren in unsern Gesellschaften erschien und allgemeines Aufsehen erregte, sagte eine der Frauen, und neugierig drängte man sich an sie. Sie fuhr fort: Das Mädchen verschwand plötzlich, als die Pflegemutter starb, uud damals hörte man viele Vermuthungen über dieses auffallende Verschwinden. Die Erben ihrer Wohlthäterin sollen sich eben nicht sehr großmüthig bewiesen haben. Ich liebte das Mädchen recht herzlich, wir alle schenkten dem guten, bescheidenen Kinde gern unser Vertrauen, aber besonders schloß sie sich an unsere liebe Gräfin an; gewiß, sie ist es, denn auch der Name trifft zu, Bertha hieß sie. — Wer sollte diese liebliche Erscheinung so leicht vergessen! rief einer der Gerichtsherrn. Berthas plötzliches Unsichtbarwerden

hatte damals großes Aufsehen erregt, und ihre unerwartete Erscheinung muß unter solchen Umständen überraschen. Sie hat sich sehr geändert, meinte die Eine; wie kummervoll sah sie aus, sagte eine Zweite; doch scheint ihr Anzug, ihre Begleitung darauf zu deuten, daß sie in guten Umständen lebt, bemerkte eine Dritte. Jetzt entdeckte man den Begleiter, der sich dem Grafen selbst vorgestellt hatte und, obgleich Jedermann fremd, als ein feiner, gebildeter Mann freundlich aufgenommen wurde, sich mit vieler Gewandtheit bewegte und ungezwungen an den Gesprächen theilnahm. Er hatte vernommen, daß Bertha der Gesellschaft nicht unbekannt war, daß man, über ihre plötzliche Erscheinung erstaunt, ihre gegenwärtige Lage zu kennen wünschte, und zeigte sich sehr bereitwillig, jede Auskunft mitzutheilen. Mit einnehmender Leichtigkeit bot er sich an, der Gesellschaft alles, was er selbst wüßte, zu erzählen. Ich habe keine Verpflichtung, das traurige Schicksal meiner Reisegefährtin zu verschweigen, sagte er, ja, eine heilige Pflicht fordert, daß ich den Mann, der ihr Leben verbittert und ein so schönes Gemüth zerrüttet hat, öffentlich zur Rechenschaft ziehe. Er ist mächtig, er lebt in großem Ansehn, aber nichts soll mich abhalten, ihm kühn Trotz zu bieten; denn der tiefe Gram, dessen Zeuge ich war,

ist mir eine Aufforderung geworden, die ich nicht abzuweisen vermag. — Alle lauschten gespannt auf die fernere Mittheilung; der Muth des Fremden, seine Kühnheit schien so edel, obgleich Viele besorgten, einen Namen nennen zu hören, der sie in Verlegenheit setzen könnte.

Man bildete einen Kreis um ihn, und er fing an, Manches von sich selbst zu erzählen, was, ohne ruhmredig zu klingen, doch für den Vielerfahrnen einnahm. Er gab sich für einen Kaufmann von Gothenburg aus, der meist im Auslande gelebt hätte, und, obgleich in Schweden geboren, doch fast in seinem Vaterlande fremd wäre. Zwar fand sich in der Gesellschaft Jemand, der ähnliche Züge vor Jahren in einer Umgebung, die mit dieser Erzählung nicht übereinstimmte, gesehen haben wollte, aber die Zuversicht, mit welcher der Fremde hervortrat, machte ihn irre. Er glaubte sich zu täuschen, und je länger der Unbekannte sprach, desto entschiedener zog er seine dunkle Erinnerung in Zweifel. Später äußerte er sie nur, um über seinen Irrthum zu lächeln. Der Fremde sprach höchst anmuthig, seine Erzählung war lebendig, der Gegenstand selbst anziehend, und das Interesse ward durch die Theilnahme an dem Schicksale eines einst von den Frauen geliebten, von den Männern bewunderten Mädchens gesteigert. Ich kam, erzählte er,

auf einer Reise durch Westmannland in eine bezaubernd schöne Gegend. An dem Ufer eines beträchtlichen Sees entdeckte ich eine kleine, aber reizende Villa. Der freundlich lebhafte Anstrich des Hauses, die spiegelhellen Fenster zogen mich an; durch ein niedliches Gitter sah ich einen lieblichen, blumenreichen Garten, voll grüner Bäume, Alles so heimlich, mit so vieler Liebe gepflegt, so einladend, daß ich der Neugierde, die Bewohner kennen zu lernen, nicht widerstehen konnte. Ich ritt heran, stieg vom Pferde ab, blickte mit einer mir selbst unbegreiflichen Sehnsucht in den Garten — die Blumen, die Bäume schienen mir zu winken. Ich begriff meine Aufregung kaum. Ich ahnte nicht, was ich erfahren sollte, welche Unthat ich zu entdecken berufen war, ja, eine Unthat, die jedes fühlende Herz empören muß, die Jahrelang verborgen blieb, die aber, wenn man die Leidende, Verstörte sieht, um Rache schreit.

Während ich in dieser unerklärlichen Gemüthsbewegung durch das Gitter blicke, sehe ich eine blasse weibliche Gestalt durch den Garten schleichen. Als sie mich erblickt, stößt sie ein leises Geschrei aus und sinkt zusammen. Ich gerieth in Verzweiflung. Die Gitterthüre war verschlossen. Ich denke nicht mehr an mein Pferd, eile in das Haus und finde einen ältlichen Mann, den ich mit mir schleppe. Die Arme — es war

Bertha, die Besitzerin des Hauses — lag noch besinnungslos da. Wir tragen sie hinein, und ich muß mich entfernen, bis sie sich erholt hat, bis sie auf meinen Anblick vorbereitet ist. — Der Kaufmann erzählte nun ferner, wie er, von Theilnahme ergriffen, seine Abreise verzögerte, mit einer elenden Wohnung in der Nähe des Landhauses zufrieden war, wie er allmälig mit Berthas Umgebung, mit dem alten Manne und seiner Frau, wie er mit der Dienerin bekannt wurde; wie auch Bertha einiges Vertrauen zu ihm faßte, und er auf diese Weise ihr Leben und die Quelle ihres tiefen Grames erfuhr. Sie stammt, sagte er, aus einer seltsamen, verbrecherischen Familie her. Die Zuhörer stutzten, denn als er diese Familie schilderte, war es entschieden, daß es dieselbe sein mußte, aus welcher Malkolm seine unglückliche Herkunft ableitete. Als der Erzähler nun Berthas Aufenthalt in Stockholm, ihrer unglücklichen Bekanntschaft mit Malkolm erwähnte, und wie dieser die aller Welt verborgene Verwandtschaft benutzte, um ihr Vertrauen zu gewinnen; als er mit einer Heftigkeit, einer glühenden Beredsamkeit, die aus dem empörten Gefühle zu entspringen schien, die Künste schilderte, die er angewendet haben sollte, um die arme Bertha zu verlocken, um sie in seine Gewalt zu bekommen, um die immer stärkere

Liebe des Mädchens und jede schwache Stunde zu benutzen; wie er weder Versprechungen, noch heilige Eidschwüre gespart hatte, um sie zu gewinnen — da geriethen die Zuhörer in sichtbares Erstaunen. Ein fast furchtbares Stillschweigen herrschte in dem Saale, Keiner athmete, und der Fremde, diesen Eindruck bemerkend, setzte immer lebendiger seine Erzählung fort. Von jetzt an näherte sie sich, wenigstens äußerlich, mehr der Wahrheit. Wie Bertha in der entfernten Vorstadt gelebt, wie das gefallene, von nun an ihm preisgegebene Mädchen dort seine Besuche empfangen hätte, könnten selbst die Bewohner bezeugen. Mit entsetzlicher Verstellung hätte er gewußt, seine Neigung zu dem Mädchen vor Jedermann zu verbergen; mit einer fast unbegreiflichen Hinterlist hätte er sie aus der Mitte ihrer Umgebung unbemerkt zu entfernen und in jenem abgelegenen Hause zu verbergen verstanden, sie hierauf nach der Provinz geschleppt und auf immer verlassen. Ihr Gram, ihr stiller Wahnsinn vollendete das schauerliche Gemälde. Der Eindruck, den diese Erzählung machte, äußerte sich bald. Wie ist die Vorsehung gerecht, sagte eine ältliche Frau, eben jetzt, da dieser Mensch, den wir verehrten, als ein Verbrecher gegen sein Vaterland, als ein Verbündeter, ja, als das Haupt seiner tief gesunkenen Verwandten er-

scheint, muß nun auch diese gräßliche Unthat, die Jahrelang verborgen blieb, an das Licht kommen, damit kein Zweifel bleibe, damit jeder redliche Mensch vor diesem Ungeheuer zurückschaudere, das uns mit der Maske der Großmuth und edler Gesinnung täuschte. Der Fremde stutzte, und man fand es billig, ihm ausführlich mitzutheilen, was so eben sich ereignet hatte. Er schien mit großem Erstaunen den Verdacht, der auf Malkolm ruhte, zu vernehmen. Ja, der Himmel ist gerecht, rief er aus, und dennoch kann ich eine schmerzliche Empfindung nicht unterdrücken. Ich habe von diesem Verdachte, der, wie ich eben erfahre, schon lange verbreitet ist, bisher nichts gehört. Ich kehrte erst seit wenigen Monaten nach Schweden zurück, meine Geschäfte fesselten mich in fernen Provinzen; ich glaubte einem mächtigen Manne, selbst mit Gefahr gegenüberzutreten, und finde einen Gefallenen, Verachteten. Hätte ich eine Ahnung von seinem Schicksale gehabt, wahrlich, ich hätte sein Unglück geachtet, ich hätte geschwiegen. —

Während die Gesellschaft noch in der lebhaftesten Bewegung war, trat die Gräfin ein; sie sah blaß aus, ein tiefer Kummer schien sie niederzubeugen. Sie war sehr lange ausgeblieben, und man wußte, daß sie von Bertha kam. Aller Augen hefteten sich auf sie, als

sie stillschweigend sich niederließ und über den seltsamen Besuch nichts äußerte, obgleich sie ihren Schmerz nicht zu verbergen wußte. Aber durch alles, was man eben erfahren hatte, war die Gesellschaft gewaltsam aus den gewöhnlichen Grenzen des ruhigen Anstandes gerissen worden, eine der älteren Frauen fing mit lebhaftem Abscheu an Alles zu wiederholen, was sie gehört hatte. Die arme Gräfin hörte mit schmerzlicher Aufmerksamkeit. Können, wollen Sie nun diesen Menschen noch länger vertheidigen? fragte die Frau mit schonungsloser Härte. Die Gräfin schwieg noch immer, sie widersprach, sie vertheidigte Malkolm nicht. Man ahnte, daß, was sie durch die Unglückliche erfahren hatte, die Erzählung des Fremden bestätigen mochte.

Nach einiger Zeit und als es, ohne Aufsehen zu erregen, geschehen konnte, näherte sich die Gräfin dem Fremden, zog sich mit ihm nach einem Fenster zurück, blickte ihn ernsthaft und forschend an, und fragte in einem bestimmten, ja, fast strengen Tone: Was konnte Sie bewegen, meine arme Freundin aus ihrem stillen Asyle herauszulocken und sie den Zufällen einer Reise preiszugeben? Die Bestimmtheit, mit welcher die Gräfin sprach, schien den Fremden für einen Augenblick fast bestürzt zu machen. Glaubte er sich etwa durchschaut? In der That dürfen wir vermuthen, daß

die reine Seele der Gräfin, wenn auch ohne klares Bewußtsein, eine tiefe Ahnung von der Lüge dieses Menschen hatte. Er schwieg einen Moment, und die Gräfin betrachtete ihn erstaunt und nicht ohne Mistrauen. Aber mit völliger Fassung und in dem leichten Tone, der ihm bei der Gesellschaft Zutrauen erworben hatte, erwiederte er: Meine Gnädige, Ihre Frage setzt mich in Erstaunen. Wie, Sie wären einige Stunden mit Bertha allein gewesen, diese hätte Ihnen vertraulich, wie es scheint, Alles entdeckt und nichts von der Absicht ihrer Reise erwähnt? Diese Zurückhaltung gegen eine treue Freundin, die sich so lebhaft für sie interessirt, ist mir nicht ganz angenehm. Ihre Krankheit fordert eine sehr vorsichtige, psychische Behandlung, und ich hoffte, daß die Art, mit welcher sie sich gegen eine Freundin in einer vertraulichen Stunde äußern würde, für die zukünftige Behandlung viele zweckmäßige Mittel an die Hand geben sollte. — Sie schien, sagte die Gräfin, durch das unglückliche Ereigniß, welches sie der Neugierde so Vieler preisgab, im Anfange völlig zerstört, ich mußte mich eine lange Zeit mit ihr beschäftigen, ehe ich sie zu einem einigermaaßen geordneten Gespräche bringen konnte. Ueber ihre Liebe und ihren Sohn, über ihre gegenwärtige Lage sagte sie Mancherlei, aber sehr verworren und mit sichtbarer

Zurückhaltung. Daß sie noch immer nicht an Malkolms Liebe zweifelt, daß sie glaubt, diese Reise würde sie zu ihm führen, ahnte ich mehr, als daß ich es aus ihrer unzusammenhängenden Rede klar hätte abnehmen können. Als ich sie verließ, schien sie ziemlich ruhig, und auf eine höchst ergreifende Weise trat die alte Liebenswürdigkeit, ihr anmuthiges Wesen aus der Verwirrung, aus der Zerstörung ihres Innersten hervor. Aber ich wünschte in der That Ihre Absicht zu wissen, mein Herr, fuhr die Gräfin fort; den Zufall, der sie uns brachte, darf ich keinen glücklichen nennen, auf sie kann er nur höchst schädlich wirken, und ich sehe für die Unglückliche keine Rettung. Ich hielt es, gnädige Gräfin, für meine Pflicht, erwiederte der Fremde, sie von ihrem Wahnsinne zu heilen, und wenn das nicht möglich sein sollte, die Gewalt der fixen Idee wenigstens zu schwächen. Schon daß sie sich zur Reise entschloß, gab mir einige Hoffnung, denn der Grund, weshalb sie lange nicht einwilligen wollte, war, daß nun während ihrer Abwesenheit Malkolm erscheinen und sie vergebens suchen würde. Ich bringe sie zu einer Schwester der Frau, die sie bisher mit der Dienerin sorgfältig gepflegt hat, sie liebt diese Schwester ihrer Pflegerin, die sich eine Zeitlang in ihrem Hause aufhielt. Als es mir gelang, sie zu überreden, freute

sie sich, diese Frau wiederzusehn, und ich glaube, daß eine Veränderung des Ortes heilsam auf sie wirken kann. — Die Gräfin schien sehr bedenklich. Sie trifft, fuhr der Fremde fort, dort ihren Sohn, der, von dem Prediger begleitet, dahingereist ist, und auch aus diesem Zusammentreffen erwarte ich etwas Gutes. Die Gräfin gab endlich nach, obgleich sie nicht überzeugt schien.

Am frühen Morgen des folgenden Tages, ehe noch die vielen Gäste in Bewegung waren, sah man die Gräfin schon bei Bertha, die es wohl fühlte, was ihr eine solche Freundin war. Der Fremde mußte den Wohnort in Westmannland genau bezeichnen, es lag in der Absicht der Gräfin, sie dort bald zu besuchen. Liebe Bertha, sprach sie, ich werde die Gäste, die Dir so zuwider sind, nicht so bald los, einige wenigstens bleiben länger hier; aber wenn ich allein bin, dann besuche ich Dich, um Dich nicht wieder zu verlassen; dann mußt Du zu mir kommen und mit mir leben. Bertha schüttelte den Kopf. Sie trennten sich unter Thränen, und Bertha verschwand, ohne von den Gästen bemerkt zu werden.

Der Fremde war derselbe, welcher einige Tage später bei Mathilden erschien, um ihre und Berthas Ruhe auf immer zu stören.

Haben Sie schon die neue Entdeckung über unsern trefflichen Ritter der Geschichte vernommen? sagte einige Zeit darauf ein junger Mann von den Gästen des Grafen Stiernholm, als er in einen Kreis von Herren und Frauen eintrat. Malkolm war noch immer ein Gegenstand der Tagesgespräche, und man erwartete daher begierig, was er vorbringen würde. Erinnern Sie sich, fuhr er fort, Thorgreens schöner Braut? Der lustigen, etwas leichtsinnigen Antonie, sagte eine ältliche Frau; wie sollten wir die vergessen, eine vorzügliche Tänzerin, erinnerte ein junger Mann, nun — Sie ist in einem bedauernswürdigen Zustande gestorben, erzählte der Eingetretene. — Gestorben, riefen erstaunt und erschrocken Mehrere, das junge, blühende Mädchen! — Und erfahren Sie die schauderhaften Umstände; man muß Malkolm ihren Mörder nennen. — Eine unruhige Bewegung entstand unter den Versammelten, sie drängten sich um den Erzählenden, und dieser begann: Antonie hielt sich eine Zeitlang bei ihrer Freundin, der Frau von Malkolm, auf. Es leidet keinen Zweifel, dieser Don Juan hat gewußt, sie zu gewinnen. Hören Sie. Kaum hat sie einige Wochen auf dem Schlosse

verlebt, so wird das muntere Mädchen trübsinnig, Niemand weiß die Ursache. Plötzlich, wie von geheimen Gewissensbissen gequält, verschwindet sie. Sie erscheint, wie die unglückliche Bertha, wahnsinnig, sie will Jedermann ihre Schuld entdecken, man muß sie bewachen; der Wahnsinn verwandelt sich in eine tiefe Schwermuth, sie ist fortdauernd innerlich erschüttert, oft bricht sie in ein Angstgeschrei aus. An dem einsamen Orte, wo man sie noch immer sorgfältig hütete, scheint es ihr zu enge, sie will fliehen, man muß sie zurückhalten. Da wird sie von einem apoplektischen Anfalle ergriffen, ist, als sie erwacht, an der Zunge gelähmt und fordert durch Zeichen einen Prediger. Während sie auf ihn wartet, setzt sie sich hin und schreibt mit bebender Hand dieses Blatt — unvollendet, denn der Anfall kehrte wieder, und der Prediger fand sie todt. — Er reichte der erschrockenen Gesellschaft ein Papier hin, auf welchem, mit undeutlicher, zitternder, kaum leserlicher Hand geschrieben, die wenigen Worte standen:

„Mathilde, Mathilde, ich sterbe und zittre vor „dem Tode, ich sterbe, und die Folgen meiner Unthat „werden fortwuchern nach meinem Tode. Ich habe „Dich unglücklich gemacht, Dich, Euch alle. Ich will, „wenn Gott es mir vergönnt, diese Zeilen benutzen, um

„Alles, Alles zu entdecken. O, kämen sie in Deine „Hände! Thorgreen —"

Alle waren wie erstarrt. Es ist klar, es ist einleuchtend, dieser furchtbare Mensch hat alle Künste der Verführung angewandt, um auch hier Unheil zu säen! rief Einer; und an der Seite einer so liebenswürdigen, so trefflichen Frau, hörte man einen Zweiten sagen. Thorgreen scheint Nachricht von der gefährlichen Lage seiner Braut erhalten zu haben, fuhr der Erzähler fort, er ließ sie in's Geheim wegbringen; aber es war zu spät, die eigenen Geständnisse der Zerrütteten entdeckten Alles, und da mußte er freilich die Verbindung aufgeben. — Malkolm ward von jetzt an als ein entsetzliches, sittenloses Monstrum betrachtet, man nannte seinen Namen nie ohne Schauder.

In dem alten, wüsten Gerichtssaale blieb Malkolm mit Marcus allein, nachdem Alle ihn verlassen hatten. Der ergraute, treue Diener hatte früher weniger, als Alle, von dem, was seinem Herrn drohte, erfahren. Er war immer in seiner oder Mathildens Nähe, selten sprach er Fremde, die wohl auch wenig Neigung zeigten, sich gegen ihn über seinen Herrn zu äußern. Jetzt

sah er diesen Mann, den er als den Trefflichsten zu verehren gewohnt war, als Verbrecher angeklagt, vor Gericht gestellt. Die unglückliche Verwandtschaft, die auch ihm in seiner Jugend Gefahr drohte, der er kaum entronnen war, zog den Mächtigen und Hochgeachteten in ihre nächtlichen Tiefen. Nie zweifelte er an seines Herrn Unschuld, und dennoch mußte sein, seines treuen Dieners, Zeugniß gegen ihn auftreten! Er blickte furchtsam, fast erröthend, als glaubte er sich schuldig, nach dem Herrn hin und war erstaunt, als er diesen mit völlig ruhiger Miene, wie in den Tagen des höchsten Glücks, auf sich zukommen sah. Marcus, sagte er, meine Frau erwartet mich, wenn Du eilst, kannst Du noch vor Mitternacht das Schloß erreichen. Eile, was Du kannst, Holter — Du kennst ihn doch? — wird Dir seinen Wagen geben. Meiner Frau sagst Du, daß ich aufgehalten werde — durch fatale, unangenehme Geschäfte. Du darfst ihr wohl sagen, daß ich mißmüthig, verdrießlich bin; aber, was Du erlebt, gehört hast, verschweigst Du, sie darf nichts, gar nichts davon wissen. Vielleicht beschwöre ich auch dieses Ungewitter, vielleicht, vielleicht auch nicht, und dann — Man soll nie zu sehr an die Zukunft denken, was uns vorliegt, muß uns ganz beschäftigen, selbst die unangenehmste Gegenwart hat ihre Rechte. — Er sprach das Letztere

fast wie mit sich selbst, ohne irgend eine Erhebung der Stimme, ohne Unruhe. — Doch, Marcus, eile nur und schweige. Ich weiß, daß ich mich auf Dich verlassen darf, Du trennst Dich nicht von mir. — Nie, Herr, antwortete Marcus, und mußte gegen Sie zeugen! — Du mußtest die Wahrheit sprechen, nie forderte ich etwas Anderes von Dir. Sei darüber ruhig, Marcus. Aber jetzt eile, schone das Pferd nicht, nimmt es Schaden, dann werde ich es ersetzen. —

Den wüsten Saal durchschritt Malkolm mit großen Schritten. Es war fast ganz dunkel geworden, die zerrissenen Tapeten ließen sich kaum noch erkennen, und die alten Gemälde blickten ihn seltsam und trübe an. In sich versunken, suchte er die Gedanken zu sammeln, um seine düstere Zukunft mit klarem und entschiedenem Bewußtsein zu überschauen. Der Kastellan, von Marcus gerufen, erschien. Sie haben befohlen, gnädiger Herr, sprach er und stand ängstlich und zitternd Malkolm gegenüber. Wer bist Du? fragte dieser strenge; er hatte vergessen, daß der Kastellan auf seinen Befehl gekommen war. Der Kastellan des Schlosses, gnädiger Herr, stotterte derselbe. Der Bediente, welcher eben wegging, ertheilte mir den Befehl, hier zu erscheinen. — Es ist wahr, antwortete Malkolm sich besinnend, ich habe Euch rufen lassen. Ich wünsche

eine Mahlzeit — Wein führe ich selbst — und ein Licht, eine Bettstelle in dieses Kabinet, nur eine Matratze oder etwas Streu, nichts weiter. Gnädiger Herr, sagte der Kastellan und blickte ihn verwundert an, hier, in dieser wüsten Wohnung wollen Sie allein die Nacht zubringen? Ich habe Euch nicht um Rath gefragt, antwortete Malkolm kurz; Ihr besorgt eilig, was ich Euch aufgetragen, kalte Küche, Brot, Wasser, ich bedarf nicht mehr. Er gab ihm eine Hand voll Geld; was übrig bleibt, ist Euer, fügte er hinzu und schob ihn zur Thüre hinaus.

Der Kastellan, ermuntert durch eine Summe, die ihn in freudige Verwunderung setzte, besorgte schleunig, was ihm aufgetragen war; bald stand der Tisch gedeckt, die Bettstelle in dem Kabinette, zwei Lichter erhellten das öde Gemach. Erlauben Sie, gnädiger Herr, wagte der Kastellan noch vorzuschlagen, daß einer meiner Leute die Nacht zu Ihrem Schutze in der Nähe zubringen darf? Keiner unterstehe sich, hier zu bleiben! rief Malkolm zornig; wenn ich später einen Zudringlichen finde, werfe ich ihn hinaus, ich will allein sein, entfernt Euch.

Erschöpft durch die fast unnatürliche Anstrengung des Tages, von Hunger gequält, genoß Malkolm das mittelmäßige Mahl mechanisch, leerte instinktmäßig ein

paar Flaschen Wein, und erhob sich erhitzt und durchglüht. Das Blut wallte heftig in seinen Adern, die Augen funkelten vor Zorn. Sie haben Dein ganzes Leben zertreten, es ist ihnen gelungen, Du bist besiegt, betrogen, überlistet, sprach er. Während Du Thor zu handeln dachtest, warst Du nur ein blödsinniges Mittel in ihren Händen; die Gedanken, welche aus den geheimsten Falten Deines Innern sich loswickelten, nanntest Du Dein, und sie hatten Dir die Seele gestohlen. — Wie er dastand, dieser Malkolm, der sich mächtig dünkte, stolz um sich sah und Alles zu beherrschen wähnte; die Erde erschien ihm zu klein, er forderte den Himmel heraus und spiegelte sich wohlgefällig in seiner eigenen Größe — giebt es etwas Lächerlicheres! rief er laut, und ein furchtbares Hohnlachen ertönte durch den öden Saal. War es möglich, daß die Erde einen Armseligen solcher Art tragen konnte, ein zusammengetrocknetes Bild eigner, leerer Einbildung; ein hohler Wicht, aufgeputzt mit hoher Gesinnung und edeln Entwürfen, während eine geheime Macht, die er nicht einmal kannte, ihren Sitz in den verborgensten Tiefen aufgeschlagen hatte, Handlungen, Gedanken leitete und ihm nun grinsend entgegentritt? So weit ließen wir Dich laufen, sprachen sie höhnend und spotteten Deiner, jetzt werfen wir Dich nieder, und der Zersplitterte, Zerrissene liegt da, und

die Vorübergehenden stehen verwundert. Waren wir verzaubert, rufen sie, daß dieser Lump uns ein Held, dieser zertretene Wurm uns ein Gewaltiger schien? Ja, Ihr habt gewonnen, ich bin Euer Sklave, Ihr Unbekannten; ich stehe entwaffnet, besiegt, gefesselt Euch gegenüber, ich bin Euer, denn ich habe mich selbst verloren.

Mitten aus den Trümmern seines zusammengestürzten Glückes trat Mathildens Bild vor seine Seele, ein unwillkürlicher Schrei des tiefsten Schmerzes entfuhr ihm, er sank auf einen Stuhl, die Hände deckten den Jammer seines Antlitzes; er suchte vergebens sein Dasein zu vergessen, Vernichtung wäre ihm in diesem Augenblicke Seligkeit gewesen.

Er stand auf dem höchsten Gipfel der Selbstverachtung, aber ihre Quelle war sein unbesiegbarer Stolz. Besiegt wärst Du, ein Sklav', ein Knecht der Verworfenen, rief er laut und sprang auf, und könntest Dir's gestehen, Dich selbst, Dein nie besiegtes Innerstes den Elenden waffenlos preisgegeben zu haben, auch nur einen Augenblick? Nein, noch bist Du der Mächtige; sie haben Dich aufgefordert, wohl, Du stellst Dich, sie sollen Dich finden, und hätten sie sich in die Erde vergraben, die Feigen, Du wühlst sie heraus; und hätten sie Berge über das höllische Geheimniß geworfen, Du wälzst sie

hinweg, aus dem Grunde des Meeres, aus den tiefsten, verborgensten Schlünden, aus der Hölle selbst rufst Du sie hervor und bannst sie, daß sie erscheinen, und wenn sie, hervorgezogen, an das Licht treten müssen, sind sie vernichtet. Deine Kraft war zersplittert, tausend Schwächen, armselige Milde, nichtswürdige Duldung fesselten Dich; jetzt, jetzt erst bist Du frei, die Dich verließen, jene Getäuschten, die sich mit den Feinden verbanden, sind Dir nun fremd, Du stehst allein, ganz allein, und das ist Deine Macht, und die ist unermeßlich, die kennt keine Schranken, denn sie kennt kein Gesetz. —

Malkolm fühlte sich fast erleichtert, während diese wilden Gedanken ihn in rascher Eile durchflogen; aber bald trat eine schmerzliche Ruhe an die Stelle der ungebändigten Kraft. Wo sind sie, die Du vernichten willst, welcher Weg führt zu ihrem verborgenen Aufenthalte? Sie umschlichen Dich, sie drängten sich an Dich, sie bohrten sich unbemerkt in Deine geheimsten Gedanken ein und doch kannst Du ihre Spuren nicht auffinden. Sie sind Dir unbegreiflich nahe und unendlich fern. Sein ganzer Geist schien jetzt sinnend auf diesen Punkt gerichtet, alle Gedanken, alle Entschlüsse, selbst der heftige Zorn, das süße Gefühl der Rache, verstummten, und er war ganz in die Lösung

6*

einer Aufgabe, in eine Forschung versunken, die keinen Anknüpfungspunkt, keine Hoffnung der Lösung darbot. Thorgreen? murmelte er, hat man Dich nicht vor ihm gewarnt? — Nein! rief er zornig, der ist es nicht, der darf es nicht sein; Du würdest Dich zehnfach verachten, wenn Du Dir gestehen müßtest, daß dieser einen solchen Sieg über Dich erringen konnte. Und was sollte ihn gegen Dich waffnen, Du hast ihm vertraut; es giebt keinen Grund, warum er Dich hassen könnte. Du hast ihn, wenn auch nicht geliebt, doch mehr als geduldet; er durfte es Liebe nennen, er gab Dir nie Ursache, an seiner Treue zu zweifeln. Nein, jene Unbekannten sind mächtig an Geist, boshaft, aber Feinde, der Kraft nach Deiner würdig, aber wo, wo finde ich sie? —

Während er so mit den eigenen Gedanken kämpfend umherging, war es bereits spät geworden. Er glaubte Tritte von einem Menschen zu hören, der sich heranschlich. Er horchte aufmerksam und vernahm die Schritte immer deutlicher, ergriff das Licht und ging in heftigem Zorne auf die kaum anschließende Thüre zu, als sich diese öffnete und er einen Menschen furchtsam eintreten sah. Zurück, rief er, Unglücklicher, Keiner wagt es ungestraft, diese Schwelle zu überschreiten! Ich bin, stotterte der Hereintretende — Wer Du auch

bist, Freund oder Feind, ich will Niemand sehen! schrie Malkolm zornig. — Holter bin ich, Herr, hören Sie mich, ich bitte, ich beschwöre Sie; ich hatte keine Ruhe, ich habe auch etwas zu berichten, was wichtig ist. Stoßen Sie mich nicht fort. — Schon etwas ruhiger sagte Malkolm: Thor, was willst Du? Hast Du etwas zu berichten, was ich wissen muß, dann mach' es kurz und verlaß mich. Der Kastellan, fing Holter an, ist, wie gewöhnlich, in der Schenke, das ganze Städtchen in Unruhe; Keiner weiß, warum Sie von den übrigen Herren hier allein zurückgeblieben sind, Keiner begreift, was die außerordentliche Zusammenkunft bedeute. Die geringen Leute, welche bestellt waren, sind verschwunden, wie sie gekommen sind; ich aber bin in der entsetzlichsten Angst, ich ahne ein Unglück. Ach, Herr, und Ihnen verdanke ich Alles, daß meine alte Mutter sorgenlos lebt, daß ich selbst ohne Schande lebe, daß ich Ihr Vertrauen genieße. — Bist Du gekommen, um mir dieses zu sagen, so geh'! rief Malkolm ungeduldig, hat Marcus gesprochen? Ich will es nicht hoffen. — Marcus ist verschwiegen wie das Grab, aber sein schmerzliches Schweigen, sein trauerndes Auge hat mich mit Entsetzen erfüllt, klagte Holter. — Noch erwarte ich, was Du mir zu sagen hast, unterbrach ihn Malkolm mit mühsam errungener Ruhe; ich befehle Dir, mir

dieses, dieses nur kurz zu sagen und mich allein zu lassen. Was ich Marcus zu verschweigen befahl, wirst Du doch nicht hoffen von mir zu erfahren? Deinen Bericht also, schnell. —

Ich besuchte, begann Holter, vor einiger Zeit Bertha — Malkolm horchte mit ängstlicher Aufmerksamkeit, sobald er diesen Namen nennen hörte — es geschah auf Ihren Befehl. Ein Mensch hatte sich bei ihr eingeschlichen, er brachte Grüße von Ihnen, er wußte sich Berthas und ihrer Umgebung Vertrauen zu erwerben, er sprach nur von Ihnen, von Ihrer fortdauernden Liebe. Ich war erstaunt, als ich ihn traf, und er schien bei meinem Anblick sehr verlegen. Du lieber Gott, dachte ich, was hast Du verbrochen; warst Du doch, seit Du den Dienst des besten Herrn verließest, um Deine alte Mutter zu pflegen, der einzige, der das Geheimniß kannte, und jetzt hat der Herr einen Andern, einen Fremden zu seinem Vertrauten gewählt. Aber lange hing ich diesen Gedanken nicht nach, ich faßte einen Verdacht und fing an zu glauben, daß ein Unbefugter sich eingeschlichen habe, das Geheimniß zu verrathen. Ich kam nun öfter und fand den Unbekannten fast immer da. Vorgestern war er abwesend, aber ich sah mit Erstaunen, wie Bertha und die Dienerin Anstalten trafen, zu verreisen. Sie zeigten mir

einen Brief, den der Fremde gebracht hatte, es war Ihre Handschrift. Jetzt, so stand darin geschrieben, wäre endlich die Zeit erschienen, wo Sie sich mit ihr wieder verbinden könnten, um sich nie mehr von ihr zu trennen. Den Brief sollte Bertha aber Niemand zeigen, mir glaubten sie ihn mittheilen zu dürfen, weil ich eben das Geld brachte, wie gewöhnlich, und sie also schlossen, daß ich noch Ihr Vertrauen besäße. Ich hätte gern Einwendungen gemacht, aber der Befehl war zu deutlich, der Brief von Ihrer Hand geschrieben, und Bertha ist, begleitet von dem Fremden und der Dienerin, abgereist, ohne daß ich habe erfahren können, wohin. —

Du hattest gehört, daß sie abreisen wollten, sagte Malkolm, der mit großer Unruhe vernahm, was Holter erzählte, und bliebst nicht da? Wie leicht konntest Du unbemerkt den Weg, den sie einschlugen, verfolgen. — Lieber Herr, antwortete Holter, diesen Vorwurf habe ich erwartet, wohl auch verdient; aber Ihre Handschrift täuschte uns alle, so unbegreiflich der Inhalt erschien. Der Gärtner, seine Frau und ich vertieften uns in Muthmaßungen. Der Tag der Abreise war bestimmt und ich entschlossen, noch früher da zu sein; als ich aber hinkam, stand das Haus ganz verlassen, nur ein Arbeiter war da, der mir keinen Aufschluß über die

Entfernung aller Bewohner geben konnte. — Du mußt thätig sein, rief Malkolm, es ist ein grauenvoller Betrug im Werke, Du mußt Alles aufbieten, um zu erfahren, wo Bertha hingebracht wird; Du darfst nicht ruhen, bis Du es weißt. Morgen reise ich, nach meinem Gute in Wermeland werde ich in wenigen Tagen hinziehen, dort findest Du mich. Jetzt laß mich allein. — Er drückte Holter eine Summe in die Hand, zwang den Widerstrebenden, sie anzunehmen, und drängte ihn zum Gemache hinaus.

Mit einer furchtbaren Ruhe erwog Malkolm das neue Ereigniß. Auch dieses stille, quälende Geheimniß ist dem entsetzlichen Geiste bekannt, der Dich verfolgt, dachte er. Darfst Du Dich wundern? Was ist ihm verborgen, ist er nicht Dein verzerrtes Gegenbild? Es wird immer finsterer um mich herum, das drohende Gespenst hat alle Fäden meines Lebens ergriffen, um sie zu zerreißen. Mag er, es stärkt mich, schwächen soll es meine Kraft nicht. Er zwingt mich, die Stelle, die unüberwindliche einzunehmen, wo die Menschen, ihr Urtheil, ihre Gesetze mir nichts sind, und habe ich sie eingenommen, dann werde ich sie zu behaupten wissen. Aber sie, die Henker, die Entsetzlichen, haben sie kein Mitgefühl für ihr Unglück, daß sie die Jammervolle aus ihrer stillen Wohnung, aus dem beruhigenden, lin=

dernden Wahnsinne herausreißen? — Ein tiefes Mitleid ergriff ihn, ein quälendes Gefühl der schmerzlichsten Reue bemächtigte sich seiner, ein peinlicher Vorwurf, der ihn fortdauernd, nie ganz unterdrückt, verfolgt hatte und jetzt den Sieg errang.

Ermattet trat er in das Kabinet, stellte das Licht auf einen Stuhl und sank, abgestumpft gegen jedes Gefühl, auf sein Lager hin. Er fiel in einen unruhigen, unerquicklichen Halbschlummer. Aeffende Geister umgaben ihn; die verhängnißvolle Nacht, in der er die Verschwornen gefangen nahm, wo er neben dem Leichname des ermordeten Jünglings stand, trat lebendig vor seine Seele; die Richter, die falschen Zeugen, die verrätherischen Briefe, drängten sich um ihn, er hörte den Sterbenden ächzen, Bertha klagen, er sah immer neue Gestalten, die drohend auf ihn einstürzten und ihn dann mit Hohnlachen verließen. Furchtbare Entschlüsse traten verlockend aus seinem Innern hervor; er erblickte Völker, auf seinen Wink sich gegen einander waffnend, sich mordend; eine qualvolle Freude, ein vernichtender Jubel, wie aus der Hölle, ertönte, wenn es ihm gelang, Alles in Verwirrung zu bringen, er sah Blut in Strömen fließen, als kühlenden Balsam für seine brennende Wuth, und mitten in dem entsetzlichen Knäuel der ängstlichen Verwirrung erblickte er Mathilde, Ge=

derström, Bredahl, die Hände ringend, flehend, warnend.

Zuweilen fuhr er auf, blickte um sich, sah das flackernde Licht tief herabgebrannt und erkannte den wüsten Raum; die gespensterhafte Umgebung schien sich dann zu entfernen, die Gestalten erblaßten, Klagetöne ließen sich dumpfer hören, aber sie verschwanden nicht, und eine seltsame Sehnsucht, sich wieder in das Grauen wie in eine gräßliche Lust hineinzustürzen, bemächtigte sich seiner, so daß er die Augen schloß, um, was ihn anzog, indem es ihn entsetzte, wieder herbeizurufen.

Es war schon tief in der Nacht, das Licht brannte trübe, noch ein Mal öffnete er die Augen — da sah er mit völliger Klarheit eine Gestalt dicht neben sich stehn, die Arme über die Brust zusammengelegt, die ihn mit hämischen Blicken betrachtete. War es eine gespensterhafte Erscheinung, war es Wirklichkeit? Malkolm rang mit einem seltsamen Krampfe, der ihn festhielt, starrte die Gestalt an, die von dem aufflackernden Lichte beleuchtet wurde, und erkannte Lunding. Der heftigste Ingrimm gab ihm seine Kraft wieder, er sprang schnell auf, aber der starre Blick hatte Lunding schon bis an die offene Thüre getrieben, dort im Dunkeln blieb er ruhig stehen, die Arme, wie bisher, kreuzweise über der Brust. Schon schien Malkolm entschlossen, ihn zu er-

greifen, aber er besann sich, er war völlig wach geworden. Was kann er wollen? dachte er, warum sucht er Dich hier auf? Will er sich weiden an seinem Opfer? Will er Dir Aufschlüsse geben? Diese Gedanken durchzuckten ihn wie ein Blitz, er blieb kalt und ruhig in der Mitte des Kabinets stehen. Was willst Du hier, Lunding? fragte er. Rechenschaft ablegen, jetzt, da mein Werk vollendet ist, antwortete jener und blieb unverrückt im Dunkeln an der Thüre stehen; jeder Versuch, sich meiner zu bemächtigen, treibt mich aus der Thüre; mich zu verfolgen, ist unmöglich. Du kannst ruhig sein, Elender, antwortete Malkolm, nahm das Licht, hob das Stück, welches sich in den Leuchter eingesenkt hatte, heraus und klebte es an den Rand, putzte es, setzte sich gelassen auf einen Stuhl und lehnte sich an eine Pfoste der Bettstelle. Sprich, sagte er, Niemand stört Dich.

Ich bin Dein Vetter, fing Lunding an und behauptete, trotz der ruhigen Stellung, in welcher Malkolm dasaß, vorsichtig seinen Platz an der Thüre; unsere Väter kannten, liebten sich als Knaben. Ich wuchs heran, und das Schicksal wollte, daß ein alter Mann sich meiner annahm und mich unterrichtete; so lernte ich mehr, als gewöhnlich die Kinder meines Stammes. Der Alte starb arm, er gehörte unserm Geschlechte

nicht zu, und ich mußte mit meiner Schwester nach seinem Tode leben, wie die Uebrigen. Aber die Schande, welche auf unserer Familie ruhte, noch mehr die Armuth, die sie drückte, ward mir immer quälender. Ich war achtzehn Jahre alt und erregte mehr, als die Andern, die Aufmerksamkeit der alten Anna, Deines Vaters Mutter. Sie zog mich an sich, ich war zuletzt ihr einziger Vertrauter. So lernte ich Dich kennen, ich allein in dem ganzen Stamme. Ich bin kein Plauderer, ich verrathe kein Geheimniß, so lange ich stolz darauf sein kann, es allein zu besitzen. Aber Du warst von jetzt an ein Hauptziel meiner stillen, verborgenen Aufmerksamkeit. Ich bin von Deinem Alter; warum ist er, er allein der Glückliche, warum vereinigt sich Alles, um ihn mit Ehre, Achtung, Ansehn zu umgeben, während wir in Elend, Armuth und Schmach leben, dachte ich. Ich wurde älter, die läppischen Träume der Alten, ihre Weissagungen, ihr alberner Aberglaube, ihre Entwürfe und Hoffnungen ekelten mich an. Ich wollte sie nicht verrathen, denn es kitzelte mich, die Uebrigen zu betrügen, aber dienen mochte ich ihr eben so wenig. Ich entfloh. Es war mein fester Vorsatz, eine andere, eine höhere Stellung zu erringen, ich wollte mit Dir wetteifern. Warum soll ich Dir das bunte Leben vorführen, welches ich,

abwechselnd reich und arm, von Vertrauen und Ansehn umgeben, und von Gerichten verfolgt, durchlebt habe, es gehört nicht hierher. — Du hast Handschriften nachgemacht, falsche Wechsel ausgestellt! rief Malkolm heftig. Ja, antwortete Lunding kalt und lachend, ich habe darin besonders eine große Virtuosität erlangt, und es ist mir jetzt sehr zu statten gekommen. Ich kann es gestehen, diese Kunst hat mir oft große Dienste geleistet, aber es wird Dir nie gelingen, es mir zu beweisen; denn in diesem Lande übte ich sie nur, um Dich zu stürzen. Was sollte ich thun? Es fand sich kein schwacher Narr, der mich für seinen Sohn erklären, mir seine Reichthümer hinterlassen wollte. Wäre es geschehen, so stände es mit mir freilich besser, und es hätte nicht so vieler Umstände bedurft, ich hätte nicht meine Zuflucht zu so bedenklichen Mitteln genommen, die mich jedes Mal tückisch im Stiche ließen, wenn ich ihre Früchte erndten wollte; ich wäre eben so edel und tugendhaft und beliebt, wie Du — gewesen bist. —

Er schwieg, als erwartete er, daß Malkolm ein Zeichen der Erbitterung, des Zorns geben sollte; aber dieser blieb stumm und blickte ihn, ohne einen Zug zu verändern, mit kalter Verachtung an.

Lunding war empört über diese nicht zu überwindende Ruhe. Ist der Mensch nicht zu verwunden? murmelte er; wir wollen sehen. Er fuhr fort:

Ich kam nach Schweden zurück; zwar mußte ich fliehend einen großen Theil meines Vermögens zurücklassen, als ich das Land mied, in welchem ich noch zuletzt mit seltenem Glücke meine Kunst übte; aber ganz entblößt bin ich nicht. Du irrst Dich, wenn Du meinst, daß ich Deiner bedurfte. Hier fand ich nun einen Grund, Dich glühend zu hassen. Ich freute mich fast, denn Dein Hochmuth, Deine Herrschsucht, Deine Selbstgenügsamkeit erfüllte mich mit Ingrimm. Ich lernte Männer kennen, die Ursache hatten, Dich zu hassen, wie ich; wir verbanden uns, und Du Stolzer, Hochmüthiger sitzest hier, unser Schlachtopfer, prahltest mit Deiner Kraft, wie ohnmächtig bist Du, wähntest die Menschen zu kennen, wie bist Du betrogen, glaubtest Alle zu übersehen, wie bist Du überlistet. Warum ich Dich hasse? Ich habe eine Schwester, ich suchte sie, als ich in mein Vaterland zurückkehrte, und fand sie wahnsinnig, wahnsinnig durch Dich — ich bin Berthas Bruder. —

Malkolm sprang auf, aber Lunding war verschwunden, das Licht löschte aus, indem dieser seine Rede schloß. Malkolm stand im Dunkeln. Er ist ein Teu-

fel, murmelte er, ich muß ihn fast bewundern. Wie rein, wie mächtig, wie in sich geschlossen ist diese Bosheit, keine trübe Mischung eines menschlichen Gefühls macht diesen Koloß der Hölle irre. Durch eine falsche Handschrift lockt er seine Schwester aus der ruhigen Wohnung, giebt sie ohne Bedenken der entsetzlichsten Qual preis und freut sich, daß er das Recht hat, mich zu hassen. Arme Bertha, wärst Du mir entgangen, dann fielst Du in seine Hände — arme Bertha! —

Es vergingen mehrere Minuten, ehe Malkolm, durch die schauerliche Dunkelheit, die ihn umgab, aus seinem tiefen Sinnen geweckt und in die Gegenwart zurückgerufen wurde, es fiel ihm kaum ein, den Entwichenen zu verfolgen. Die quälenden Ereignisse, welche schnell auf einander folgten, sich in wenige Stunden zusammengedrängt hatten, die Unmöglichkeit, handelnd, abwehrend gegen sie aufzutreten, erzeugten jene Ruhe der Ergebung, die in vorübergehenden Augenblicken selbst den stärksten Geist ergreift und eine kurze Erquickung, eine Windstille erzeugt, die einen täuschenden Frieden lügt. Er sank völlig ermattet auf das Lager, und ein tiefer Schlaf entrückte ihn allen Sorgen. Es war heller Tag, als er wieder erwachte, die Sonne schien freundlich in die wüste Kammer, und als das volle Bewußtsein des verflossenen unglücklichen Tages, der

drohenden Nacht wieder in ihm wach wurde, stand er fest, klar und entschlossen da. Du willst fliehen, sprach er, und er ward fast heiter, als dieser Gedanke hell vor seine Seele trat. Mathilde schwebte vor ihm, und er fand sich durch ihre Liebe gereinigt. Sie muß fort, dachte er; die Verläumdungen, welche Dich verfolgen, die Schande, die man auf Dich gehäuft, die trübe Verwirrung der Verhältnisse, welche sich um Dich drängen, daß Du an Dir selbst irre wirst, daß die fremde Anklage, kunstvoll gewebt, wie eine eigene aus Deinem Innern hervortönt, willst Du auf Dich leiten, Du allein mußt Alles tragen, sie darf nichts erfahren. Rein, wie sie ist, soll jene dunkle Mischung eigner Schuld und fremden Hasses keinen Schatten in den klaren Himmel ihres Gemüthes werfen. Wie ein Engel, der sich abwendet von dem Gräuel des Vergehens, soll sie entweichen, ohne eine Ahnung der Hölle, die sie hinter sich läßt. Zwar schmerzlos wird sie sich nicht losreißen von der sonst so freundlichen Umgebung, deren grauenhafte Verwandlung sie kaum vermuthet, von Deiner Seite, aber es muß sein. Wenn Du stillschweigend das Härteste gebieten mußt, mag auch sie Dich verkennen, wie Alle; was die Liebe befiehlt, wirst Du tragen; mußt Du doch dulden, was der Haß Dir bereitet hat. Eine schönere Gegend, eine wärmere Sonne,

ein lebendigeres Volk wird Dich aufnehmen. Du wählst einen anderen Namen — Malkolm mag auf immer verschwinden, Du lebst doch.

Malkolm fühlte sich muthig, klar, ja, heiter, als er diesen Entschluß ausbildete; aller Haß, das ängstliche Streben, der Quelle seiner Verfolgung nachzuforschen, war verschwunden; er sah eine neue Stätte, ein neues Leben vor sich und entfloh gern einer Erinnerung, die ihn so lange gequält hatte. Es wird Anstrengung kosten, dachte er; wie lange wirst Du von ihr getrennt, von Mistrauen und Schande umgeben, hier bleiben müssen, um alle die Fäden abzulösen, alle die Verpflichtungen zu erfüllen, alle die Verhältnisse aufzugeben, die Du selbst unbesonnen angeknüpft, auf Dich geladen, herbeigeführt hast. Dein Vermögen, Mathildens Besitz ist von Deinen thörichten Entwürfen in Anspruch genommen, aber Du wirst genug retten, um, wo Du mit ihr lebst, unabhängig zu sein. Wie qualvoll die langen Tage hinschleichen mögen, Du hast beschlossen, ihre Last zu tragen, Du darfst Dir auch diesen Muth zutrauen, und die ruhigere, sorgenlose Zukunft liegt einladend, stärkend vor Dir.

Schnell verließ Malkolm das alte Schloß, und die neugierigen, aufgeregten Einwohner des Städtchens sahen den seltsamen Mann, der die Nacht einsam in

der wüsten, übelberüchtigten Ruine zugebracht hatte, mit unheimlichem Gefühle in fliegender Eile vorüberfahren. Fast geisterhaft erschien er ihnen; viele behaupteten, daß seitdem der Saal und das Kabinet nächtlich erhellt wären, und der Kastellan wollte ein seltsames Rumoren, ein Gestöhn aus jenen Gemächern vernehmen, obgleich er, kühn genug, eine Untersuchung anzustellen, Alles leer und stille fand, wenn er in den Saal hineintrat.

Wir wissen, wie Malkolm tief in der Nacht die ängstlich harrende, durch Marcus unterrichtete Mathilde fand, wie ihr weissagendes Gefühl das Unglück der Trennung verkündigte, wie Malkolm ahnte, daß sein schuldvolles Verhältniß zu Bertha der scheidenden Frau nicht unbekannt geblieben sei.

Er war nun allein; ganz im Stillen hatte er alle Veranstaltungen zu seiner Abreise getroffen. Jede Aeußerung des Wohlwollens, der Dankbarkeit quälte, verletzte, das Mitleid empörte ihn; so vergrub er sich denn von jetzt an in seine ferne Wohnung, zwischen rauhe, nackte Felsen. Er sah keinen Menschen, nur Thorgreen wußte sich auch hier sein Vertrauen zu erhalten. Die verwickelten Angelegenheiten, welche offenbar durch feindliche Einwirkung noch verworrener wurden, forderten zuweilen Malkolms Entfernung; dann reiste er immer in

der Nacht ab und kam auch in der Nacht wieder zurück. Die Nachbaren bekamen ihn nie zu Gesicht. Alle Geschäfte, die in der Nähe nothwendig waren, wurden durch Marcus verrichtet, und Thorgreen besorgte die meisten wichtigeren Angelegenheiten mit großem Eifer und Pünktlichkeit. Einst, als Malkolm eine bedeutende Summe nothwendig zu seiner Verfügung haben mußte, um ein Geschäft zu ordnen, welches, wenn es jetzt nicht erledigt wurde, die bedenklichsten Verluste herbeizuführen drohte, erbot sich Thorgreen, die Summe zu verschaffen; er verreiste, und mit Geld belastet erschien er nach einigen Wochen wieder. Er hatte sich vergebens an einen reichen Handelsherrn in Gothenburg gewandt; dieser, mit Malkolms Lage genau bekannt, war zwar willig, zu helfen, konnte aber, in viele Unternehmungen verwickelt, nicht über eine so bedeutende Summe verfügen. Aber Thorgreen ließ sich nicht abschrecken. Er reiste nach Christiania und benutzte die Gelegenheit, um einige schönere Gegenden Norwegens zu bereisen, er nahm die Summe für das Gothenburger Handelshaus auf und brachte sie mit. Sie war Malkolm höchst willkommen, die Möglichkeit, sein und Mathildens Vermögen von allen Punkten zusammenzuziehen, und, wenn auch nicht ohne Verlust, aus dem Lande zu schaffen, war ihm dadurch sehr erleichtert. Schon

war der Winter verstrichen und noch äußerst wenig geschehen; jetzt erst durfte er hoffen, sein lang ersehntes Ziel zu erreichen, und der thätige, gewandte, ihn so eifrig unterstützende Thorgreen mußte um so mehr seine Liebe, sein Vertrauen erwerben, als er der einzige war, welcher der öffentlichen Meinung Trotz bot, nicht blos seinen Umgang suchte, sondern auch für ihn thätig zu sein wagte und als sein Geschäftsführer erschien. Jede Spur von Verdacht gegen ihn war verschwunden. In Norwegen, erzählte Thorgreen, ist Alles in unruhiger Bewegung, der alte Haß gegen Schweden wächst täglich, man vermuthet nahe bevorstehende Ereignisse, die beide Völker gegen einander bewaffnen werden. In seiner gegenwärtigen Lage wenig aufgelegt, sich mit Skandinaviens Schicksal zu beschäftigen, war es dennoch, als wenn diese Nachricht einen geheimen Nachklang in Malkolms Seele fände. Er wußte nicht, was ihn so seltsam lockte, indem er von dieser Zwietracht hörte. Kein Gedanke an das, was kommen könnte, ward in ihm laut, und dennoch schien ein geheimes Grauen ihm seiner Zukunft dunkle Bestimmung zu verkündigen.

Um diese Zeit zogen die schwedischen Truppen nach Deutschland, gegen Napoleon zu kämpfen; Thorgreen folgte, und Malkolm fühlte sich in der That nun doppelt verlassen. Ja, eine Menge von Schwierigkeiten

traten jetzt, da er die erwünschte Hülfe entbehren mußte, unerwartet hervor; Ansprüche, die er gar nicht vermuthete, Verwickelungen, die er nicht ahnen konnte, Prozesse, die seine schon fröhlich gefaßte Hoffnung ganz zu vernichten drohten, häuften sich. Er ward immer finsterer, immer verschlossener, Mathildens Briefe erhöhten seine Sehnsucht, den Augenblick der Entscheidung herbeizuführen. Er war entschlossen, einen bedeutenden Theil des Vermögens preis zu geben.

Wir haben jetzt den Zeitpunkt erreicht, der uns aus Storms Erzählung bekannt ist. Sein Brief an Mathilde ging zugleich mit jenem Schreiben an Sinclair ab, in welchem er seiner Frau anrieth, ja, befahl, das Anerbieten des Freundes, eine Einladung, die so lockend schien, anzunehmen. Er konnte leider die Zeit seiner Abreise noch nicht bestimmen. Es war im November. Dieser Monat, ein großer Theil des Winters verging, ohne daß er eine Antwort erhielt. Wiederholte Briefe an Mathilde, an Sinclair blieben ohne Erfolg. Jetzt wuchs seine Ungeduld, sie steigerte sich zur Furcht. Die schrecklichsten Möglichkeiten schwebten ihm vor, er sah Mathilde in die entsetzlichsten Verhältnisse verflochten. Dann fiel es ihm auf, daß auch Sinclair nicht antwortete. Er hat sie geliebt, dachte er, und sie hat Dein Verhältniß zu Bertha erfahren; haben eifrige

Feinde vielleicht auch Mittel und Wege gefunden, ihr Alles mitzutheilen, was auf Dir lastet? Ich erscheine ihr mit Schande bedeckt, schuldbeladen, und Sinclair, dem sie so viel verdankt, steht in ihrer Nähe. Sie kann ihn nicht lieben, aber sie hat Dich verlassen. Ja, der Fluch ruht auf Dir, der Fluch, seit Jahrhunderten an Dein Geschlecht geknüpft, tritt mit zwiefacher Vernichtung drohend hervor, weil Du Dich glücklich wähntest. Tückische Geister, die in tiefer Nacht die geheimen Fäden Deines Lebens spannen, haben bei Deiner Geburt Dich bestimmt, der schwarzen Rache grauenhaftes Ziel zu sein. Daher schonten sie den Vater, daher häuften sie Ehre und Glanz auf Dich, um Dich, mit Schmach bedeckt, den verfolgten, den verfluchten Verwandten in die Arme zu stürzen. Daher stirbt die Liebe in meiner Nähe, und auch die reinste Treue zerbricht. Es ist mir, als hörte ich eine lockende Stimme, die mich ruft.

Eine innere Wuth, ein Ingrimm, der keine Grenzen kannte, jagte ihn unstät in den öden, kalten Gegenden umher. Er forderte Thorgreen, der jetzt in Holstein stand, auf, ihm Nachrichten zu geben. Die Antwort vergrößerte seine Qual; auch ihm war, wie er schrieb, jede Spur Mathildens und Sinclairs auf eine unbegreifliche Weise verschwunden. Der Krieg ging zu

Ende, Paris war längst eingenommen; der unglückliche Malkolm, jetzt erst im Innersten verwundet, hatte Alles, hatte sich selbst aufgegeben, trieb fast nur mechanisch die Geschäfte, welche für ihn jede Bedeutung verloren hatten. Da brachte Marcus einen Brief. Malkolm erblickte ihn kaum, als er schon Sinclairs Handschrift erkannte. Noch nie hatte eine Erwartung ihn so tief, so furchtbar erschüttert. Er starrte die Aufschrift an, er besah mit seltsamer Aengstlichkeit das Siegel, er wandte den Brief hin und her, er zitterte, als er ihn erbrach.

So lautete der Brief:

Kiew, den 14. April 1814.

„Es ist nicht von mir die Rede. Das unerwartete Geschick, welches mich hierher nach dieser Einöde trieb, hängt zu genau zusammen mit dem meines Freundes, als daß es Erwähnung verdiente. So bleibe es unerwähnt, bis Du das Unglaubliche erfahren hast.

„Wir sehen Hügel, von anmuthigen Waldungen umkränzt; was sie Festes und Verborgenes einschließen, wird von dem lebendigen, frischen Grün heiter bedeckt. Sie erheben sich sanft aus der fruchtbaren Ebene und gehören ihr zu; die Aecker reichen bis auf ihre Höhen, der Geist geselliger Bildung waltet noch auf ihren Gipfeln. Friedlich sind sie verschlungen in das Ge=

wühl des Lebens und treten nie aus der ruhigen Welt heraus, die sie mild beherrscht. Du bist ein rauhes Gebirge in dem schäumenden Meere, die Wellen brechen sich brausend an dem felsigen Ufer; aber was Jahrtausende der kühnen Masse abzutrotzen vermögen, ist ein Unscheinbares, nie Bemerktes. Auch die Tiefe des Meeres verbirgt bewegliche Massen, die sich heben und senken. Neben Dir stiegen Gebirge empor; von Dir beherrscht, schienen sie Deine ewigen Satelliten, unerschütterlich wie Du. Sie versanken. Ein anmuthiger Hügel lehnte sich freundlich an Deinen festen Grund. Er war fruchtbar, heiter, lebendig, wie keiner. Was die Alten von den Gärten der Hesperiden erzählen, schien sich hier in unergründlicher Fülle entwickelt zu haben. Rosenhecken blühten zwischen Jasmin und Immergrün; wer sich näherte, athmete die balsamischen Düfte, aber ein leiser Zephyr trieb sie nach den Schluchten des hohen Gebirges. Alle Berge rund umher waren eingestürzt, dieser liebliche Hügel, von dem hohen Felsen getragen, schien unerschütterlich. Aber er war hohl, wie die übrigen, er ist zusammengestürzt, wie sie. Die schäumenden Wellen wüthen, wo er das freundliche Haupt erhob, und jetzt erst tritt die Riesengröße des Felsens, der in erhabener Einsamkeit den Wogen Trotz bietet, hervor. Den Fuß fest in dem brüllenden

Meere, ist er mit dem dunkeln, ewig verborgenen Abgrunde verwandt; und die wechselnden Wolken weben sich zu einem undurchdringlichen Schleier, sein Haupt zu verhüllen, wie das Antlitz des großen Propheten, wenn er Gott geschaut hatte, daß wir vor dem Glanze des göttlichen Wiederscheins nicht erblinden.

„Ich begrüße Dich in Deiner großartigen, aber furchtbaren Einsamkeit, Du Unerschütterlicher! Der anmuthige Hügel, in die Wellen versunken, die jetzt allein, in ohnmächtiger Wuth, an Deinem Fuße brüllen — Mathilde — hat Dich verlassen. Ich will mich nicht länger in Gleichnisse vertiefen; in einfachen, schlichten Worten sei erzählt, was, vernommen, das Herz der Menschen erbeben läßt, was die Wurzel der ewigen Wahrheit aus den tiefsten Gründen des Daseins herausreißt und die Lüge als einzige Wahrheit des Lebens, in wahnsinnigem Widerspruche, hinstellt.

„Du erinnerst Dich, daß ich Mathilde bewogen hatte, meiner Einladung zu folgen. Sie sollte die trübselige Gesellschaft der alten Freundin eine Zeitlang aufgeben, um in einer heitern Umgebung, unter glücklichen Menschen, die Zeit zu erwarten, die Dich aus den peinlichen Verhältnissen in Schweden losreißen wird. Ich hatte freilich erfahren, daß ein junger Mann in der Nähe beider Frauen lebte, ihren Umgang genoß,

der zu jenen Thoren gehörte, die in kindischer Begeisterung sich an die russischen Massen anschlossen, um durch ihr leeres Geschrei die Welt glauben zu machen, der große Held wäre gefallen, als sie zu schreien anfingen. Diese Knaben waren mir aber von jeher zuwider, ich achtete nicht auf diesen Buben. Mathilde ging ungern, aber Dein Befehl, mein alter Einfluß siegte. Sie scheint besonders, um den eigenen Widerwillen zu verbergen, die Freundin bewogen zu haben, sich gegen die Einladung zu erheben. Diese ward aber angenommen, als jede Ausflucht ihr benommen, jede Einwendung widerlegt war. In der Gesellschaft der Gräfin erschien sie äußerst seltsam. Sie brütete still, wie es schien, über den finstersten Gedanken. So vergingen einige Tage. Die Gräfin war bestürzt, verlegen, denn Mathildens Gemüthsstimmung schien immer bedenklicher zu werden. Ich setzte mich schon mit einem Arzte in der Nähe, der durch seine psychischen Kuren einen großen Ruf erlangt hatte, in Verbindung. Mathilde lebte einsam, verschlossen in einem freundlichen, entfernten Kabinette, welches die Gräfin ihr auf ihre Bitte eingeräumt hatte.

„Da zog ein russischer General ein und nahm das Schloß in Beschlag. Jetzt sah man alle Tage Gesellschaft, aus der Nachbarschaft strömte der Adel herbei.

Mathilde ließ sich gar nicht sehen, und selbst die Gräfin fing an zu bereuen, daß sie die schwermüthige Frau aufgenommen hatte. Ich befand mich in einer peinlichen Lage. Ein großer Ball war, nach dem Wunsche des Generals, angesagt; die ganze Umgegend versammelte sich, um Theil daran zu nehmen. Auf diesem Balle erschien nun ein junger preußischer Offizier, aus der Reihe der sogenannten Freiwilligen, und warf mir vor, daß ich eine Verwandte, unter dem Vorwande, sie sei wahnsinnig, in dem Schlosse eingesperrt halte. Du kannst Dir meine Wuth denken; aber ich war waffenlos, ein Gefangener, in der Gewalt des Feindes, der diese Gelegenheit, den Großmüthigen zu spielen, mit Freuden ergriff. Ich gestand, daß eine schwermüthige Verwandte von mir sich in einem einsamen Kabinette verberge und jede Gesellschaft scheue, daß ich sie einem berühmten Arzte zur Heilung anzuvertrauen beschlossen hätte. Ich hielt mich für überzeugt, daß, wenn der General die arme Mathilde sähe, die alberne Beschuldigung von selbst wegfallen würde. Der junge Herr drang darauf, daß sie, aus ihrem Kabinette herbeigeführt, sich dem General selbst vorstellen sollte. Meine Einwendungen wurden abgewiesen, und wie entsetzte ich mich, als Mathilde — ich kenne sie ja seit ihrer Kindheit, ich habe sie ja erzogen — festlich geschmückt, mit der un-

widerstehlichen Grazie, die Alles in Entzücken setzt, eintrat und durch ihre bloße Gegenwart mich als einen Verbrecher erscheinen ließ. Der General war erstaunt, gefesselt, der junge Offizier hatte gesiegt. Mathilde ließ sich der glänzenden Gesellschaft vorstellen, erregte eine lärmende Bewunderung und verschwand in der Nacht, begleitet von dem jungen Krieger, mit welchem sie offenbar im Einverständniß gehandelt hatte. Wo sie hinreiste, erfuhr Niemand. Ich hatte als Gefangener bis jetzt die Vergünstigung genossen, in der Gegend von Leipzig leben zu dürfen, sie ward aufgehoben und ich hierher geschleppt.

„Soll ich nach diesem furchtbaren Ereignisse noch etwas hinzusetzen? Trösten etwa? Wie armselig würde jeder Trost erscheinen, neben dem einzig möglichen, den Du in Deiner eigenen festen Brust finden wirst. Ich schließe. Wenn dieser Brief Dich finden wird, kann ich nicht wissen; ich habe ihn einem Kaufmann anvertraut, der nach Petersburg reist.

Nur dieses Seltsame, ja, Verhängnißvolle muß ich Dir noch sagen; der junge Mann, der — Geliebte Deiner Frau, ist ein Norweger, der Sohn eines Predigers in Swennaes, der Verlobte der Tochter eines gewissen Heggelund, von welchem die Sage erzählt, daß seine Vorväter die gefangenen Begleiter des Sinclair

vorzüglich verfolgten, daß sie mehrere ermordeten, daß die Abkömmlinge einiger Entflohenen von Schweden aus diese Familie mit einer Rache verfolgen, die Jahrhunderte überlebt hat. Mir schauderte, als ich diese Verhältnisse durch einen Zufall erfuhr. Giebt es geheime Ereignisse, die durch viele Generationen fortwuchern, das verborgene Schicksal der Menschen lenken und bestimmen? Ich, ein Sinclair, fiel als das Opfer eines Mannes, der in genauer Verbindung steht mit den Urfeinden meines Geschlechts.

Dein

Sinclair."

Dieser Brief kam in der Mitte des Sommers an; drei Monate waren verflossen, seit er geschrieben wurde. Seit Malkolm ihn gelesen hatte, blieb er stumm. Alle Bewohner des Hauses betrachteten ihn mit Schrecken; Marcus, der von jenem unglücklichen Tage an, wo er das Zeugniß gegen seinen Herrn ablegen mußte, täglich hinfälliger wurde, schwieg, wie Malkolm. Der Jammer zehrte an seinem Leben. Der erste Stock des Hauses war durch eine Treppenthüre von den untern Theilen des Hauses abgesondert. Diese blieb jetzt fortdauernd verschlossen. Die Mahlzeit ward zu einer bestimmten Stunde von einer alten Magd hingestellt, und diese durfte nicht sprechen. Die Hausleute sahen, wie Mal-

kolm oft in den heitern Nächten unruhig durch die Säle, durch die langen Gänge schritt; zuweilen öffnete er plötzlich die Thüre, eilte bewaffnet die Treppe hinunter und verschwand zwischen den öden Felsen. Keiner wagte es, ihm zu folgen. Man sah ihn dann erst sehr spät in der Nacht, besprützt und erhitzt, wieder zurückkehren. In seinen Augen brannte eine furchtbare Glut, die Jeden so schreckte, daß man ihn nicht anzublicken wagte. Einst trat einer der Bedienten zitternd auf ihn zu; Marcus liegt im Sterben, sagte er eilig und furchtsam. Malkolm folgte ihm und fand den treuen Diener in den letzten Zügen, das brechende Auge war schmerzvoll auf Malkolm gerichtet, der stumm neben ihm saß. Ein schwerer Seufzer hauchte den tiefen Gram und das Leben zugleich aus. Auch Du verläßt mich, rief Malkolm, doch es ist billig, wohl Dir, nun, jetzt bin ich doch ganz allein. Die Treue, die nicht brechen konnte, mußte still erlöschen. — Der große Jagdhund legte vertraulich seinen Kopf auf Malkolms Knie; es ist doch etwas, sagte dieser und erhob sich grimmig. Keiner trat ihm entgegen. Bewaffnet, wie er war, verließ er das Haus und kam nicht wieder; vergebens suchte man ihn, vergebens durchforschte man die Gegend, man entdeckte keine Spur von ihm. Bauern, die an der abgelegenen Wohnung

zufällig vorbeireisten, wollten viele Meilen gegen Norden einen bewaffneten Mann erblickt haben, der die Landstraßen zu vermeiden schien und sich in die wüstesten Gebirge verlor. Bald verbreitete sich das Gerücht von Malkolms Verschwinden; Einige glaubten, er wäre aus dem Lande geflohn, Wenige befürchteten, daß er verunglückt sei oder sich selbst getödtet habe, die Meisten vermutheten, daß er nun endlich, an die Spitze einer Verschwörung tretend, seine bisher verborgenen Absichten enthüllen würde. Die Gerichte waren aufmerksam, aber Malkolm schien spurlos verschwunden zu sein.

Da, wo der Weg zwischen Christiania und Trondhiem über den höchsten Gebirgspaß (Dovrefield) in Norwegen führt, liegen drei Hospize (Fieldstuer), denen auf dem St. Gotthard und Bernhard ähnlich. Das mittlere (Jerkind) ist ein für die bedeutende Höhe ansehnliches Gebäude. In jener hohen nördlichen Gegend, wo das Tiefland schon rauh erscheint und kaum drei Monate hindurch eine freundliche Vegetation entfaltet, ist eine Höhe von dreitausend Fuß einer mehr als doppelten in den südlichern europäischen Alpen gleich. So hoch liegt dieses „stattliche Gehöfte" — von Buch sah

etwas tiefer die letzte krüppelhafte Fichte grünen — von zwergartigen Birken, von hohen Alpenweiden umgeben, erscheint es dem Reisenden als ein willkommener Zufluchtsort. Gegen Süden läuft die Landstraße längs kahlen, aber fischreichen Seen, gegen Norden steigt sie nackte Gebirge hinan, von welchen aus die ganze Gegend wie ein erhabenes Gebirgsland erscheint, aus dessen Grunde der berühmte Snöhättan — er galt bis in die neuesten Zeiten für den höchsten Berg Skandinaviens — nordwestlich wie „ein Gebirge auf dem Gebirge" sich erhebt, tief in ewigen Schnee getaucht, der von seinem Fuße ausläuft und sich gegen Westen verbreitet. Zwei mächtige Berge (Snöhättan und Skreahoga) starren dem Wandernden mit ihren zerrissenen, schneebedeckten Häuptern entgegen, und auf den Höhen, die sich langsam an dem Fuße der Riesenmassen erheben, erstirbt allmälig jede Pflanze, die dauernden Schneeflecken nehmen mehr und mehr zu und verschmelzen zuletzt in einander.

In diesem Hospize erschien einst gegen Abend ein Reisender; es war im August. Er trat herein und überraschte den Wirth durch die Frage, ob er hier auf einige Monate ein abgelegenes Stübchen erhalten könnte. Wer in diese starre Gegend kam, eilte schnell weiter; die Gebirgseinsamkeit, die Gewalt der kalten, todten

Masse trieb ihn fort, dahin, wo das gewöhnliche, freundliche Leben der Natur ihn umgab. Wir haben Reisende gekannt, die so überwältigt waren von dieser grauenhaften Einsamkeit, so gequält durch die stille Oede, daß sie alle Freiheit des Geistes verloren, daß die Erhabenheit der Umgebung für die Geängstigten verloren ging. Zwar erschienen, wenn auch höchst selten, Naturforscher, die einige Tage hier verlebten, die Gebirge sinnend durchschritten, die selbst kühn, doch erst, seit ein berühmter Reisender wenige Jahre früher zum ersten Mal das bis dahin Unerhörte gewagt hatte, Snöhättans zähen, zerrissenen Gipfel erklimmten; daß aber ein Fremder auf längere Zeit, mehrere Monate, in den Winter hinein, sich einen so unfreundlichen Aufenthalt wählte, dünkte Allen so seltsam, daß die neugierigen Hausbewohner sich um ihn versammelten und ihn anstaunten. Der Bauer, der ihn brachte, war in dieser Gegend unbekannt; auf die Frage, wo er herkomme, antwortete er kurz: Aus Norden, wie Ihr seht. Der Fremde erwartete ruhig die Antwort, er hatte die Wildschur, die Pelzstiefeln, die mächtigen Pelzhandschuhe, die, fast bis an die Schulter reichend, über dem Rücken zusammengebunden waren, die Mütze, welche beinahe das Gesicht bedeckte und unter dem Kinne festgeknüpft war, abgelegt, und trat, so enthüllt, dem

Wirthe mit einer stolzen, ja, befehlenden Miene entgegen. Nun, sagte er, als der Gefragte noch immer mit der Antwort zögerte, besinnt Ihr Euch? Mein Gepäck ist klein, aber ich frage nicht nach der Summe, die Ihr fordert. Für eine Woche bezahle ich, was mein Aufenthalt, meine Nahrung, meine Bedienung kostet, voraus, und was Ihr verlangt. — Gnädiger Herr, antwortete endlich der Erschrockene, als er die finstern Züge wahrnahm, als die gebietende Gestalt ihn überwältigte, ein solches Anerbieten ist von einem Manne, der hier oben mit Mühseligkeiten zu kämpfen hat, nicht zu verschmähen; auch ist wohl ein Stübchen da — Ich will es sehen, sagte der Fremde. Man zeigte es ihm. Es war klein, ein einziges Fenster ging auf das wilde Gebirge hinaus; ein Tisch, ein paar hölzerne Stühle, ein Bette war alles, was es enthielt, in einer Ecke stand ein mächtiger Ofen. Es lag von allen übrigen Stuben des Hauses abgewandt und hatte einen eigenen Ausgang. Es ist gut, antwortete der Fremde, hier bleibe ich. Er bestimmte die Stunden, in welchen man ihm das Essen bringen sollte; ob ich dann da bin oder nicht, gilt gleich. Sonst hat sich Niemand um mich zu bekümmern; wenn ich gehe und komme, ob ich mehrere Tage ausbleibe, mag Euch gleichgültig sein. Die Summe des Betrages ward verabredet, und

der Fremde erhöhte sie freiwillig, bezahlte für die nächste Woche, bestellte eine mäßige Mahlzeit und befahl Jedermann, sich zu entfernen.

So lebte nun dieser räthselhafte Mann mehrere Monate. Seit er die Wohnung betrat, hatte er noch kein Wort gesprochen. Alle Wochen fand man die bedungene Summe, gewöhnlich durch ein Geschenk für die Mägde und Knechte erhöht, oft mit einer ansehnlichen Gabe für die Armen. Ein paar Zeilen gaben die Bestimmung der Summen an, die nach seinem Befehl alle Mal in seiner Abwesenheit weggeholt wurden. Wo er sich selbst aufhielt, blieb oft ein Räthsel. Zuweilen, wenn die Knechte sich in das Gebirge verloren, glaubten sie ihn, wie in Nebel eingehüllt, zwischen den wildesten Felsen zu erblicken. Ein Naturforscher, der einst vom Snöhättan heraostieg, sah mit Erstaunen eine menschliche Gestalt aus dem westlichen, wie Jedermann glaubte, unzugänglichen Abgrunde auftauchen, wo die ungeheuern Massen sich in einen Gletschersee lothrecht herabstürzen. Einige behaupteten, daß sie ihn bei hellem Mondenscheine wie einen unheimlichen Geist auf fernen Höhen gesehen hätten. Oft trat er in nebligen Tagen wie eine Erscheinung aus dem Nebel hervor, schritt dicht an den Arbeitenden vorüber und verschwand wieder. Bald ward er als ein Vertriebener

betrachtet, als ein unruhiger Geist, der in dem Grauen der Gebirge, in der Kälte der starren Masse seine innere Glut zu löschen suchte. Man glaubte ihn mit den Geistern des Gebirges im geheimen Bunde, und wenn es seine Absicht war, die Menschen von sich zu entfernen, so gelang ihm dies vollkommen. Denn furchtsam zog Jeder sich zurück, wo er sich näherte. Aus den wenigen Worten, die er gesprochen hatte, konnte Keiner schließen, ob er ein Norweger oder ein Schwede war, Niemand wußte, wo er herkam. Er hatte nur ein Bündel voll Wäsche mitgebracht. Zwar lagen auf seinem Tische Papiere, und wenn er zuweilen Tagelang zu Hause blieb, wenn die Magd ihm fast zitternd die Mahlzeit brachte, wenn man furchtsam im Vorübergehn durch das Fenster blickte, fand man ihn schreibend oder lesend; aber Keiner wagte es, sich diesen Papieren zu nähern, deren Inhalt, so weit man aus der Ferne es erkennen konnte, in unverständlichen Zeichen abgefaßt zu sein schien. So war er von allen Seiten unzugänglich, Jedem ein undurchdringliches Räthsel und bald der Gegenstand des Gesprächs, mehr noch des furchtsamen Geflüsters. In Jerkind sieht man fast alle Tage Reisende; viele wünschten ihn daher zu sehen, es gelang keinem. Der Wirth wagte es nicht, die Neugierigen nach seiner Stube zu führen, selbst wenn

er abwesend war, denn oft trat er unerwartet und zu jeder Tageszeit ein; und als einst ein Reisender der Begierde, wenigstens durch das Fenster zu blicken, nicht widerstehen konnte, stand der Fremde in der That dicht neben ihm, faßte ihn mit mächtiger Hand, schleuderte ihn weit hin und verbarg sich in seiner Stube. Mehr todt als lebendig trat der Reisende in das Gastzimmer; er glaubte sich, obgleich ein starker Mann, von Geisterarmen unwiderstehlich niedergeschmettert; in der Verwirrung, in der Angst hatte er die hinter ihm erscheinende und bald verschwindende Gestalt nicht einmal bemerkt.

Aber ein ungewöhnliches Ereigniß sollte die Furcht, ja, das Entsetzen vor diesem unheimlichen Gaste noch steigern.

Wo das hohe Gebirge von Dovrefield sich gegen Westen erhebt, dort, wo die ewigen Schneefelder sich fortsetzen, werden sie von engen Thälern durchschnitten, durch welche, in schauerlicher Tiefe, Flüsse strömen und Wasserfälle von den starren Felsenwänden brüllend sich herabstürzen. In einem solchen Thale lag eine einsame Hütte, von lothrechten Felsen eng umschlossen, der Fluß rauschte dicht vor ihr vorbei, und zwei Männer standen redend an ihrem Eingange. Indem der eine in die Höhe blickte, schien es, als würde, von Furcht und Erstaunen gefesselt,

der Blick auf eine hohe Felsenspitze festgebannt. Was starrst du so an, Siegmund? fragte Peer. Siehst Du nicht, flüsterte jener ängstlich, dort steht der unruhige Gast, der fluchbeladene Geist, der umhergetrieben wird zwischen den wilden Felsenhöhen und oben in Jerkind haust. Peer sah hinauf, und auf der höchsten Spitze, dicht über dem lothrechten Abgrunde, stand eine menschliche Gestalt — die Flinte hing über die Schulter, die Arme waren kreuzweise verschlungen — und starrte in die furchtbare, schwindelerregende Tiefe mit einer entsetzlichen Sicherheit, als wäre es ihre Absicht, sich hineinzustürzen. Wie er da steht, flüsterte Peer, ob er uns wohl sieht, ob er uns droht? Der arme Mann, ich möchte ihn von seiner Qual erlösen. — Es war ein schönes, stilles, heiteres Thal; die Sonne sandte spärliche Strahlen in seine schattige Tiefe, brannte aber auf den schneebedeckten Höhen, vergoldete die Spitzen der Bäume und warf blitzende Streiflichter über die engen Schluchten, auf den rauschenden Fluß.

Während die beiden Männer so mit ängstlicher Begierde die unheimliche Gestalt betrachteten, die fortdauernd, einer Bildsäule ähnlich, in die Tiefe hinabstarrte, sprach Siegmund mit bebender Stimme: Siehst Du, die Bäume da oben scheinen sich zu bewegen! Peer sah hin, ein ganzer Wald, dicht unter den Füßen der

furchtbaren Gestalt, schien langsam fortzurücken. Der Berg stürzt herunter! rief Siegmund mit Entsetzen. Festgewurzelt standen Beide da, den starren Blick auf die ungeheuern Massen gerichtet, welche sich in Bewegung setzten. Es waren nicht blos die mächtigen Baumgruppen, die unterwärts fortschritten, auch die niedrigen Alpensträucher, die da anfangen, wo die Bäume aufhören, deren Wuchs immer zwergartiger wird, je höher sie steigen, bewegten sich zugleich mit dem Walde; ja, man sah, wie eine gewaltige, kahle Felsenmasse, in der größten Höhe, da, wo der ewige Schnee am obern Rande der Thalwand anfängt, fortrückte, während Schneelawinen über die herabgleitenden Felsen in den Abgrund stürzten. Noch stand der räthselhafte Fremde fest, ruhig hineinblickend in die entsetzliche Zerstörung, die ihm den unvermeidlichen Untergang zu drohen schien. Ein tiefes, dumpfes Geräusch, hohl, wie aus dem Innersten des Gebirges heraustönend, ließ sich vernehmen, begleitet von einer innern schnellen, zitternden Bewegung des Thals, die sich dem Körper der erschrockenen Beobachter wie ein leiser Krampf mittheilte.

Dieses verhängnißvolle Vorspiel dauerte nur wenige Sekunden. Jetzt stürmten die Bäume mit einer Schnelle, die sich kaum wahrnehmen ließ, immer rascher herunter, die kahlen Felsenmassen schienen ihnen nachzueilen,

die Gipfel neigten sich in widerwärtiger, schaudererregender Verwirrung gegen einander, und immer gewaltiger, immer dröhnender wuchs das tiefe, dumpfe Geräusch zu einem furchtbaren Getöse heran. Es war eine grauenhafte Mischung der vielfältigsten Töne, ein schreiender Schall, der aus der Luft herabzuklingen schien, ein Rollen, wie aus den tiefsten Abgründen, ein Aufschlagen, Dröhnen, Schmettern; der heftigste Donner würde neben diesem Getöse kaum vernommen worden sein, während die Bäume übereinanderstürzten, die ungeheure Felsenmasse in entsetzlicher Eile sich fortwälzte, mächtige Felsenblöcke, zersplittert, zertrümmert, wie Bomben in großen Bogen herumflogen und das ganze grauenvolle Schauspiel der Zerstörung sich in dichte, undurchdringliche Staubwolken verbarg. Das Thal bebte bis in die weiteste Ferne, als wollte es sich gähnend öffnen — die Sinne der betäubten Zuschauer vergingen. Mitten in dem gräßlichen Gewühle von zerschmetternden Klängen, die wie ein lauter, schmerzvoller Schrei des Gebirges die Seele durchtönten, vernahm das Ohr nichts, und während die grenzenloseste Zerstörung das ganze Thal umwandelte, sah das Auge nichts. Selbst das Gefühl der drohenden Vernichtung konnten die Ueberwältigten nicht festhalten, sie sanken hin, das Bewußtsein entwich ihnen. Instinktmäßig hatten sie das Gesicht gegen die

Erde gewandt, aber dichte Staubwolken bedeckten sie; noch war Alles in eine undurchdringliche Wolke gehüllt. Hier und da vernahmen sie einzelne donnerähnliche Laute, und in der Ferne hörten sie ein drohendes Brausen, wie von mächtigen, immer stärker anschwellenden Wassermassen. Um sie herum lagen große Steinblöcke, die, unter Staub begraben, sich nur durch die rauhe Ungleichheit des Bodens kund gaben. Allmälig senkte sich der Staub, sie sahen die Hütte, dicht hinter sich, fast zertrümmert, den Fluß trocken; sie entdeckten durch den Staubschleier, der sich langsam senkte, eine hohe Felsenwand, aus den zerstörten Granitmassen, wild durcheinander geworfen, quer über das Thal aufgebaut. Das Brausen des gewaltsam zurückgehaltenen Flusses wuchs jeden Augenblick, und sie erwarteten den Moment, wo er, bis zu unwiderstehlicher Stärke angewachsen, über die Wand stürmen, wo die schäumenden Wogen vernichtend das Thal durchströmen würden. In aller Eile suchten sie von den Habseligkeiten der Hütte zu retten, was sie vermochten; sie trugen es einen Abhang hinauf, der, dem Bergsturze schräg gegenüber, weniger schroff in die Höhe stieg. Und jetzt, da Alles, was einigen Werth hatte, gerettet war — die dürftige Hütte, die leicht wieder aufgebaut werden konnte, schienen sie weniger zu bedauern — sahen sie den Fluß wüthend über die eben

aufgethürmte Felsenwand stürzen, sahen sie, wie er die Hütte, Bäume, Felsenblöcke, leichter Spreu gleich, mit sich fortwälzte, und athmeten freier, kühn wie sie waren, dennoch jetzt erst fröhlich gestimmt, weil es ihnen vergönnt war, ein so mächtiges Schauspiel, einen solchen Ausbruch der zürnenden Natur ungestraft in der Nähe zu betrachten. Der Staub hatte sich fast ganz gesenkt; sie erkannten die kahle, glatte, wie mit feinem Pulver bestreute Fläche, die in mächtiger Ausdehnung die Stätte bezeichnete, wo noch vor Kurzem kühne Felsen große Bäume trugen. Er ist zertrümmert, sagte Siegmund; die wilden Berggeister, in deren Geheimnisse er sich eindrängen wollte, haben ihn zürnend ergriffen. Beide sahen nach der Stelle hin, wo er gestanden hatte. Sie war nicht eingestürzt; ein gähnender Abgrund hatte sich dicht neben dem Punkte aufgethan, wo die berstenden Felsen in Trümmer gesunken waren, als eine schmale Spitze ragte der noch erhaltene Fels, schroff nach allen Seiten herabfallend, keck in die Luft hinein — und der Fremde stand noch da, die Flinte über die Schulter geworfen, die Arme kreuzweise auf der Brust geschlossen, und schaute unbeweglich, wie die unerschütterliche Kühnheit in Stein gehauen, gelassen und sinnend in das verwüstete Thal, auf die zürnenden, brausenden Wogen des entfesselten Stromes herab.

Fast erschrockener über diesen Anblick, als über die wilde Zerstörung, sahen sie einander stumm an und betrachteten wieder den unheimlichen Gast des Gebirges. Es war ihnen, als müßte er in irgend einem verborgenen Zusammenhange mit dem gewaltigen Ereignisse stehen, als wäre der Bergsturz nur ein frevelhaftes Spiel seiner Laune. Sie konnten zwar die Gesichtszüge in der großen Höhe nicht unterscheiden, aber es schien ihnen, als blickte er nach der Stelle, wo sie standen; furchtsam suchten sie seinem Blicke auszuweichen, da wandte er sich und verschwand.

Es waren kaum drei Wochen seit des Fremden Ankunft verschwunden, als dieses Ereigniß eintrat und die Furcht vor seiner unheimlichen Nähe bis zum höchsten Grade steigerte. Er schien aber nichts davon zu merken; er lebte wie immer. Nichts hielt ihn von seinen Wanderungen ab, die heftigsten Gewitter, die furchtbarsten Stürme, die stärksten Regengüsse, der dichteste Nebel, das gefährlichste Schneegestöber, schienen ihn zu locken, und oft glaubten die Hausbewohner, wenn sie ihn in dem dicken Nebel verschwinden sahn, wenn er in die aufgeregten, vom Sturme wild umhergepeitschten Schneemassen hineinschritt, ihn zum letzten Mal zu erblicken. Selbst die steigende Kälte, als im September und Oktober der frühe Winter auf dieser Höhe eintrat,

hinderte ihn nicht. Mit Pelzstiefeln, mächtigen Handschuhen und warmer Mütze gegen die Kälte bewaffnet, in seine Wildschur eingehüllt, durchstrich er die wildesten Gebirge, und besonders schien er die mondhellen Nächte zu lieben. So war schon ein großer Theil des Oktobers verflossen, als man ihn einst mehrere Tage nicht wiederkehren sah; das Essen blieb unberührt stehen, in der Kammer lag das Winterzeug, Alle glaubten, daß er verunglückt wäre—man hatte es längst erwartet. Jetzt untersuchte der Wirth seine Wohnung; in der Schublade des Tisches fand sich eine bedeutende Summe und eine Anweisung, wie über sie verfügt werden sollte. Mit Verwunderung sah man, daß, obgleich er mit keinem Menschen sprach, er dennoch genau von der Lage der Armen unterrichtet war, daß er diejenigen kannte, die vorzüglich eine Unterstützung verdienten und nöthig hatten. Auch für den Wirth und die Hausbewohner lag ein ansehnliches Geschenk dabei. „Ich verlasse das Gebirge," hatte er geschrieben, und da mehrere Tage vergangen waren, ehe man diese Untersuchung anstellte, erfuhr Keiner, wo er hingewandert sein mochte. Er war verschwunden, wie er erschienen.

Wer haßt, der liebt, wenn auch nur sich selbst, murmelte Malkolm, indem er eilig durch die tiefen Gründe des finstern Drinthales schritt und sich immer weiter von Dovrefield, wo er die Bewohner in Erstaunen und Schrecken gesetzt hatte, entfernte. Für Dich ist die Liebe todt, Du liebst Keinen, am wenigsten Dich selbst, wie könntest Du hassen? Daher zog mich das harte Steinreich, die todte Gebirgseinsamkeit an, die in unbeweglicher, erhabener Gleichgültigkeit sich von Leben und Gefühl abwendet. An die kalte Brust der ewigen Masse, wo kein höhnendes Mitleid mich stört, wollte ich mich werfen und selbst erstarren. Wenn der kühle Mond auf die weiße, blasse Schneeleiche herabschien, wenn die schwarzen Spitzen ferner Berge dunkel in die trüberhellte Luft hineinragten, wenn das Wasser einförmig in der Ferne tönte und die einsamen Thiere, wie höhnend geduldet, umherschlichen; wenn die Kälte die Bäume verkrüppelte, das Gesträuch an die eisige Erde preßte, die dürren Halme verzehrte und das Leben verschlang, da war mir wohl. Ich habe das Entsetzen aufgesucht, ich bin vom Schrecklichen übersättigt. Ich rief die Nebel herbei, ich trotzte dem Gewitter, ich forderte den

Sturm heraus — vergebens. Neben mir stürzte das Gebirge zusammen; endlich kommst Du, dachte ich, öffnest Deine Abgründe, enthüllst die Schrecken, die in Dir schlummern, trittst mir laut rufend entgegen! Wie Liebesklänge tönten mir Deine Donner — so lange bist Du stumm gewesen, und sprichst endlich, rufst mich, würdigest mich anzureden, die einzige Sprache, die ich noch zu hören wünschte, seit ihre mich betrog. Du weißt es, mächtiger Geist, ich erwartete ruhig, daß Du mich umarmen, zerdrücken solltest; aber Du hast mich gehöhnt, wie ein Kind, hast mich geschont, Du willst mich nicht. Du hast Dich verschworen mit dem thörichten thierischen Instinkte, der mich überwältigt. Wie oft habe ich mich selbst verachtet, wenn ich den Hunger zu stillen, den Durst zu löschen suchte; aber es ist so, bis zum stumpfen, thierischen Dasein ist mein ganzes Leben herabgesunken. Der Tod ist mir gleichgültig, wie das Leben. Wohl trat mitten aus der kalten Nacht die Erinnerung an eine Zeit hervor, wo die ewig schaffende Natur sich an mein Herz drängte, wo das quellende Leben durch tausend Ströme in mich hinein, und aus dem tiefsten Geiste wieder heraus in die Welt strömte, und in beiden Richtungen dasselbe sagte; wo die Geschichte mir ihre Tiefen enthüllte und die schlummernden Geister der Vergangenheit erwachten,

als hätten sie durch mich das lösende Wort des Räthsels gefunden, welches sie vergebens suchten; wo ich, ein jubelndes Kind, mit dem Frühlinge jauchzte und voll glühender Begeisterung in alle Saiten des harmonisch erklingenden Daseins spielend einzugreifen wagte. Aber das Alles gleicht einem verschwundenen Tage, der die Nacht nur dunkler macht; die Erinnerung trifft mich wie ein blendender Blitz, der durch die tiefste Dunkelheit zuckt, ich fahre auf, als wäre noch etwas da, als leuchtete mir noch ein Strahl entgegen, nur um desto tiefer zu fühlen, daß Alles verschwunden ist, um in der Todesruhe ewiger Gleichgültigkeit immer stumpfer, immer schlaffer zu erstarren.

Malkolm ging mit raschen Schritten durch die wolbekannten Gegenden. Ermüdet, wie ein verirrter Jäger, trat er in eine Bauerhütte, genoß ein dürftiges Mahl, schlummerte wenige Stunden und eilte weiter, bis er die schwedische Grenze erreicht hatte.

Auf seinem Gute war indessen die Verwirrung immer höher gestiegen. Die Nachricht von verlorenen Prozessen, von Schuldforderungen, deren Gültigkeit, da keine Einrede geschah, von den Gerichten anerkannt wurde, trafen ihn abwesend. Jetzt aber waren die Gerichte da, um zu versiegeln, um durch den Verkauf eine bedeutende Summe, die ein Wechselgläubiger forderte,

zusammenzubringen. Die Diener gingen weinend herum. Wer in Malkolms Nähe lebte, konnte ihn nur bedauern, nie sich kalt von ihm trennen. Man hörte einen Wagen rollen, er fuhr rasch über den Hof, hielt vor der Thüre; die Bedienten eilten herbei, um irgend einen neuen drohenden Besuch zu empfangen — es war Malkolm. Wie vor einer entsetzlichen Erscheinung prallten sie zurück; er schien es kaum zu merken. Ich höre oben eine lärmende Bewegung, wer war so kühn, während meiner Abwesenheit in meine Wohnung einzudringen? fragte er zürnend. Die Diener schwiegen verlegen. Er wiederholte die Frage mit Heftigkeit, und jetzt erst trat einer hervor, der mit unsicherer Stimme antwortete: Die Gerichte, Herr, die Euer Vermögen in Beschlag nehmen. Stillschweigend stieg Malkolm die Treppe hinauf, ein Gerichtsdiener trat ihm höflich und bedauernd entgegen. Thut Eure Schuldigkeit, sagte Malkolm, aber zeigt mir Eure Vollmacht. Er sah nun mit Erstaunen, daß diese harte Maaßregel von dem Handelsherrn in Gothenburg herrührte, der ihm durch Thorgreen die bedeutende Summe vorgestreckt hatte. Er störte die Gerichte nicht, durchflog in Eile die in seiner Abwesenheit angehäuften Papiere nnd überzeugte sich, daß die größten Anstrengungen kaum Trümmer von seinem Vermögen retten konnten. Also ein Bettler! rief

er; nun warum nicht auch diese Erfahrung, nach so vielen, setzte er gleichgültig hinzu. Er besann sich; ihr Vermögen ist noch da, es ist unberührt, es ist bedeutend, ihr Vermögen, Mathildens Vermögen — Mathilde! schrie er laut auf, daß der erschrockene Diener herbeieilte; aber er fand ihn ruhig sitzend, das kummervolle Antlitz mit beiden Händen bedeckend. Jetzt, da die Qualen des Lebens auf ihn einstürmten, erwachte das erstarrte Gefühl, aber auch mit diesem seine Kraft. Er sah ein Schreiben von dem Gläubiger, der die letzte entscheidende Krise herbeigeführt hatte. „Ich war der Freund Ihres Vaters," schrieb dieser, „der Freund Ihres Hauses. Wenn Sie wieder in Ihrer Wohnung erscheinen, wenn diese Zeilen je in Ihre Hände kommen sollten, dann vernehmen Sie, was mich zu einem Schritte zwingt, der mich so unglücklich macht. Ich habe viel durch Unternehmungen mancherlei Art verloren; das ungünstige Verhältniß der nordischen Mächte gegen einander zog mir große, unersetzliche Verluste zu. Nur mit Mühe konnte ich dringende Forderungen befriedigen — und nun kam die letzte, die bedeutendste, von Heggelund in Fagerdal, welcher die große Summe, die Ihr Freund aufnahm, zurückforderte. Sie waren verschwunden, mir blieb kein anderer Ausweg übrig." — Heggelund! rief Malkolm, Heggelund

von Fagerdal, der Urfeind Deiner Väter, und Du durch ihn ein Bettler? Und nun Storm, er, Mathildens — Er konnte das Wort nicht aussprechen; Wuth, Verzweiflung, ein Gefühl, als wäre etwas geschehen, was nie möglich geschienen, etwas so Entsetzliches, daß alles Dasein eine hohle Lüge würde, trat ihm jederzeit entgegen, wenn er an Mathilde dachte. Storm ist ja der Verlobte der Tochter, sprach er sinnend, ein entsetzlicher Gedanke durchfuhr, belebte ihn, er sprang auf, schritt heftig durch das Gemach, er schien wie aus einem Monatelangen Schlummer, der alle Kräfte band und lähmte, plötzlich erwacht. Rache, rief er, furchtbare Rache! Hast Du endlich Dein wahres, inneres Lebensprincip erkannt? Ja, es lohnt sich zu leben, zu handeln. Nun habe ich endlich nach langer, trüber, thörichter Verirrung meine wahre Bestimmung gefunden. Wie trübselig verfloß die Zeit, als ich ein Knecht der Gesetze, der kümmerlichen Ordnung war, durch welche die Armseligen sich wechselseitig betrügen; wie verächtlicher scheine ich mir, daß ich dieses Spiel trieb und mit großen Worten verherrlichte; wie jämmerlich, daß ich jene unsichtbaren Geister entdecken wollte, die mich losrissen von den Banden des geselligen Vereins, mich gewaltsam heraustrieben aus einem mir fremden Leben, um sie zu bekämpfen. Ich danke Euch; durch Euch lernte ich

meines Daseins innersten Kern, die Bedeutung meines Lebens kennen. Schlummerte das Bewußtsein nicht lange in Dir? Erklangen nicht dunkle Worte aus weiter Ferne, die Dich zur That riefen? Ja, ja, jauchzte er mit furchtbarem Jubel, Du gehörst ihnen zu, den Vätern, die sich opferten, den Frauen, die mahnend, ermunternd, weissagend die alte Rache erhielten! Du gehörst in die rauhen Gebirge, in die finstern Wälder; die kleinliche Verirrung Deines Vaters hat Dich irregeführt, daß Du glaubtest, für den glänzenden Prunk sittlicher Lüge geboren zu sein, daß Du es nicht erkanntest, wie Du dem wilden, vervehmten Geschlechte verpfändet bist mit allen Deinen Kräften. Ich sehe den Stammvater ermordet in den Armen der Geliebten, ich sehe die Barbaren, die taub blieben gegen die Stimme der Liebe, ich höre den Fluch, den furchtbaren, der die sanfte Liebende in eine Furie umschuf, der Jahrhunderte überlebte. Damals keimte diese Stunde. Und das verruchte Geschlecht mußte mich zum Bettler machen und Mathilde in eine Verworfene verwandeln, ehe ich erkannte, was so klar, so einleuchtend vor meiner Seele steht! Hörte ich recht, vernahm ich nicht etwas von Unruhen in Norwegen, wie dort die Bauern in fernen Gauen sich regen? Ha, ich muß lachen, wie nahe liegt mir noch die Zeit, wo die Selbststän-

digkeit eines Landes, das Ringen nach gesetzmäßiger Freiheit mir wie etwas Heiliges, Großes erschien; jetzt, wie nichtig ist mir diese Unruhe der Meinungen, die sich untereinander verzehren. Laß sie kämpfen, wenn sie mir dienen, wenn sie die Rache erfüllen, die jetzt, nach zwei Jahrhunderten, reif werden soll. Ich lebe wieder, fern weg zieht das bunte Leben, alle Bande sind zerrissen, jene alten Erinnerungen erwecken nur Reue über ein seltsam, unnütz verträumtes Leben, die Liebe ist verschwunden, und ich habe mich endlich erkannt!

Er wühlte noch unter den Papieren, da fiel ihm die Adresse eines Briefes auf; er erbrach das Siegel und las:

Leipzig den 16. August 1814.

Ew. Hochwohlgeboren

geruhten mich mit einem Auftrage zu beehren. Hochdieselben wünschten von einer schwedischen Dame, an deren Schicksal Sie theilzunehmen belieben, und über ein sie betreffendes Ereigniß Nachricht zu erhalten. Ich habe diesen mir gütigst gewordenen Auftrag nach Kräften zu erfüllen mich bestrebt, und was ich zu erfahren vermochte, war Folgendes:

Auf einem gräflichen Schlosse hielt sich im November, einige Wochen nach der großen Schlacht, eine schwedische Dame auf, die ohne Zweifel dieselbe ist, von

welcher Ew. Hochwohlgeboren Nachricht zu erhalten wünschen. Sie ward von einem Verwandten, auch schwedischer Herkunft und jetzt als französischer Oberst in russische Gefangenschaft gerathen, deswegen bewacht, weil sie, wie dieser behauptete, von einer unglücklichen Schwermuth befallen war. In derselben Zeit quartirte sich dort ein russischer General ein. Auf einem großen Balle, durch ihn veranstaltet, erschien ein junger preußischer Offizier, der, wie erzählt wird, aus Norwegen herstammte. Er beschuldigte den Obersten, daß er auf eine gewaltthätige Weise die Dame gefangen halte. Diese, von dem General befreit, erschien in aller Anmuth und Schönheit, und bezauberte die ganze hochansehnliche Gesellschaft. Eine Freundin begleitete sie, und in der Nacht entfernte sie sich, von dieser Freundin und dem jungen Offizier begleitet. Doch war es mir nicht möglich, zu erfahren, wo sie hingereist sei. Die damalige Zeit des Krieges war so unruhig, die Spuren der hin und her fliehenden Familien verschwanden schnell. Der Oberst aber ward von dem russischen General nach dem Innern von Rußland geschickt.

Es würde mir lieb sein, wenn diese unvollständige Nachricht Ew. Hochwohlgeboren einigermaßen befriedigend erschiene, wenn sie wenigstens als ein Beweis dienen könnte von dem Eifer, mit welchem ich stets be=

reitwillig Ew. Hochwohlgeboren Wünsche zu erfüllen mich bestrebe.

Mit tiefer Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster Schmidt.

Nach dem Empfange von Sinclairs Briefe schwankte Malkolm lange, und in den bessern Augenblicken fand er es natürlicher, an Sinclair, als an Mathilden zu zweifeln. Dann aber erwog er die eigene Schuld; eine geheime Angst hatte ihn nie verlassen, seit er überzeugt war, daß Mathilde sein Verhältniß zu Bertha kannte. Als die öffentliche Schmach der Anklage des Hochverraths ihn traf, fragte er sich oft: Kann sie in dem Geschändeten noch jenen Mann erkennen, der über seine Umgebung herrschte, den Geachteten, Hochbegabten? Bist Du es denn selbst noch im Stande? Warum hat sie zum ersten Mal ein Geheimniß vor Dir? dachte er und hielt sich für überzeugt, daß sie sich innerlich von ihm losgesagt habe. Sinclairs Brief bestätigte nur, was er lange befürchtet hatte. Daß sie sich einem Andern hingeben sollte, konnte er nicht glauben; Sinclair ist getäuscht, sagte er, und eben dieses Schwanken zwischen Tod und Leben erzeugte jene verzweifelnde Stimmung, jenes gleichgültige Brüten in ihm, das zum entsetzlichsten Unheil führt. Er schrieb an den Handels-

herrn in Leipzig, durch welchen er an Mathilde die nöthigen Gelder zahlen ließ, in jenem Tone, der ein lebhaftes Interesse für eine Frau verrieth, die ihm entfernt verwandt wäre, und die Antwort, welche ihm zukam, konnte in keiner unglücklicheren Stunde eintreffen. Jetzt schien ihm jeder Zweifel verschwunden, er hatte sich selbst aufgegeben, den finstern Mächten geweiht; eine entsetzliche Lust durchdrang ihn, daß er Mathilde als eine Verworfene betrachten durfte.

Er blieb einige Zeit ruhig, verkaufte seine Güter, bezahlte seine Gläubiger, ordnete Mathildens Vermögen und behielt eine Summe übrig, nicht hinlänglich, um ihm ein selbstständiges Leben zu verschaffen, aber bedeutend genug, seine entsetzlichen Pläne zu fördern. Dann eilte er nach Wermeland. Er hatte sich bisher geflissentlich von seinem Gute in dieser Provinz entfernt gehalten, um keinen Verdacht zu erregen. Jetzt mußte er das Gut an den Käufer übergeben, und es konnte daher nicht auffallen, wenn er sich nun dort aufhielt. Er konnte voraussetzen, daß die dortigen Behörden ihn beobachten würden, aber er wollte sie täuschen.

Guten Abend, Großmutter, sprach Malkolm, als er an einem stürmischen Novembertage, tief in seinen Mantel gehüllt, in ihre Stube trat, die eine flimmernde Lampe spärlich erleuchtete. Die alte Anna saß gebückt in einem Lehnstuhle und schien zu schlummern; bedächtig nahm sie eine Brille, stellte die Lampe so, daß das Gesicht des Hereintretenden beleuchtet wurde, und betrachtete ihn genau. Kommst Du endlich, sagte sie, nachdem sie ihn erkannt hatte, wir erwarten Dich längst. Laß das Mädchen sich entfernen, befahl Malkolm; dieses schob den Spinnrocken bei Seite und ging. Setze Dich zu mir, sprach Anna, hier auf diese Seite, ich höre schwer. Ich bin Euer, fing Malkolm an; Du lebst noch immer in Verbindung mit den Häuptern des Stammes—Du warst doch nicht erschrocken, als Du erfuhrst, welcher Verdacht auf mir ruhte, daß ich vor Gericht geladen wurde? Ich habe sie irregeleitet, Du siehst, sie waren genöthigt, mich freizusprechen, aber ich mußte auf den günstigen Augenblick lauern, nicht unbedachtsam will ein so großes Werk begonnen sein. Norwegen ist unruhig, die Bauern regen sich, greifen wir jetzt mit kühner Hand hinein, dann kann

die Rache vollführt werden, und Ehre, nicht Schande, Ansehen und Reichthum, nicht Schmach und Armuth harrt unser. Noch muß ich ganz im Stillen wirken; bis wir vereinigt hervortreten können, darf Niemand etwas Verdächtiges bemerken. Ich habe selbst in Norwegen Verbündete. Nicht kleine Verbrechen, wie bisher, sollen unser Geschlecht schänden, eine kühne That wird beide Länder in Verwunderung, in Schrecken setzen, und was Du, Alte, geweissagt hast, soll in Erfüllung gehen. Ruf' die Häupter zusammen; ich will nicht hoffen, daß Besitz und Reichthum sie gleichgültig gemacht hat gegen ihres Stammes ursprüngliche Bedeutung. — Malkolm, sagte die Alte, rückte ihren Stuhl mühsam dem Redenden näher und reinigte die Flamme der Lampe, daß sie heller brannte, Malkolm, Du hast es falsch angefangen; Du hast das Volk belohnt, ehe es etwas verdiente. Was sie nur erhalten durften, nachdem sie gehandelt hatten, das gabst Du thörichterweise, um sie zu gewinnen. Lunding, John und Olaf, unsere besten Leute, haben sich zurückgezogen. — Der Beste kann betrogen werden, antwortete Malkolm ruhig, diese drei haben mich verrathen. Verrathen! schrie die Alte. Ja, sie sind als Zeugen gegen mich aufgetreten, erwiederte Malkolm gelassen; wundert es Dich? — mich wahrlich nicht. Ich habe Vortheil davon,

Verräther, wenn sie entlarvt sind, fördern einen kühnen Plan, stören ihn nicht. — Aber die Alte konnte sich nicht beruhigen; sie stand auf, als wollte sie Geister bannen, die Verräther zu vernichten, sie schwang den Stab in der Luft und murmelte unverständliche Worte, während ihr Gesicht sich verzerrte und die Augen funkelten. Malkolm betrachtete mit Verwunderung die seltsame Gestalt, welche in kraftlose Ohnmacht versunken war, so lange sie auf dem Lehnstuhle saß, jetzt aber plötzlich, aus dem Schlummer des Alters erwacht, das frische Leben längst verflossener Jahre heraufzubeschwören schien, daß es thätig würde in erneuter Kraft und Glut — aber er blickte sie ruhig an, ohne eine Miene zu verändern. Setz' Dich, Alte, sprach er gebietend, und verliere nicht die kostbaren Augenblicke in unnützer Wuth. Sie sah ihn starr, ja, fast erschrocken an, ein Gefühl, daß er der Mächtigere sei, schien die vorübergehende Aufwallung zu lähmen und des Alters Schwäche wieder herbeizurufen. Sie sank schweigend auf den Stuhl zurück, ermattet von der ungewohnten Anstrengung. Hast Du jemand hier, auf den Du Dich verlassen kannst? fragte Malkolm. Sie klingelte. Ein rüstiger blonder Mann mit rothem Barte, von höchst verdächtigem Aussehn, trat herein. Wie ist Dein Name? fragte Malkolm; Paul, war die Antwort. Können

wir ihm trauen? fuhr jener fort; Anna versicherte, daß er, wenn es kühne Thaten gelte, einer der entschlossensten und wildesten Männer des Stammes genannt werden könnte. Malkolm stand auf, warf den Mantel ab, stellte sich dem Menschen gegenüber und nannte sich. Paul hatte ihn schon erkannt und prallte verwundert zurück; bist Du hier, sagte er, um uns aufzurufen, soll, was wir lange erwarteten, jetzt erfüllt werden? Du hast es errathen, antwortete Malkolm; sind die Häupter hier in der Nähe? Viele, versicherte Anna, doch fehlen auch einige der Besten. Noch in dieser Nacht gebot Malkolm die Männer zu rufen, welche sich schnell versammeln konnten.

Es ist ein Glück, sagte Anna, als Paul sich entfernt hatte, daß Deine Günstlinge, die Dich verriethen, allgemein von unserm Stamme gehaßt werden, weil man sie beneidete; aber auch Du bist nicht beliebt, zu lange zaudertest Du, und Deine Vorliebe für Wenige machte die Menge aufsäßig. Desto besser, meinte Malkolm, ein solches Gesindel zu gewinnen, kostet wenig Mühe; je unzufriedener sie jetzt sind, desto brauchbarer.

Zwölf Männer versammelten sich in der Nacht, und als sie sich trennten, war Malkolm überzeugt, daß er nicht blos die Stammverwandten, sondern auch eine

Menge Anderer für seine Absichten gewinnen könnte. Die Meisten waren Jäger und bewaffnet. Um eine nicht unbedeutende Summe ärmer, schlich sich Malkolm einige Stunden nach Mitternacht nach Hause.

Niemand ahnte seine geheimen Verbindungen. Der Verkauf des Gutes erklärte seine Anwesenheit, ja, machte sie nothwendig, und auf die schlauste Weise wußte er jeden Verdacht zu entfernen. Er schien den Tag über nur mit den Käufern des Gutes zu verhandeln, er nahm an Gesellschaften Theil, war unbefangen, aufgeräumt; man glaubte, daß er jeden trüben Gedanken vergessen hätte, und allgemein fing man an, eben jetzt, da er auf das kühnste Verbrechen sann und es ausbildete, ihn für unschuldig zu erklären. Unter seinen Dienern befand sich keiner aus dem verrufenen Geschlechte, kein Vertrauter. Mitten in der Nacht kam er in einer leeren Scheune nur mit Wenigen zusammen, ertheilte seine Befehle und wußte den Verbündeten so mit Versprechungen zu schmeicheln, sie durch große Aussichten zu gewinnen, durch entschiedene, bestimmte Verfügungen zu lenken, durch seine gebietende Natur zu beherrschen und in Furcht zu setzen, so daß eine allgemeine Begeisterung in wenigen Wochen einige hundert Männer in Bewegung brachte, die dennoch, durch Furcht gezügelt, das Geheimniß bewahrten und, von sehr be-

stimmten Vorschriften geleitet, sich wechseitig unterstützten und eine höchst überraschende That vorbereiteten.

Vierzehn Tage waren verflossen, seit Malkolm zum ersten Mal die alte Anna besucht hatte, als in einem großen Saale ihres Hauses zwanzig Häupter bei Nacht versammelt waren. Die Fenster des Saales gingen nach dem Hofe, der, von Gebäuden umgeben, sorgfältig verschlossen gehalten wurde. Wer in die Nähe kam, glaubte Alles in tiefen Schlaf versunken. Die Männer saßen ernsthaft und schweigend um einen großen Tisch, und man merkte, daß etwas Wichtiges vorgenommen werden sollte. Malkolm erschien; führt die Verbrecher herein, gebot er, und Lunding, Olaf und John, durch Stricke gefesselt, traten ein. Diese drei Männer lebten sämmtlich in der Nähe und behaglich, denn sie hatten sich durch Malkolms Wohlthaten, und dann als Zeugen gegen ihn, ansehnlich bereichert. Glaubt nicht, hub Malkolm an, daß ich an Rache denke, zu armselig erscheint Ihr; aber wißt, was Ihr erdichtet habt, mich zu stürzen, ist wahr, und Ihr seid die Verräther einer kühnen Rache geworden, als Ihr glaubtet, nur Euern Wohlthäter zu verderben. Hier steht Ihr vor Euern wahren Richtern; sie sind es als Eure Stammverwandte, weil sie mit Euch durch gleiche Schicksale, durch gleich geheimnißvolle Ereignisse zu gleich

furchtbarer That bestimmt waren. Ihr kennt das Verbrechen, sprach er, sich an die Richter wendend, die noch immer stumm dasaßen, richtet!

Olaf und John standen zitternd da, todtenblaß, mit blauen, bebenden Lippen und schlotternden Knien. Sie fühlten, daß sie kein Mitleid verdienten, und erwarteten keins. Lunding allein trat trotzig hervor. So hat doch die Verzweiflung Dich so weit gebracht, sagte er höhnend, diese Freude sollte ich noch erleben; ich bewundere die Meister, die den edeln Malkolm in einen wahnwitzigen Verbrecher umzuwandeln vermochten. Du kannst mich tödten, es steht in Deiner Gewalt; aber ich fühle mich glücklich, wenn mein Tod ein neues Verbrechen auf Dein schuldvolles Haupt wälzt, wenn Du ein Mörder wirst! —

Die Richter berathschlagten; drei fanden es bedenklich, daß die Gefangenen so plötzlich verschwinden sollten. Es kann nicht verborgen bleiben, meinten sie; diese That muß die Aufmerksamkeit der Obrigkeit auf uns ziehen, und ehe wir gerüstet, versammelt sind, wird man uns einzeln überfallen. Und Ihr glaubt, daß ich übersehen hätte, was so nahe liegt? rief Malkolm entrüstet; Elende, wie konntet Ihr Euch mit mir zu einer That verbinden, über welche Volk und Land erstaunen, zu einer That, die Kinder und Kindes-

kinder als Mährchen wiederholen werden, die, erzählt, dem Zuhörer unglaublich, als Lüge erscheinen und dennoch Entsetzen erregen wird. Wie konntet Ihr mich zu Euerm Anführer wählen und zugleich für so blödsinnig halten! Richtet gerecht, für die Folgen hafte ich. — Leise sprachen jetzt die Richter, und nach einer kurzen Berathung erhob sich der Aelteste der Versammlung: Weil Ihr, unsere Stammverwandte, Du Lunding, Olaf und John, überführt seid, unsern Anführer fälschlich angeklagt und uns, Eure Blutsfreunde, verrathen zu haben; weil Ihr, bekannt mit unserem Vorhaben, die erste Gelegenheit benutzen würdet, uns wieder zu verrathen, und jede Versicherung, in der Todesangst gegeben, keinen Glauben verdient: so verurtheilen wir, als die von den Stammverwandten auserkorenen Richter, Euch zum Tode. Führt sie hinunter in den Keller; Harald, Kolbiörn und Niels, ladet Eure Flinten, durch Eure Schüsse sollen die Verbrecher fallen. Die drei Aufgerufenen erschraken — es waren diejenigen, welche die That bedenklich gefunden hatten — aber stillschweigend luden sie ihre Flinten. Olaf und John schrien, baten und flehten — vergebens, Lunding folgte trotzig; Malkolm blieb, als die zum Tode Bestimmten weggeführt wurden, allein zurück. Er öffnete eines der Fenster, die nach dem stillen, dunkeln Hofe gingen, er hörte

drei Schüsse fallen, deren dumpfer Schall aus dem Keller in den Hof hinauftönte. Es ist geschehen, sagte er, schloß das Fenster und trat mit finsterm Blick in den Saal zurück, Du hast der Gesellschaft den Krieg erklärt, Du bist mit den Geistern der Zerstörung in einen Bund getreten und hast diesen Bund mit Blut besiegelt — das Gesetz liegt zerrissen zu Deinen Füßen. In stilles Brüten versunken, hörte er, wie die Richter die Treppe heraufstiegen und sich dem Saale näherten; so dürfen sie Dich nicht finden, sagte er, faßte sich und erwartete die Eintretenden mit jener gebietenden Ruhe, die die Gerechtigkeit der That bestätigen sollte. Die Mörder wankten, blaß, bebend, mit zerstörten Zügen herein. Als merkte er davon nichts, trat ihnen Malkolm entgegen. Ihr seid kecke Bursche, ich werde Euch nicht vergessen, sagte er und legte die Hand vertraulich auf ihre Schultern. Selten äußerte er sich so freundlich, und seine Gewalt über die Gemüther war desto größer, wenn es geschah; jedes, auch das geringste Zeichen von Vertraulichkeit übte dann eine fast zauberische Gewalt aus. Er erschien überhaupt den Stammverwandten als ein höheres Wesen, und er that Wunder, weil man ihm die Macht zutraute. Einer von den Malkolms, der sein Vertrauen schon seit längerer Zeit besaß, hatte ihn nach Dovrefield gebracht, und

durch diesen erfuhr man die seltsamen Sagen, die sich über ihn verbreiteten. Dort, glaubten nun die Verwandten, hätte er in Verbindung mit den mächtigen Geistern des Gebirges gelebt, dort hätte er übernatürliche Kräfte erlangt, und die Zagenden fühlten sich durch die unbedeutenden Aeußerungen seiner Zufriedenheit nicht blos entsündigt und gereinigt, sondern auch gehoben, geehrt. Alle Furcht, jeder Zweifel war verschwunden.

Jetzt ließ Malkolm die zwanzig Männer einen Kreis bilden, die alte Anna ward gerufen und mußte sich neben ihn, in der Mitte desselben niedersetzen. Es giebt unter Euch Männer, begann er, die thörichterweise glauben, daß sie über meinen Befehlen stehen, daß sie nach eigenem Entschlusse etwas ausrichten können. Mehrere solche Unternehmungen, die zum Theil von der Alten ausgegangen waren, erzählte er nun; Jeder hatte sie völlig geheim geglaubt und erfuhr mit Schrecken, daß sie ihm bis auf die geringsten Umstände genau bekannt waren. Er entwickelte ihre gefährlichen Folgen, und was er habe thun müssen, um diese abzuwenden, mit großer Klarheit und Ruhe. Wer von jetzt an etwas auf eigne Hand unternimmt, ist verloren, setzte er hinzu, nichts bleibt mir verborgen, nichts ungestraft. — Zwar kannte Jeder den Zweck der geheimen

Verbindung im Ganzen, die Mittel, welche Malkolm anwandte; die Art, wie sie zusammenwirken sollten, die Zeit, welche das Geheimniß enthüllen würde, war aber Allen unbekannt. Malkolm verstand es, die bedeutendsten Mitglieder des Stammes so zu behandeln, daß jeder von ihnen sich vorzüglich durch sein Vertrauen ausgezeichnet glaubte.

Die Richter entfernten sich, Malkolm blieb mit Anna allein. Drei Leichen liegen in Deinem Hause begraben, sagte er. Drei Verräther, antwortete sie kalt; ich hörte die Schüsse, sie sind gerecht gerichtet, ich fürchte die Todten nicht. Die Stunde naht, in welcher das Loos geworfen wird, und Du bleibst allein und ohne Schutz zurück, fuhr Malkolm fort; wenn man nun erführe, daß wir uns in Deinem Hause versammelten, wenn man Dich vor Gericht schleppte? Ich bin alt, unter Unglück ergraut, ich sehnte mich seit meiner Jugend nach dieser Stunde, und fürchte sie nicht, jetzt, da sie gekommen ist, erwiederte die Alte; ich bin unergründlich, Jedermann fürchtet meine Gewalt, diese Furcht ist mein Schutz. Mir stehen Mittel zu Gebote, die Keiner kennt, und Du, mein Enkel, kannst meinetwegen ruhig sein. — Ich sehe Dich nicht wieder, fing Malkolm nach einer kurzen Pause an. Meine trüben Augen sehen Dich kaum in der Nähe, unter-

brach ihn die Alte, aber mein Blick verfolgt Dich in die Ferne — ich bin bei Dir, die Stammmutter lebt in mir; ich pflegte das Entsetzen, das nun reif wird, und lebte nur, um zu verkündigen, was jetzt geschieht. Was geschehen wird, erkenne ich nur dunkel; ich sehe geraubte, gefangene Frauen, ich sehe Dich in großer Gefahr, wie verwandelt; ich sehe das Land in Aufruhr, eine große Stadt in seltsamer Bewegung, es ist mir, als wäre diese That die letzte unseres Geschlechts. Das Eine weiß ich, und Du hast recht gesprochen, ich sehe Dich nicht wieder. — Malkolm reichte ihr die Hand, ihre Weissagung schien ihm in diesem Augenblicke eine wahre, er wußte, daß er dem Untergange entgegen ging, aber gleichgültig war ihm die Zukunft und was sie brachte. Es dünkte ihm bisweilen, als wenn nicht einmal die Rache seine eigentliche Absicht wäre, als wenn ein tieferes Geheimniß seinem Geiste halb bewußtlos vorschwebte und ihn vorwärts triebe; und so entschieden und bestimmt das Nächste, die Mittel, welche ihm für seine Absicht zu Gebote standen, die Verhältnisse, die er benutzen konnte, vor seiner Seele lagen, so dunkel und verworren war ihm der ferne Hintergrund, die tiefste Absicht einer That, die er oft kaum als seine eigne zu erkennen vermochte.

Den Tag darauf überraschte ihn Thorgreen durch seine Gegenwart, mehr noch durch die Art, wie er erschien. Er war verstört, eine heftige Wuth verzerrte sein Gesicht. Lies, sagte er, indem er Malkolm ein Papier übergab; es war die Entlassung aus dem Kriegsdienste und der Befehl, sich in einer kleinen Stadt der nördlichen Provinzen aufzuhalten. Es war ihm verboten, sich von dieser Stadt bis auf wenige Meilen zu entfernen, sein Vermögen hatte man konfiscirt. Voll Erstaunen vernahm Malkolm das Unglück seines Freundes; was ist Dein Verbrechen? sprach er. Mein Umgang mit Dir, erwiederte Thorgreen. Man ist überzeugt, daß Du in gefährliche Unternehmungen verflochten bist, man fürchtet schon lange Deine Rache, und ein gewisser Lunding, der hier in der Nähe lebt, hat Deinen Aufenthalt in Wermeland verdächtig gemacht. — Und was willst Du jetzt, fragte Malkolm weiter; wie kannst Du es wagen, mich aufzusuchen, in einem Augenblicke, wo Deine Gegenwart uns beide als gefährliche Verbrecher bezeichnen muß? Wo ich bin, was ich treibe, mein ganzes Dasein ist mir gleichgültig, entgegnete Thorgreen; das Leben scheint mir eine Fratze, und da ich Dich kenne, da ich glauben muß, was mich so hart trifft, könne keine Lüge sein, da ich Dir keine so nichtswürdige Gleichgültigkeit zutraue, daß Du Dich

geduldig zertreten lassen wirst, so bin ich hier, um jede Gefahr, jede kühne That der Rache mit Dir zu theilen. Aber Freund, erwiederte Malkolm, wie verstehe ich das Wunderliche, Dich bestraft man so hart, nur wegen Deiner Verbindung mit mir, und mich selbst läßt man gewähren? Ich lebe hier mit den Behörden in ungestörtem Frieden, selbst in geselligen Verhältnissen, und Du wirst entlassen, verbannt, Deines Vermögens beraubt? — Freilich bin ich jetzt schuldiger, als Du, erwiederte Thorgreen; Lunding entdeckte meinem Vater, was er von Deinen neusten Unternehmungen, die Du, während Niemand Deinen Aufenthalt kannte, im Herbste eingeleitet haben sollst, genau erfahren hatte — Also, unterbrach ihn Malkolm mit Heftigkeit, Dein Vater wäre der Unbekannte, der die falschen Beschuldigungen ausbrütete, der mir Ehre, Vermögen, Liebe raubte? Unmöglich. — Er ist mit Deinen Feinden verbündet, aber nicht allein, antwortete Thorgreen, so viel habe ich leider erfahren. Weiter, weiter! rief Malkolm ungeduldig. — Lunding übergab meinem Vater dieses Papier, welches, wäre es in die Hände der Behörden gekommen, Dich dem unvermeidlichen Tode preisgegeben hätte. — Thorgreen zeigte hier die königliche Vollmacht, die Malkolm ermächtigte, in einer geheimen Absicht die Norweger, die er gewinnen könnte, zu versammeln und

zu bewaffnen, wie sie uns schon bekannt ist. Als Malkolm diese Schrift sah, erstaunte er; sie war auf das Sorgfältigste in der Form eines öffentlichen Dokumentes abgefaßt; die Unterschriften, ihm wohlbekannt, waren so vollkommen gelungen, daß Keiner an ihrer Echtheit zweifeln konnte. Lunding hat dieses falsche Dokument verfertigt! rief er plötzlich, und Thorgreen schien bestürzt. Lunding, sagte er, was bringt Dich auf diese seltsame Vermuthung? In der That hatte Malkolm, nach seiner Gewohnheit, alles, was ihn beunruhigte, geheim zu halten, nie von den genaueren Umständen der gerichtlichen Untersuchung mit seinem vermeinten Freunde gesprochen, Thorgreen wußte, daß die falschen Briefe benutzt waren, aber vermuthete nicht, daß Malkolm den Urheber kannte, er schien den geäußerten Verdacht als völlig grundlos zu betrachten. Es kostete mir, versicherte er, viele Mühe, diese Schrift, die Dich stürzen mußte, von meinem Vater zu erhalten. Ist Malkolm, sagte ich endlich zu ihm, in der That entschlossen, die tollkühnsten Mittel zu wählen, dann wird er bald öffentlich so hervortreten, daß über seine Schuld kein Zweifel übrig bleiben kann, und so gelang es mir, die verhängnißvolle Schrift in meine Hände zu bekommen. Leider, sein Haß gegen Dich scheint unauslöschlich. Ich aber hielt mich jetzt für

überzeugt, daß Du irgend einen kühnen Plan entworfen hättest; ich glaubte Deine Absicht zu fassen und fand den Zeitpunkt geeignet, in Deinem Sinne zu handeln. Ich bewahrte diese Schrift sorgfältig und wagte es, einige Verhältnisse zu benutzen, die sich in der That günstig zu stellen schienen. Mein Versuch mißlang, ich wurde verdächtig, Du nicht — den Erfolg kennst Du — und nun begreifst Du, weshalb ich so hart bestraft bin, während Du nicht erwähnt wirst. — Malkolm versicherte, daß er die Schrift zum ersten Mal sähe. Wie konntest Du mir einen solchen Betrug, meiner Natur fremd, zutrauen? sagte er und betrachtete Thorgreen mit mistrauischen Augen. Ein leiser Zweifel an seiner Redlichkeit stieg in ihm auf; sie hat mich betrogen, ich darf Keinem trauen, dachte er und glaubte hier einen geheimen Zug versteckter Treulosigkeit zu entdekken; aber Thorgreen wußte seinen Freund, den er so lange zum Gegenstande seines genausten Studiums gemacht hatte, auch jetzt zu durchschauen. Er entwikkelte die Pläne, die er seiner Versicherung nach entworfen und verfolgt hatte; sie waren auf Verhältnisse gegründet, die Malkolm genau kannte, sie schienen einen so sichern Erfolg zu versprechen; was das Mißlingen herbeiführte, trat so zufällig und dennoch so natürlich ein, so erklärlich, daß Malkolm wirklich glaubte, der

Mann, der sich ihm so beharrlich hingab, wäre wohl auch fähig, ein größeres Opfer zu bringen. Früher hätte er sich ihm gleich anvertraut, jetzt brach er das Gespräch ab. Ich verlasse Dich nicht, sagte er; bist Du entschlossen, Alles zu wagen, dann bleibst Du hier, morgen wird Dir Alles klar sein. Thorgreen sah ihn verwundert an, aher er schwieg und beobachtete Malkolm genau. Nichts deutete auf ein bevorstehendes, ausgezeichnetes Ereigniß. Malkolms Dienerschaft in Wermeland war durchaus neu, er schien mit Absicht alle früheren Diener entfernt zu haben. Thorgreen hatte einen fremden Namen angenommen. Beamte erschienen, der Tag verging in Geschäften, die Malkolms ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen; Verhandlungen, den Verkauf des Gutes betreffend, wechselten mit Gesprächen über gleichgültige Gegenstände, mit unbefangenen Scherzen, wie man sie nur von einem völlig ruhigen Menschen erwarten darf. Thorgreen erstaunte, er hatte Grund, zu vermuthen, daß eine kühne Unternehmung eben vorbereitet würde, ja, daß ihre Vollendung nahe wäre, er kannte Malkolm, aber diese Ruhe schien ihm unbegreiflich. In unruhiger Spannung erwartete er den folgenden Tag.

Mehrere Tage des Dezembers waren schon verflossen; ein klingender Frost herrschte durch das Land,

die Gebirge lagen voll Schnee, die Bäume brachen unter seiner Last. Es war eine wolkenlose, heitere Nacht. Nach Mitternacht trat Malkolm in Thorgreens Zimmer; erwache, Freund! rief er ihm zu, aber dieser hatte keinen Schlaf gefunden und sprang fast erschrocken aus dem Bette. Der Mond scheint hell, fuhr Malkolm fort, die Pferde stehen gesattelt. Du hast, wie ich gestern sah, eine Uniform, ich rathe Dir, sie zu tragen. Nimm den Mantelsack mit, denn sobald kommen wir nicht zurück. — Thorgreen war schnell gerüstet, und Beide ritten nun, oft durch tiefen Schnee, nach der norwegischen Grenze zu, Thorgreen in gespannter Erwartung. Er sah mit Verwunderung eine Menge Bewaffneter, die aus allen Gegenden zum Vorschein kamen und denselben Weg gingen. Sie schritten leise und schweigend vorwärts, und obgleich der Schnee ihnen große Hindernisse in den Weg legte, schienen sie dennoch die Landstraße zu vermeiden. Nie sah man große Schaaren zusammen. So ritten sie einige Meilen. Der Mond sank unter den Horizont, aber der sternhelle Himmel und der leuchtende Schnee erhellten den Weg. Im Norden glänzte ein prachtvolles Nordlicht. Als sie die norwegische Grenze erreicht hatten, sah Thorgreen mit Erstaunen einige hundert Mann versammelt. Sie ritten unter die Truppen, Malkolm

gab sich zu erkennen, und ein lauter Jubel empfing ihn. Die versammelte Mannschaft war selbst erstaunt, jede kleine Gruppe schien sich über die Gegenwart der andern zu wundern, ja, im Anfange hatten sie sich mit Mistrauen, zum Kampfe bereit, genähert; aber das Losungswort, ausgesprochen und erwiedert, ließ die Freunde erkennen. So schien dieses kleine Heer (zwar der Zahl nach unbedeutend, doch groß genug, um es mit jedem hier möglichen Feinde aufzunehmen) sich selbst wie durch einen Zauber vereinigt. Thorgreen, überrascht durch ein so unerwartetes Ereigniß, begriff wohl, daß er nicht mehr zurück konnte; aber entschlossen, den Ausgang ruhig abzuwarten, schloß er sich dicht an Malkolm an. Er sah ein, daß nur in seiner Nähe Sicherheit für ihn war.

Die Sterne funkelten, das Nordlicht glänzte am mitternächtlichen Horizonte, die Truppen trieben sich schaarenweise bei der unsicheren Beleuchtung in dem aufgewühlten Schnee herum. Die Meisten waren beritten, Alle mit Flinten und Säbeln bewaffnet, und das nächtliche Bild der unordentlich unter einander gemengten Reiter und Fußgänger, bot etwas Grauenhaftes dar. Doch lange dauerte diese Unordnung nicht. Viele hatten gedient, bestimmte Befehle, Zeichen, die den kleineren Gruppen mitgetheilt wurden, vereinigten

sie in größere, andere wieder diese in noch größere, und bald stand das kleine Heer völlig geordnet da. Es bildete zuletzt einen großen Kreis, dessen Glieder in stiller Erwartung auf das harrten, was nun geschehen sollte, nachdem sie sich so plötzlich, so unerwartet vereinigt sahen. Zwar war ein Jeder auf etwas Ungewöhnliches gefaßt; mit Lebensmitteln, mit Gelde sogar versehen, wie mit Waffen, hatten sie geglaubt, daß es nur ein heimliches Hineinschleichen gälte, wie es früher oft stattgefunden, wie es von ihren Vätern her Gewohnheit gewesen: jetzt sahen sie sich stark, bewaffnet, zum offenen Angriffe bereit, und dieser kühne Entschluß war ihnen noch fremd. Sie schienen mehr überrascht, als gestimmt, eine solche verwegene That zu beginnen, die, mißlungen, keine Rettung übrig ließ. Malkolm erschien in der Mitte des Kreises, von Thorgreen begleitet. Eine tiefe Stille herrschte ringsum, nur von dem Schnauben und Stampfen der unruhigen Pferde unterbrochen. Erwarteten nicht Eure Väter und Großväter seit zweihundert Jahren diesen Tag? begann er. Ward er Euch nicht verkündigt durch die weissagende Stimme der Frauen, die, wie das tiefe Geheimniß des Stammes, so seine glühende Rache und mit dieser unsere Bestimmung lebendig erhielten und bewahrten? Lauerten nicht unsere Väter von den finsteren Thälern aus, in welche

sie ihre Armuth, ihre Schmach und ihre Rache verbargen, auf die Grenzen? Warfen sie nicht die zürnenden, aber leider ohnmächtigen Blicke nach jenem Lande, wo der Urfeind unseres Geschlechts, nach jeder Verfolgung nur stärker, glücklicher, geschützter hervortrat? Ich will es Euch gestehen, er, dieser Heggelund, den wir zu hassen erzogen sind, dessen Namen wir nie vernehmen, ohne daß ein heftiger Ingrimm uns verzehrt, ist mein Feind. Die Stimme, die seit Jahrhunderten unserm Geschlechte ertönte, hat mich aus dem Schlummer geweckt, ich bin berufen, was die Weissagung verkündigte, zu erfüllen. Zweifelt nicht. Heggelund hat mein Haus mit Schmach bedeckt, hat mich zum Bettler gemacht. Es sollte so sein, damit Euch die Hülfe würde, die der Schutzgeist unseres Stammes, der geheime Vergelter fürchterlichen Frevels, Euch verheißen. Die Stunde ist da, Ihr sollt nicht mehr, schmachvoll Euch verbergend, geringe Verbrechen, die Schande peinlicher Strafen auf Euch laden, Ihr sollt offen, stark, entschieden hervortreten; Ihr dürft Euch in die Streitigkeiten zweier Völker mischen, die Feinde sollen uns dienen. Ein Verbündeter wartet jenseits der Grenze auf uns. Ich leite den Aufstand, der sich zerstörend bis in die innersten Gebirge von Norwegen verbreitet. Queer durch das Land ziehen

wir sicher, um den Urfeind in seiner fernen Heimat aufzusuchen, wo er hingetrieben wurde durch unsere Väter, wo er sich sicher dünkte, wo wir und mit uns die langgenährte Rache ihn vernichtend treffen wird. Der Tag graut, der Verbündete harrt, das bewegte Land ist uns eine gewisse Beute, die Rache ruft. Eine Stunde der Ruhe ist Euch vergönnt, eine Stunde, damit Euch die große Bedeutung dieses Augenblicks, in welchem die Erfüllung ererbter Wünsche Allen unerwartet entgegentritt, Euch nicht fremd bleibe, damit Ihr, durchdrungen von ihm, es lernt, Euch über die Schmach zu erheben, die ein edles Geschlecht so lange zu Boden drückte. —

Was Malkolm vorausgesetzt hatte, geschah. Ein jeder der Verbündeten hatte bisher nur um das gewußt, was ihm aufgetragen worden war; selbst diejenigen, welche, nach Norwegen gesandt, hier und da Männer gewannen, waren nicht im Stande gewesen, den Zusammenhang zu übersehen, denn sie überbrachten, meist als Boten, eine ihnen unverständliche Kunde. Jetzt trat auf einmal das Ganze in diesem Umfange, in dieser nie gedachten Kühnheit zermalmend vor ihre Seele. Wie sollten sie demjenigen widerstehen, der ohne ihr Wissen sie hier zu einem Heere vereinigt, ein Heer, dessen Dasein ihnen noch vor wenigen Augenblicken ein

Geheimniß war, obgleich sie eben es bildeten. Wo sollten sie die Kraft hernehmen, Bedenklichkeiten, Zweifel oder gar Widerstreben zu äußern, da Jeder glauben mußte, die Uebrigen wären unterrichtet und die Masse würde sich gegen ihn erheben, wenn er laut zu werden wagte; da in der That, wie erschrocken auch Alle waren, doch ein Jeder gegen seinen Nachbar den Geheimnißvollen, Eingeweihten darzustellen suchte? Was wir hier sagen, galt freilich nur von den Tüchtigern, Gewandtern, die Menge hatte die Rede kaum begriffen und folgte blindlings; Malkolm war daher mit der Ruhe, der Hingebung, die auch nach der Rede fortdauerte, wohl zufrieden, aber ein Gefühl herrschte, überwog — daß sie ihm zugehörten, daß er ihr Herr war, und dieses drückte sich nach einer kurzen Pause mit einer Kraft aus, die bewies, daß es aus dem Innersten der Seele hervordrang. Gewohnt, die heftigste Kälte zu ertragen, durch einen zweckmäßigen Anzug gegen diese geschützt, lagerte sich die Mannschaft sorglos in den Schnee, überzeugt, daß, ehe die Kunde von ihrem Ausrücken in der Gegend erschölle, ehe diese den Behörden bekannt würde, ehe die wenigen Truppen, die dort zusammengebracht werden könnten, sich versammelten, Tage vergehen würden. Nachläßig beobachteten ein paar Wachtposten die Straße, und

Malkolm zog sich mit Thorgreen nach einer Hütte zurück.

War es Malkolm gelungen, seine Stammverwandten zu überraschen, so gelang ihm dies noch vielmehr mit Thorgreen, dem Alles, was er gesehen und gehört hatte, wie ein wüster Traum vorschwebte. Noch ohne sich fassen zu können, trat er in die Hütte und starrte Malkolm an, der ihn mit einem ruhigen, fast höhnischen Lächeln betrachtete. Setze Dich, sagte er, laß uns etwas genießen, denn es wird nöthig sein. Du siehst, es gilt einen, wenigstens für uns bedeutenden Kampf, und wir werden nicht oft Gelegenheit finden, uns auszuruhen. — In der That, Malkolm, sagte Thorgreen, es ist Dir gelungen, mich in Erstaunen zu setzen. Aber, um Gottes Willen, laß mich doch wissen, wie Du dieses Alles hast vorbereiten können, die Männer selbst schienen ebenso überrascht, als ich, wie Du, den Behörden verdächtig, von Feinden, ja, irre ich nicht, von dem gefährlichsten, von Lunding, belauscht, unentdeckt eine solche Menge Menschen hast gewinnen, ausrüsten, versammeln können? — Die Lösung des Räthsels liegt nahe, entgegnete Malkolm; Keiner kannte das Geheimniß, als ich. Was der Einzelne wußte, betraf ihn; die wenigen, die vereinigt in einem größeren Umkreise thätig waren, hat der eigenthümliche Fanatismus des

Stammes gefesselt, daß sie blind sind gegen Gefahren und jedem dienen müssen, der das Geheimniß ihres Wahnsinns kennt, und Lunding — nun, der ist gerichtet. — Was meinst Du? fragte Thorgreen erschrokken, als ahnete er, was geschehen war. Der ist durch ein gesetzmäßiges Gericht, aus den Aeltesten des Stammes bestehend, zum Tode verurtheilt und erschossen worden, sagte Malkolm kaltblütig. Thorgreen hatte Mühe, seine Freude zu verbergen, als er diese Nachricht vernahm. Du spielst ein hohes Spiel, Malkolm, sagte er, was kannst Du erlangen? Theilst Du nicht die Gefahren, entgegnete Malkolm, hast Du nicht durch mißlungene Versuche dasjenige zu erreichen gesucht, was Du jetzt gelungen ausgeführt siehst? Allerdings, erwiederte Thorgreen und suchte durch die lebhafteste Erwiederung den Verdacht, welchen seine zweideutige Aeußerung erwecken konnte, zu überwinden; aber was wird der Ausgang sein? — Unser Untergang, Freund, oder suchst Du etwas Anderes? unterbrach ihn Malkolm mit furchtbarer Kälte, dann trenne Dich von mir. Diesen will ich, selbst die Rache, die ich suche, ist ein untergeordnetes Ziel. — Aengstlich schöpfte Thorgreen Athem, er fühlte, daß Malkolms Verzweiflung ihn mit fortriß, er konnte nur mühsam sein Entsetzen bekämpfen.

Es ist Zeit, daß Du die Geschichte der letzten Monate erfährst, sprach Malkolm; da lies. Er gab ihm Sinclairs Brief. Thorgreen war in einer seltsamen Stimmung; durch das Unerwartete, was er erfahren hatte, sah er sich unwillkürlich in eine Unternehmung verflochten, deren Ausgang Malkolm nur zu richtig verkündigt hatte. Er sehnte sich nach genaueren Aufschlüssen, und nun ward ihm ein Brief überreicht, dessen Inhalt er nur zu wohl kannte. Er sollte, gequält, geängstigt, von peinigender Ungewißheit ergriffen, den Erstaunten, den Entsetzten spielen, aber eben das war seine Virtuosität; er gefiel sich in einer Kunst, in welcher ihn Wenige zu erreichen vermochten. Er las den Brief, schien überrascht und verstummte vor Entsetzen, er fand sich durch Mathildens Treulosigkeit entehrt, er schien versteinert, und Malkolm mußte glauben, daß er Alles, was ihn umgab, die gefährliche Lage, in welche seine Anhänglichkeit ihn versetzte, über das Unglück des Freundes vergessen hätte. Es giebt etwas, sagte Thorgreen, nachdem er sich lange nur mit der unglaublichen Entdeckung von Mathildens Untreue beschäftigt, — etwas finde ich in diesem Briefe, was mich mit einer düstern Ahnung erfüllt. Wie ich durch Dich erfahren habe, sind diese, Deine jetzt versammelten Stammverwandten Abkömmlinge eines der Begleiter des alten

schottischen Helden Sinclair, ja, seine Verwandte, und nun finde ich hier einen Heggelund als den Urfeind genannt, und hörte ich nicht, wie Du einen solchen in Deiner Rede nanntest? Sagtest Du nicht, daß er Dich zum Bettler gemacht hätte? Es ist doch nicht derselbe? Nein, es darf nicht sein, es wäre zu entsetzlich! — Es ist derselbe, antwortete Malkolm. Ich Unglücklicher! rief Thorgreen und schien durch diese Entdeckung in die größte Verzweiflung zu gerathen, ich leitete das Unheil auf Dich, als ich es abwenden wollte. Konnte ich ahnen, daß dieser Mann in einem so seltsamen, geheimnißvollen Verhältnisse zu Dir stünde, als er, der reiche Mann, mir willig die Summe reichte, die Dich retten sollte? — Reden wir nicht davon, sagte Malkolm düster; eine höhere, dunkle Gewalt lenkte Deine Schritte, es mußte so kommen, damit meines Daseins nächtliche Bestimmung sich enthüllte. Aber nun, Freund, fuhr Thorgreen fort, vernimm das Wunderbare, was auch mich trifft. Ich besuchte Heggelund auf seinem Gute in Fagerdal. Ich habe Antonie verloren, aber dort fand ich ein Mädchen von solcher Schönheit, solcher Anmuth, es schien unglaublich, daß die rauhen Gebirge eine solche Blüte in sich schließen könnten. Doch es ist keine Zeit, hier den Verliebten zu spielen. Ich glaubte mich geliebt, gewiß, ich irrte mich nicht; ich wagte es,

mich an den Vater zu wenden, und erfuhr, daß das Mädchen die Verlobte jenes Storm ist, der mit Mathilden verschwand. Ich traf den Burschen während des Feldzuges, er ist der Sohn eines armen Predigers, der wohl nicht ohne Grund die einzige reiche Tochter zu gewinnen sucht. Ich führte, als ich in Norwegen war, einen andern Namen; die Anleihe ward, wie Dir bekannt ist, im Namen des Gothenburger Handelsherrn gehoben. Es schien mir nothwendig, Keinen ahnen zu lassen, daß sie für Dich bestimmt war. Aber gewiß, das Mädchen liebt mich, und hätte ich sie in meiner Gewalt, wir könnten mit einem Schlage den Heggelund und diesen Storm vernichtend treffen. — Ist es Heggelunds einziges Kind? fragte Malkolm. Sie ist es, erwiederte Thorgreen. Du sollst sie haben! fuhr Malkolm fort; ich lobe mir die Zeit, als man Mädchen gewaltsam raubte und dann einsperrte. Die gebrechliche Schönheit gehört jedem kühnen Räuber, und diesem allein. Es ist eine blödsinnige Thorheit, sie auf eine andere Weise gewinnen und festhalten zu wollen. —

Aber nun, Freund, ist es doch Zeit, daß ich erfahre, wie Du das Unglaubliche in so kurzer Zeit zu erreichen vermochtest, unterbrach ihn Thorgreen. Ich bin wie geblendet, ich weiß mich kaum zu fassen, und so viel ich Dir auch zutraute, scheint mir das Ganze

doch fast einer Zauberei ähnlich. Setzen wir uns, sagte Malkolm, und Du wirst erfahren, wie ein seltsames Verhängniß auch hier Alles vorbereitet hat, um mich zu locken; wie geheime Töne mir zurufen, verborgene Fäden mich hinziehen, immer mächtiger meinem Untergange entgegen. Jenseits dieser Grenze wohnt ein Mann, Helle, ein reicher, habsüchtiger Gutsbesitzer. Seit Jahren in Streitigkeiten verwickelt, scheut er kein Mittel, um seine Feinde zu vernichten. Jeder, der Reichthümer besitzt, ist ihm verhaßt. Er ist in ganz Norwegen bekannt und gefürchtet. Man erzählt im Stillen manches Entsetzliche von ihm; Menschen sind verschwunden, die ihm gefährlich waren; man behauptet, er hätte sie vergiftet. Er ist öfter vor Gericht gezogen worden, aber Niemand konnte ihn eines Verbrechens überführen. Er besitzt eine unglaubliche Gewandtheit, ist mit allen Winkelzügen, durch welche man die Gesetze zu umgehen weiß, genau bekannt und hat mehrere der gefährlichsten Winkeladvokaten in seinem Dienste. Es scheint ihn zu ergötzen, daß er das Gesetz herausfordern kann, daß es ihm in drohender Stellung gegenübersteht und ihn dennoch nicht zu erreichen vermag. Helle hat schon lange Verbündete, deren Art und Bedeutung ich kenne. Ist es mir doch, als schwebte das Bild dieser Menschen, wie es noch vor Kurzem

meine Seele erfüllte, mir lebhaft vor, Männer, die sich auf der Landstraße herumtreiben, die, wie man sie in vielen Gegenden von Schweden findet, fortdauernd berauscht sind; Gemeinden, von ihren Predigern aus dem unbefangenen Glauben herausgedrängt und in Sittenlosigkeit versunken; Jünglinge aus den höhern Ständen, in der nichtswürdigen Gesellschaft des schlechtesten Gesindels erwachsen, in den Städten nur für Ausschweifungen erzogen, mit jenem Grade der Bildung, der jede Gemeinheit fördert, weil er sich klüger dünkt, von der Langenweile des einförmigen Lebens in einsamen Gegenden gequält und nach allem sich sehnend, was nur das träge Dasein erschüttern kann. Der edle Stolz der unverdorbenen Natur verkehrt sich in eigensinnigen Trotz, die Gleichmüthigkeit in Stumpfsinn, die Stärke in Barbarei. Ich sah mit Schmerz, wie das herrliche skandinavische Volk durch dieses schleichende Gift immer mehr verpestet wurde, wie man es sorglos um sich greifen ließ, und sann hin und her, wie die künftigen Generationen zu retten wären. Diese Pest des Landes hat sich um den edeln Herrn versammelt. Nun, ich verderbe die Väter, anstatt die Kinder zu bilden, wer weiß, vielleicht wird so, was ich früher wollte, auf einem kürzeren Wege erreicht. Und wenn auch nicht, mir kann es gleichgültig sein. Der Storthing hat sich

die Unzufriedenheit einiger thörichten Menschen zugezogen, man glaubt im Sinne der schwedischen Regierung zu handeln, wenn man jetzt, in dem Augenblicke der Vereinigung beider Reiche, die innere Verwirrung in Norwegen steigert, damit es unbedingt in die Gewalt des mächtigeren Reiches falle. Die Gährung, so natürlich, nachdem Verhältnisse, die in einer Reihe von Jahrhunderten sich ausgebildet haben, schwanken, muß doch auch dieses ruhige Volk in Bewegung setzen. Mit Leichtigkeit werden Menschen betrogen, die, allen politischen Händeln der Zeit fremd, Jedem Glauben beimessen, der mit Zuversicht aufzutreten wagt; und so ist eine Art von Aufstand in's Leben getreten, Bauern werden ausgehoben, und man sucht auszubreiten, es sei unsere Absicht, den Storthing zu stürzen, bessere Zeiten herbeizuführen. Helle wünschte eine Stütze; aus Schweden mußte sie kommen, wenn sie von Gewicht sein sollte; er ist mein Nachbar, denn seine Wohnung liegt nur wenige Meilen von meinem Gute entfernt. Ich leite den Aufstand, ich blieb bisher im Hintergrunde und erscheine jetzt als der Abgesandte der schwedischen Regierung. Du weißt nun Alles, Vertraute schleichen sich unter mancherlei Formen in den Thälern umher, bis in die entferntesten Provinzen ist die Bewegung gedrungen, die schon gefährlich werden kann, ehe

man nur in Christiania eine hinlängliche Kunde von ihrem Umfange erhält. Ich habe Dir nun ruhig und kalt mitgetheilt, was ich unternehme, und wie die günstigsten Verhältnisse meinen Absichten entgegen kommen. Du wirst nicht glauben, daß ich thöricht genug bin, das Gelingen für möglich zu halten, ich suche nur Rache und Untergang. Noch kannst Du Dich von einer so verzweifelten Unternehmung trennen. — Ist meine Lage nicht wie Deine? antwortete Thorgreen, und mich lockt ja der Besitz der Geliebten — ich folge Dir.

Die Stunde war verflossen, Malkolm verließ die Hütte, und Thorgreen folgte. Die Truppen setzten sich in Bewegung, und kaum waren sie eine halbe Stunde jenseits der Grenze fortgerückt, als sie von Westen her einen Zug berittener Männer erblickten, die ihnen langsam entgegen kamen. Malkolm eilte allein voraus und sah einen Mann an der Spitze der Reiter, der ihn kaum wahrnahm, als er auch schon sein muthiges Pferd anspornte und ihn bald erreichte. Ich irre mich nicht, sagte er, diese kühne, gebietende Gestalt kann nicht täuschen, Sie sind Malkolm. Ich bin es, antwortete Malkolm kalt und betrachtete den Mann, der mit einer Art von schlauer Höflichkeit fortsprach, und Schmeichelei mit prahlenden Versprechen auf die künstlichste Weise zu verflechten wußte. Es war Helle. Es

würde gut sein, meinte er, indem er nach den Reitern hinwies, wenn diese Männer auf irgend eine Weise in dem Glauben bestärkt würden, daß Sie im Auftrage der Regierung handeln. Malkolm blickte ihn zürnend an; der erste Schritt ist gethan, sagte er, was geschehen muß, dürfen wir nicht vermeiden, doch erklären Sie sich deutlicher. Aber Thorgreen, der eben frühe genug die Redenden ereilte, um den letzten Theil des Gespräches zu hören, gab diesem eine unerwartete Wendung. Was Sie wünschen, Herr Helle, besitzen wir, sagte er und überreichte ihm jene falsche, von Lunding verfertigte Schrift. Malkolm war erstaunt; ein dunkles Gefühl, als sänke er durch diese That noch tiefer, als bisher, die Ueberzeugung, daß, obgleich er Alles aufgegeben hatte, er doch noch etwas zu verlieren im Stande war, durchdrang ihn, Thorgreen kam ihm jetzt so nichtswürdig, so verworfen vor — es schien der letzte Kampf seiner edleren Natur zu sein. Aber in diesem Augenblick bemerkte er den seltsamen Eindruck, welchen diese Schrift auf seinen Verbündeten machte. Helle betrachtete das Dokument mit stummer Verwunderung, dann wieder Malkolm und Thorgreen. Eine solche Vollmacht, sagte er, in der That, einen so unbedingten geheimen Auftrag — doch ich weiß ja, daß Herr von Malkolm einst das Vertrauen der höchsten Personen in aus-

gezeichnetem Grade besaß. Malkolm blieb stumm. Es ist zu wichtig, fuhr Helle fort, meine Gesellen sind alle gewonnen, wenn sie den Inhalt erfahren. Malkolm schwankte sichtbar: Betrug, und ein solcher — doch was ist Betrug, der entsetzlichste ist das Dasein selbst! Gut, Thorgreen hat Recht, ich werfe entschieden die letzte Brücke hinter mir ab, die mich mit den Menschen verband, ich stehe kühn auf den Trümmern der Sitte, der Gesetze. Der feste Wille ist die einzige Wahrheit, alles Uebrige ist Lüge. — Malkolm war entschlossen; mit großer Gewandtheit wußte er, selbst gegen Helle, sich so zu betragen, daß diesem kaum ein Zweifel blieb. Lag es doch in der Natur des geheimen Auftrages, daß er eine zweideutige Rolle spielte. Es giebt Umstände, sagte er, unter welchen Verhältnisse, die der Regierung sonst verwerflich, gefährlich, schädlich scheinen, von ihr zu gewissen Zwecken benutzt werden dürfen; aber Sie sehen leicht ein, daß Aufträge der Art, die hohe Personen kompromittiren können, mit großer Vorsicht ausgeführt werden müssen. Sie wissen nun, was uns zu einem Schritte berechtigt, den Sie früher als einen gesetzwidrigen betrachteten; doch wünsche ich nicht, daß, was Sie erfahren haben, zu allgemein bekannt werde. — Verlassen Sie sich auf meine Vorsicht, erwiederte Helle, der sich durch eine so unerwartete Ent=

deckung sicher fühlte. Was auch kommen mag, dachte er, Du bist geborgen; ist es Wahrheit, desto besser, ist es Betrug, dann bist Du der Betrogene und als solcher zu entschuldigen, ja, zu rechtfertigen.

Die norwegischen und schwedischen Männer waren jetzt vereinigt, und viele von den Grenzbewohnern, die sich gegenseitig erkannten und sonst nur feindlich zu begegnen pflegten, betrachteten einander mistrauisch. Malkolm stellte sich den versammelten Truppen als den gemeinschaftlichen Befehlshaber dar, seine Rede gewann, seine Gestalt imponirte, seine Entschlossenheit beherrschte die Menge. Kaum hatte er sich gezeigt, als sich auch Alle ihm unterwarfen. In der Nähe sah er eine Menge Häuser, die zwar zerstreut lagen, doch den Truppen einen erwünschten Ruhepunkt darboten. Die Einwohner, überrascht durch ein Ereigniß von so ganz ungewöhnlicher Art, ungewiß, was es bedeute, hatten sich furchtsam in das Unvermeidliche gefügt. Norwegische Bauern, die aus allen Gegenden herbeigezogen waren, erzählten ihnen, wie sie aufgefordert wären, sich zu bewaffnen und zum Kriegsdienste zu stellen. Sie mußten glauben, daß es auf höhere Veranlassung geschehe, und räumten daher willig den Truppen ihre Wohnungen ein. In einem der ansehnlichsten Häuser hatte Helle für Malkolm und seine vorzüglichsten Begleiter ein Mahl auftragen las-

sen, und hier, abgesondert von dem Haufen, beriethen sie nun die ersten Schritte. Wie weit reichen unsere; heimlich Verbündeten gegen Westen? fragte Malkolm. Bis Halling und noch weiter, antwortete Helle. Haben wir dahin verborgene Zufluchtsörter, die uns bei einer kühnen Unternehmung sicher stellen können? fragte er weiter. Helle versicherte, daß es an solchen keinesweges fehle. Malkolm wünschte sie kennen zu lernen und verfolgte die Richtung auf der Charte. Können wir in dieser Gegend keine Unterstützung erwarten? fragte er wieder und zeigte nach Swennaes hin. Helle war verwundert; so weit, wo wir von aller Hülfe entblößt sind, würde ein Ueberfall kaum gelingen, äußerte er bedenklich. Doch, doch, antwortete Malkolm, ich kenne meine Leute; können Sie uns irgend einen Stützpunkt in einigen Meilen Entfernung verschaffen, dann wage ich es, für den Erfolg zu haften. Helle besann sich. Ich kenne in der That einen Mann, der in jener Gegend einsam wohnt und mir zugethan ist, aber — Es ist alles, was ich verlange, unterbrach ihn Malkolm; und ich will Ihnen meine Absicht nicht verbergen. In Swennaes wohnt Heggelund, Sie kennen ihn ohne allen Zweifel, Sie wissen, daß er besonders als ein Feind der Schweden auf dem Storthing kühn, ja, frevelhaft sich geäußert hat; mir ist es nicht unbekannt,

daß Sie ihn hassen. Dieser Mann glaubt sich in einer solchen Entfernung von der Grenze sicher. Er genießt ein großes Ansehn im Lande und ist auch uns besonders verhaßt. Wer kann sich sicher glauben, wenn plötzlich im Schooße der sichersten Ruhe die Gewalt einer unbekannten Macht den Angesehensten faßt? Ein Entsetzen muß Alle ergreifen, man wird uns allenthalben glauben, der Schreck wird unsere Mittel vergrößern und uns dienen. Dieser Heggelund — auch das kann dem gewandten, mit allen Verhältnissen seines Landes wohlbekannten Manne kaum verborgen geblieben sein — ist der Gegenstand des Hasses der tüchtigsten Männer, die mich begleiten; ihre Väter verfolgten sein Geschlecht. Ich kann eine Anzahl solcher Männer stellen, die Gewandtheit und Schlauheit mit der größten Unerschrockenheit verbinden. Sie sind mit jener Gegend nicht unbekannt; ohne Hülfe haben sie oft, Wenige vereinigt, in fremden Gegenden das Unglaublichste ausgeführt. Geben Sie ihnen Begleiter, nur ein paar, die sich mit ihnen messen können, entschlossene Gesellen, Menschen, für welche der entsetzlichste Frevel eben den größten Reiz hat. — Malkolm hatte, ohne es erfahren zu haben, mit Sicherheit vorausgesetzt, daß Heggelund einem Manne, wie Helle, verhaßt sein mußte, und sich nicht geirrt. Dieser schmunzelte; der Haß, der jenen

Mann und sein Geschlecht verfolgt, ist mir wohlbekannt, und ein paar solcher Männer, die vor nichts erschrekken, könnte ich wohl stellen, erwiederte er und schien sich zu besinnen. Gut, diese Männer erwarte ich, sagte Malkolm.

Er wählte einige der entschlossensten Mitglieder des Stammes für die Unternehmung aus, Männer, erwachsen in Verbrechen. Die Aussicht, sich durch das ganze Land zu schleichen, unterstützt von Einwohnern, die alte Rache ausüben zu können, reizte sie. Ihr sucht nur die Tochter zu rauben, eine jede, auch die geringste Gewaltthat, außer dieser, würde streng gerügt werden! drohte Malkolm: Der Zweck der Unternehmung bleibt ein tiefes Geheimniß, keiner Eurer Begleiter darf es ahnen, und wenn der Raub gelungen ist, dann eilt Ihr zurück, hierher. Ich vertraue Eurer Schlauheit. Das Mädchen wird mit Milde, mit Achtung behandelt, Ihr übt nur die unvermeidliche Gewalt, Ihr tröstet sie auf jede Weise; die härtesten Strafen würden den treffen, der sie zu mißhandeln, ihr roh zu begegnen, ja, nur zu drohen wagte. Weihnachten nähert sich, bis dahin sind noch wenige Wochen, und Ihr werdet diese Zeit nöthig haben, um alle günstigen Verhältnisse kennen zu lernen und zu benutzen. Zwischen dem zweiten und dritten Feiertage,

wenn die Einwohner in voller Sicherheit von jeder Arbeit ausruhen, Wälder, Felder und Gebirge verlassen sind, werdet Ihr den Raub am sichersten begehen können. Selbst, wenn das Gerücht von den unruhigen Bewegungen bis in jene Thäler gedrungen wäre, wird doch Jeder durch das Fest sich geschützt dünken und die Ueberraschung, das Entsetzen Euch unterstützen. — Obgleich eine heiße Sehnsucht nach Rache die Vertrauten lockte, so schien ihnen doch dieser Frevel zu gräßlich; sie starrten Malkolm an, es war, als wenn etwas Furchtbares in seinen starren Zügen läge, eine grauenhafte Mischung von Eiskälte und glühendem Ingrimm, daß sie zurückschauderten. Ihr besinnt Euch? sprach er; Armselige Thoren, Ihr habt nur ein Heiligthum, das der Rache, das Mysterium unseres Geschlechts, dieser seid Ihr geweiht durch Eure Geburt, durch Euer ganzes Leben. Mag er, den ich hasse, wie Ihr, seines einzigen Kindes beraubt, jammernd Hülfe suchen, wo — Keiner sie je fand. Seid Männer, und Mann kann nur der genannt werden, den kein Himmel lockt, keine Hölle schreckt, wenn beide sich seinem Entschlusse entgegen stellen. — Die Verbrecher schienen sich ihrer Schwachheit zu schämen; wir thun es, riefen sie, das Fest soll uns nicht stören, Ihr seht uns todt oder mit unserem schönen Raube wieder. Denn wohl hörten

wir die Rose von Swennaes loben und wissen es, daß wir den Vater tödten, wenn unsere That gelingt. — Es ist der Anfang seiner Qualen, sagte Malkolm düster, andere Martern erwarten den Unglücklichen. Die Begleiter erschienen nun auch, Männer, zu jeder Unthat bereit; alles, was sich zum Voraus bestimmen ließ, ward verabredet, in trübes Sinnen versunken sah sie Malkolm mit frechem Jubel fortziehn und in der Ferne verschwinden. Thorgreen stand hohnlachend hinter ihm.

Kaum waren sie verschwunden, als man einen Wagen schnell heranrollen hörte. Er hielt vor dem Hause, zwei gegen die Kälte tief verhüllte weibliche Gestalten wurden aus dem Wagen gehoben und traten in das Haus, die Thüre öffnete sich, eine Dame — man glaubte das Feine, Zarte auch durch die ungeschickte Umhüllung zu entdecken — schwankte mit unsicheren Schritten, auf eine Begleiterin gestützt, herein, warf den Schleier zurück — und die anmuthigste aller Frauen enthüllte dem entsetzten Malkolm das gramerfüllte Antlitz. Es war Mathilde. Malkolm schauderte zusammen, alles, was sein Geschick Furchtbares, Vernichtendes in sich trug, schien in diesem Augenblicke zermalmend auf ihn einzudringen. Sie eilte auf ihn zu, aber er stieß sie zurück; wo ist Edmund, wo ist Dein Kind? fragte er mit

furchtbarer Strenge. Mathilde taumelte zurück, die Augen schlossen sich, die blassen Lippen zitterten. Cederström — sprach sie kaum vernehmbar und sank in die Arme der Begleiterin. Malkolm war verschwunden. Kurz darauf erschienen einige Bewaffnete, sie näherten sich der ohnmächtigen Frau, und als diese wieder zum Leben erwachte, kündigten sie ihr und der Begleiterin den Befehl des Anführers an, sie nach der für sie bestimmten Wohnung zu bringen. Die Männer behandelten sie mit der größten Achtung, ehrerbietig warteten sie, bis die unglückliche Frau sich erhob. Ich folge, sagte sie sanft, und ein tiefer Seufzer deutete auf die unendliche Qual, der sie unterlag; die trocknen Augen zum Himmel gewandt, die Hände gefaltet, schien sie der Erde entrückt. Thränen flossen den sonst verhärteten Verbrechern aus den Augen. Es giebt einen Jammer, dem Keiner zu widerstehen vermag, den größten, den die Erde kennt, den Jammer verschmähter, sich opfernder Treue, zwiefach erschütternd, wenn er Schönheit, Reinheit und Adel beugte. Mathilde ward nach dem entfernten Gemache in Helles Wohnung gebracht, aus dem die Schmerzenslaute ihres Kummers wie ein geisterhaftes Wehklagen zu den versammelten Bauern drangen.

Der Herbst war in diesem Jahre ungewöhnlich mild, bis in den November blieb die Fahrt nach Stockholm offen, und Cederström benutzte diese ihm so günstige Zeit. Er kehrte von einer zweijährigen Abwesenheit wieder nach Europa zurück. In Nordamerika hatte er die durch die Ländersperre zerstörten Verhältnisse mit seinem Vaterlande zu ordnen gesucht und dann den Befehl erhalten, in einem ähnlichen Geschäfte nach den Antillen zu reisen. Aus dieser weiten Entfernung war er über Hamburg nach Lübeck geeilt und von da eben vor Stockholm angelangt. Es war spät; lange schon lag die prachtvolle Stadt in der Dunkelheit vor ihm, das mächtige Schloß mit seinen großen Massen erhob sich stolz auf seinem Felsen, und aus den Fenstern glänzten die Lichter. Zum zweiten Male leuchteten ihm allenthalben die erhellten Häuser entgegen; er dachte an jenen frühern Abend, an die Gefühle, die damals an die fernen leuchtenden Punkte eine innerlich unendliche Welt, mit ihren Kämpfen und ungewissen Erfolgen, knüpfte; und sie durchdrangen ihn jetzt, da er aus einer so bedeutenden, so weiten Entfernung wieder zurückkehrte, mit doppelter Stärke. Er stand an den

Mast gelehnt, eine innere Unruhe, eine geheime Angst quälte ihn; der fröhlich verlebte Tag auf des Kinnekulla Höhen, der verhängnißvolle Abend, welcher ihm folgte, die ganze dunkle Zukunft seines Freundes, schwebte vor ihm. Wo ist er nun und seine herrliche Frau? Er hat nicht geschrieben, kein Brief erwähnt seiner. Die Wohnung, in welcher er in früheren Zeiten mit Malkolm viele schöne Tage verlebt hatte, war ihm wohlbekannt; die Fenster sahen nach Skepsholmen, nach dem Wasser, das, mit Schiffen bedeckt, sich zwischen die Felsen hineindrängt, er glaubte sie zu erkennen, eine wehmüthige Sehnsucht verwebte jede Erinnerung wie unwillkürlich mit dem geliebten Jugendfreunde.

Cederström hatte die günstige Gelegenheit ergriffen, mit einem Altonaer Schiffe von St. Croix zurückzureisen, und war dann schnell über das Land nach Lübeck geeilt; er fand hier ein segelfertiges Schiff, nach Stockholm bestimmt, und traf früher in der Hauptstadt ein, als irgend eine Nachricht von seiner Ankunft dahin gelangen konnte. Er beschloß, die Nacht auf dem Schiffe zuzubringen, und betrachtete noch lange die erleuchtete Stadt, bis ein Licht nach dem andern verschwand und die Häuser mit den Felsen zu einer dunkeln Masse verschmolzen. Schwermüthig stieg er in die Kajüte hinunter; die Ahnung von dem Unglücke seines Freundes

hatte ihn schon lange gequält, jetzt schien sie ihm zur furchtbaren Gewißheit geworden, und die unbestimmte Vorstellung davon peinigte ihn doppelt.

Was er nun vernahm, als er Freunde und Bekannte sah, beugte ihn. Und das können Sie glauben! rief er aus. Muß man, wie ich, ihn gekannt haben, um die völlige Unmöglichkeit einzusehen, daß Malkolm so tief sinken konnte? Ist er wahnsinnig geworden, warum behandelt man ihn wie einen Verbrecher? — Wichtige Geschäfte nöthigten ihn, gegen seinen Willen in Stockholm zu bleiben; er lebte still und einsam, ganz für seine Arbeiten, aber nichts vermochte seinen tiefen Gram zu zerstreuen. Die Beschuldigung, daß Malkolm in Wermeland eine Verschwörung in Verbindung mit seinen Stammverwandten eingeleitet hätte, schien ihm, aller Beweise ungeachtet, falsch, hatte er doch den Ursprung dieser Anklage schon vor seiner Abreise in einer Kabale erkannt. Mehr quälte ihn das Verhältniß zu Bertha; er wußte, daß Malkolms frühere Verbindungen mit Frauen nicht schuldlos gewesen; aber er hielt sich für überzeugt, daß auch dieses verunstaltet und von seinen Feinden benutzt worden war.

Einst traf er die anmuthige Gräfin Stiernholm, die er in früher Jugend geliebt hatte, in einem bunten geselligen Kreise. Sie war schon seit einem Jahre

Witwe, noch jung und einnehmend, eine der ausgezeichnetsten Frauen der Hauptstadt. Sie kannte seine Freundschaft für Malkolm, sie schien, fast ängstlich, eine Gelegenheit zu suchen, ihn allein zu sprechen. Ich erwarte Sie morgen, flüsterte sie ihm endlich in einem günstigen Augenblicke zu, als sie ihn sinnend und schwermüthig zum Fenster in die dunkle Nacht hinausblicken sah; ich erwarte Sie gewiß. Ich bin leider die Einzige, die dem Unglücklichen Gerechtigkeit widerfahren läßt. Hüten auch Sie sich, daß Sie ihn nicht verdammen. — Er blickte sie verwundert an, sie hatte Malkolms Namen nicht genannt; aber konnte sie einen Andern gemeint haben? — Sie kommen doch? — Gewiß, meine Gnädige, antwortete er, und die Gräfin verschwand in der Gesellschaft. Was werde ich hören? dachte Cederström.

Ich habe Bertha innig geliebt, erzählte die Gräfin den Tag darauf, als Cederström unruhig und gespannt ihr gegenüber saß; sie ist in meinen Armen gestorben. Die Unglückliche — sie hat viel, viel gelitten. Sie war wahnsinnig, wie Sie ohne Zweifel schon erfahren haben; aber Malkolms gefühllose Feinde — wie ich vernommen habe, soll Ihr eigner Bruder dabei thätig gewesen sein — ruhten nicht eher, als bis sie die Bedauernswerthe, die in dem Wahne lebte, fortdau-

ernd von Malkolm geliebt zu sein, obgleich sie ihn seit Jahren nicht gesehen hatte, mit Mathilden zusammenbrachten. Den Erfolg für Mathilde ahne ich nur, auf Bertha wirkte die Zusammenkunft schrecklich; sie fiel in eine tödtliche Krankheit, ich erfuhr es und eilte ihr zu Hülfe. In den letzten Tagen hatte der Wahnsinn sie ganz verlassen, und mit reumüthiger Offenheit erzählte sie mir die Geschichte ihrer Verirrung, die seltsam ist. Ich habe Malkolms Briefe gelesen, hören Sie. — Cederström erfuhr nun das ganze, wunderliche Verhältniß. Ich würde mein Geschlecht verläugnen, schloß die Gräfin, wenn ich Malkolm vertheidigen wollte; ja, nur mit furchtbarer Scheu wage ich es, ihn zu entschuldigen; aber gestehen wir es, nur wenige Männer würden einer Versuchung so lockender Art widerstanden haben. Und konnte man verlangen, daß Malkolm ein solches Verhältniß fortsetzen sollte? Verhinderte doch Berthas seltsame Verirrung, daß es jemals rein werden konnte. Sollte er allen Ansprüchen auf Liebe einer Verirrten wegen entsagen, die durch ihn nie gerettet zu werden vermochte? Ich will ihn nicht rechtfertigen, er selbst hat sich ohne Zweifel die härtesten Vorwürfe gemacht; aber — ich läugne es nicht — ich begreife, wie ein Mann, den ich sonst liebe und verehre, eine solche Schuld auf sich laden konnte. — Sie

sind eine gütige Richterin, sagte Cederström, der mit der größten Aufmerksamkeit die Erzählung vernommen hatte; wenige Ihres Geschlechts würden ihn so billig beurtheilen. Ich aber muß gestehen, daß ich in Ihrer Erzählung ganz den Malkolm wieder erkenne, dem ich mit allen seinen Fehlern Liebe und Treue geschworen habe, und halten werde. Und Ihnen, meine Gnädige, verdanke ich eine Beruhigung, die meinen Gram, wenn auch nicht verscheucht, doch lindert. Denn dieses Verhältniß war es vorzüglich, was mich quälte; er hat eine schwere Schuld auf sich geladen, wir dürfen es nicht läugnen, aber er hat sie auch gräßlich büßen müssen. — Die Geschichte mit Antonien erschien mir, fuhr die Gräfin fort, von jeher unglaublich. Ein solches Vergehen in Mathildens Nähe wäre unbegreiflich. — Sie haben Recht, antwortete Cederström; der Mensch ist zwar ein räthselhaftes Wesen, wir entdecken Mischungen von Gutem und Schlechtem in ihm, die, sollte man glauben, völlig unverträglich wären; dennoch giebt es Vergehungen, die nur durch den vollsten, unwiderlegbarsten Beweis glaublich erscheinen. Was man von Malkolms Verhältniß zu Antonien sich zuflüstert — ist Verläumdung. Sie war von einer unglücklichen Neigung zu ihm so ergriffen, daß sie diese kaum zu verbergen vermochte. Ich habe Alles, was von ihrer

Krankheit, ihrer Schwermuth und ihren letzten Aeußerungen erzählt wird, gehört, ich sah sie mit Malkolm und bin gewiß, ich irre mich nicht. Thorgreen ist Malkolms Hauptfeind; der Stolzeste, der Zuversichtlichste wird am leichtesten betrogen. Er glaubte Antonie benutzen zu können; sie wußte manches, was vielleicht dazu dienen sollte, ein Mißverhältniß zwischen Mathilden und Malkolm hervorzurufen, was aber, als es diesem gefährlich zu werden drohte, sie zu ängstigen anfing. Sie ist aus dem Schlosse entführt worden, weil man sie dort länger zu lassen fürchtete; man hat sie als eine Schwermüthige eingesperrt, damit sie nicht plaudern sollte, und ihre letzte Aeußerung blieb unglücklicherweise so unklar, daß Malkolms Feinde grade das, was bestimmt war, ihre Ränke zu enthüllen, für sie benutzen konnten. Welch' ein Abgrund von Schlechtigkeit! rief die Gräfin entsetzt, welch' eine Masse von Verworfenheit, die sich über eine edle Natur gestürzt hat, sie zu vernichten! An die Verschwörung glauben Sie doch nicht? fragte Cederström. Ich habe nie an dieses Mährchen geglaubt, so glaubhaft man mir's auch zu machen suchte! rief die Gräfin aus; aber, Herr von Cederström, fuhr sie fort, hüten Sie sich, Sie können, indem Sie Ihren unglücklichen Freund zu vertreten suchen, sich selbst schaden. Ich hörte bedeutende,

ja, höchst achtbare und verständige Männer diesen Eifer tadeln. Wer so den öffentlichen Unwillen auf sich geladen hat, darf, meinten sie, selbst wenn wir ihn noch so innig geliebt haben, nur die stille Theilnahme in Anspruch nehmen. Es will mir zwar nicht einleuchten, aber ich halte es doch für meine Pflicht, Sie zu warnen. Wie würde ich es bedauern, wenn ein Zweiter — sie stockte einen Augenblick — mit in den Strudel hineingerissen würde, der den Ersten so erbarmungslos verschlang. — Es lag etwas in dieser Aeußerung, was Cederström wie ein heller Klang aus einer früheren, glücklichen Zeit entgegentönte. Gewiß, meine Gnädige, sagte er, Sie wollen meine Treue gegen einen unglücklichen Freund nicht schwankend machen. Wer wäre der Elende, der unter solchen Umständen dem öffentlichen Urtheile nicht Trotz zu bieten unternähme? Waren Sie doch selbst so kühn, und zwar in dem bedenklichsten Momente; man hat mir Ihre glänzende Vertheidigung, die sogar die Gerichtsherren in Verlegenheit setzte, nicht verhehlt. — Die Gräfin erröthete, aber wie erschrak sie, als Cederström sich erhob, innig bewegt ihre Hand ergriff und sprach: Klärchen, erinnerst Du Dich der schönen Zeit, als der stille Bund unserer Herzen uns die glänzendsten Hoffnungen versprach? Wir wurden einig, uns zu trennen, weil die Eltern, weil Verhältnisse es

geboten. Ein würdiger Mann reichte Dir die Hand, er ist gestorben. Welch' ein erschütterndes Ereigniß vereinigt uns wieder nach einer so langen Trennung! Laß die Hoffnung, wenn auch in Gram verhüllt, wieder einen leuchtenden Strahl in unser trübes Leben werfen! — Die Gräfin zitterte, aber sie zog ihre Hand nicht zurück. Wenige Tage darauf wußte ganz Stockholm, daß Cederström und die junge anmuthige Witwe Verlobte waren.

Um diese Zeit setzte die Stadt ein Gerücht in lebhafte Bewegung; man hatte wichtige Papiere gefunden, die zur Entdeckung der Häupter der von Malkolm hintertriebenen Verschwörung führen konnten, und die eingeleitete Untersuchung setzte es außer allen Zweifel, daß Thorgreen, Vater und Sohn, und Sinclair diese Häupter waren. Der alte Thorgreen mußte, kaum ein Jahr entlassen, wieder auf die Festung zurück, der junge ward in Ungnade verabschiedet und nach einer entlegenen Provinz verbannt; der entfernte Sinclair durfte Schweden nie mehr betreten. Meine Ahnung! rief Cederström, als er der Geliebten diese Entdeckung mittheilte; hätte Malkolm auf meine Warnung gehört, er lebte noch glücklich und geehrt. Jetzt erst sah er eine Aussicht vor sich, für seinen unglücklichen Freund wirken zu können, und er verfolgte sie mit großem Eifer. Er

erinnerte daran, daß Thorgreen und Sinclair eben von dem Augenblicke an, wo die Verschwörer ergriffen worden waren, deren Häupter aber der Untersuchung entgingen, sich auf das Engste an Malkolm angeschlossen hatten; er verbarg nicht, daß jene Briefe, die Malkolm für falsch erklärte, es sein müßten. Ich kenne meinen Freund, sagte er; ob er nicht unter bestimmten Verhältnissen ein Verbrechen begehen könnte? Ich wage es nicht zu bestreiten, wer kann für einen Andern haften? Aber abläugnen würde er es nie. Wie leicht waren falsche Zeugen, falsche Abschriften erkauft; was ist nicht Alles möglich, wenn solche Männer sich vereinigten, ihn zu verderben? Man wundert sich über die unglaubliche Aehnlichkeit, nicht blos der Handschrift, sondern auch der Sprache, der Gesinnung, die in diesen Schreiben herrscht. War nicht Thorgreen, der schmeichlerische, gewandte, sich in alle Verhältnisse schmiegende, die Schlange, die sich seit zehn Jahren um diesen herrlichen Baum wand und allen Saft auszog? — Cederström ruhte nicht, er drang auf eine erneute Untersuchung; doch die schützende Freundschaft muß an ihr theilnehmen, behauptete er unbefangen. Er war allgemein beliebt; seine milde, sanfte, stille Art, seine verborgene Demuth, die eben, weil sie sich verhüllte, in unwiderstehlicher Kraft aus dem Innersten

des reinsten Gemüths hervorleuchtete, gewann ihm alle Herzen, entwaffnete selbst die Gegner. Man fing an zu glauben, daß ein schmachvolles Unrecht den edelsten Bürger verdrängt und gestürzt hätte; immer allgemeiner ward die Stimme, die für Malkolm sprach. Cederström, der sonst vor Ungeduld brannte, seinem unglücklichen Freunde in die Arme zu eilen, pries jetzt die Stunden glücklich, die ihn zurückhielten; mit Klärchen feierte er die stillen Stunden des heimlichen Sieges.

Die Untersuchung begann, nach Cederströms Wunsche, ganz im Geheimen; der Kläger ward nach Stockholm geladen, aber scheinbar, um ein wichtiges Geschäft ihm zu übergeben; er zweifelte nicht daran, daß nun die Zeit gekommen wäre, wo er den Lohn für die Gewandtheit einernten sollte, mit welcher es ihm gelungen war, einen so gefährlichen Staatsverbrecher, wie Malkolm, zu enthüllen. Man empfing ihn höflich, Cederström schloß sich ihm eng an und wußte sein ganzes Vertrauen zu gewinnen. Es gelang ihm auch wirklich, durch Siogreen Vieles zu erfahren, was von Wichtigkeit schien, aber er ruhte nicht. Oft fing er von der Anklage zu sprechen an, doch immer wie zufällig; er rühmte dann seinen Scharfsinn, aber er machte ihn zugleich auf die Verbrechen der überwiesenen Verschwörer aufmerksam, und wie für jeden,

der sich an sie angeschlossen hätte, nichts mehr von ihnen zu erwarten stände, wer aber gegen sie auftrete, ein günstiges Gehör finden würde. Er sparte dabei weder Versprechen, noch bedeutende Summen. Siogreen war freilich zu listig, um sich je zu einem Geständnisse bringen zu lassen, das ihn selbst in Gefahr setzen konnte; trotz dem sah er sich doch allmälig so verstrickt, daß er Vieles gestehen mußte, was er lieber geläugnet hätte; besonders ward es im hohen Grade wahrscheinlich, daß nicht blos Thorgreen der Vater, sondern auch der Sohn ihn zur Anklage aufgefordert, und mit Briefen und Beweisen versehen hatten. Cederström sah nun wohl ein, daß er von Siogreen nichts weiter erfahren könnte; jedes gewaltsame Verfahren würde den listigen Mann nur scheu gemacht haben, und für den Augenblick mit dem hoffnungsreichen Erfolge sich begnügend, wußte er ihm eine nicht unbedeutende Stelle zu verschaffen, so daß dieser, mit seinem Aufenthalte in Stockholm wohl zufrieden, abreiste und, über sein Verhältniß zu den Verschwörern, wegen der Rolle, die er als Kläger gespielt hatte, völlig beruhigt, selbst darüber nachsann, wie er wohl Thorgreen und Sinclair preisgeben könnte, ohne sich selbst bloszustellen.

Cederström war jetzt entschlossen, Malkolm aufzusuchen; konnte er ihm doch die Nachricht von der veränderten Stimmung in Stockholm, von der wiedererwachten günstigen Meinung überbringen, konnte er ihm doch beweisen, daß Thorgreen und Sinclair seine geheimen Feinde gewesen waren. Zwar klang alles, was er über seinen unglücklichen Freund erfuhr, nichts weniger als tröstlich, schon die Nachricht, daß Mathilde sich in Deutschland aufhielt, hatte ihn mit Schrecken erfüllt, er hörte, daß Malkolm in düsterer Einsamkeit lebe, daß er eine Zeitlang verschwunden gewesen wäre, und daß seine bürgerliche Lage täglich schwankender würde. Als er eben im Begriffe war abzureisen, erschien ein ihm unbekannter Mann in russischer Uniform. Ich habe vernommen, sagte er, mit welchem schönen Eifer Sie sich für Malkolm bemühen, erlauben Sie mir, daß ich mich an Sie wende, ich hoffe durch Sie über sein, über seiner Frauen Schicksal genauer unterrichtet zu werden. Ich bin hergesandt, um in Verbindung mit norwegischen und schwedischen Offizieren die unsicher gezogenen gemeinschaftlichen Grenzen im hohen Norden fester zu bestimmen. Mein Name ist Silén. — Cederström glaubte diesen Namen schon gehört zu haben, Silén selbst war ihm völlig unbekannt, aber das freimüthige Wesen des

Mannes gewann bald sein Vertrauen; er führte ihn bei Klärchen ein. Silén verhehlte keinesweges seine frühere Leidenschaft für Mathilde, und wie sie entstanden war, und durch ihn erfuhren sie, was diese in Deutschland erlebt hatte, ihre Bekanntschaft mit Storm, Sinclairs Unthaten, ihre Rettung. Beide wurden durch diese Ereignisse tief bewegt, und sie befürchteten, daß sie auch auf Malkolms Schicksal einen nur zu bedeutenden Einfluß ausgeübt haben möchten. Besitzt Sinclair noch immer Malkolms Vertrauen, sagte Cederström und konnte eine bange Ahnung nicht verbergen, wird er sich dann nicht an Mathilden zu rächen suchen? Alles, was er erfahren hatte, trieb ihn von Stockholm weg. Silén sollte nach Christiania, konnte ihn also begleiten. Bald erreichten sie Malkolms früheren Wohnsitz in der Nähe des Kinnekulla. Nachdem es Thorgreens Vater gelungen war, Malkolm dieses schönen, ihm so theuern Besitzes zu berauben, stand das Schloß leer. Jetzt ward das Gut administrirt. Kein Diener trat ihnen entgegen, als sie sich näherten; die Hunde bellten, die Thüren blieben verschlossen, und sie versuchten vergebens in das Haus einzudringen. Endlich erschien aus einem kleinen Hause in der Nähe des Schlosses ein Mann, Cederström glaubte ihn zu erkennen. Ach, Herr, rief der Herbei-

eilende, indem er näher trat, Sie sind es, wie ist hier Alles so trübe und leer. Seit langer Zeit sah ich keinen von Malkolms Freunden. — Ich kenne Dich, sagte Cederström, und suche dennoch vergebens nach Deinem Namen. Ich bin Holter, antwortete der Diener, wie sollten Sie mich auch kennen? Wie glücklich war ich sonst, als er, der gütigste aller Menschen, mich unter seinen Schutz genommen hatte, mich liebte. Jetzt ist die Heiterkeit von mir gewichen, wie von diesem Hause. Meine alte Mutter ist gestorben, und die Administratoren des Gutes haben mir die Aufsicht über dieses verlassene Gebäude anvertraut. Ich bewache die Grabstätte meiner heitern Vergangenheit, seines, ihres Glükkes. Ich bin der Uhu dieser verlassenen Ruine und heule den Fremden die Grabeslieder zu, die wie Wehklagen über die Vergänglichkeit alles irdischen Glückes klingen. — Thränen stürzten dem treuen Menschen bei diesen Worten aus den Augen, er schloß das Haus auf. Sie stiegen die breiten Treppen hinan, sie traten in die öden Säle; in Mathildens Gemach stand noch ein alter Flügel, Holter öffnete die Fenster, denn ein erstickender Dunst erfüllte das Gemach, ein frischer Luftzug drang erquickend herein, und zugleich sprang eine Saite des Flügels; der hellklingende Ton drang erschütternd in die Ohren der Freunde und zitterte in

leisen Schwingungen lange nach. Silén erblaßte. Komme ich zu spät? sagte Cederström, und eine unbeschreibliche Angst ergriff ihn. Silén suchte mit unruhiger Hast das Gemach auf, in welchem er die verhängnißvolle Nacht zugebracht hatte; er blickte zum Fenster hinaus, der kalte Winter hatte die Bäume entblättert. Er eilte die Treppe hinunter, er öffnete die Thüre zum Garten, über den Schnee drang er durch die entblätterten Gebüsche und starrte die Thüre des verschlossenen Gartensaales an. Jener entscheidende Abend stand vor ihm. Waren es nicht die unheilbringenden Blüten der Giftpflanze, deren tödtliche Früchte nun gereift sind, die sich damals entfalteten? sagte er, und das ganze Dasein erschien ihm wie ein ängstlicher, düstrer Traum, dessen Deutung wir vergebens suchen. Herr von Cederström, sagte Holter, Sie waren von Kindheit auf Malkolms treuster Freund, hätten Sie, hätte die herrliche Frau ihn nie verlassen, wie würde jetzt Alles anders sein! Es schwebt noch ein Unglück über dem Haupte meines Herrn, vielleicht das größte, ich kenne es nicht, ich ahne es nur. Erlauben Sie, daß ich Sie zu einem alten Invaliden hinführe, der verstümmelt aus dem Kriege in Deutschland zurückgekehrt ist. —

Unsere Leser werden sich noch eines alten Wachtmeisters erinnern, der in jener Nacht, als Storm zuerst Thorgreens Bekanntschaft machte, sich so bedenklich und ängstlich über seinen Chef äußerte, und daß er aus dieser Gegend gebürtig war. In der engen Stube eines kleinen Hauses fanden Cederström und Silén diesen alten Krieger, der, mit einer mächtigen Brille bewaffnet, in eine Chronik vertieft war. Holter nannte die Fremden, Cederström war dem Alten wohlbekannt. So treffe ich doch endlich einen Freund der guten, guten Dame, sagte er, indem er sich mühsam erhob und die Eintretenden ehrerbietig begrüßte, dem ich meinen Schatz anvertrauen kann. Er hatte im Kriege ein Bein verloren, aber mit dem hölzernen Stellvertreter ging er rüstig auf einen Schrank zu, öffnete ihn, und aus einer Schublade nahm er einen sorgfältig verwahrten Brief. Wie erstaunte Cederström, als er Mathildens Handschrift erkannte; er war an Malkolm gerichtet und unerbrochen. Wie ich zu diesem Briefe komme, werden Sie fragen; hören Sie. Mir war die zierliche Handschrift der verehrten Frau nicht unbekannt; ich selbst bewahre wohlthätige Zeilen von ihrer Hand, denn sie hat mir und meiner verstorbenen Frau viel Gutes gethan — Gott segne sie dafür! Von Deutschland aus gingen alle ihre Briefe

durch Major von Thorgreens Hand. Er war mein Chef, aber Gott verzeihe mir's, ich halte ihn für einen Schuft. Ich merkte wohl, daß er seit dem Herbste des vorigen Jahres Mathildens Briefe unterschlug, denn wenn sie ankamen, empfing ich sie, und die Feldposttasche, die Thorgreen zu besorgen hatte, füllte ich. Da erlaubte ich mir, diesen Brief zu behalten. Ist er doch besser in Deinen Händen aufgehoben, dachte ich, als in den seinen. Es war im Jahr 1814, kurz vor dem Friedensschlusse mit Dänemark; wir standen in Holstein, und den Tag darauf zerriß eine Kugel mein Bein. Ich habe es verloren, wie Sie sehen. Die Krankheit war gefährlich und dauerte sehr lange. Als ich, noch immer in dem Lazarethe in Holstein, mich so weit erholt hatte, daß ich ordentlich denken konnte, fiel mir der unglückliche Brief ein. Ich hatte ihn mit einigen andern Papieren, die mir theuer waren, in einem versiegelten Pakete sorgfältig verwahrt, um ihn, wenn eine Gelegenheit sich darböte, an Malkolm zu senden. Mein Name stand auf dem Pakete. Ich fragte nach meinem Mantelsacke, er war verschwunden. Du Unglücklicher, dachte ich, hast Du nun nicht, wie Thorgreen, den Brief unterschlagen? Welche Folgen kann nicht Dein eigenmächtiges Benehmen haben? Ich kam mir schlecht, nichtswürdig vor und vermochte

keine Ruhe zu finden. Ich ward langsam wiederhergestellt, kam hierher, lebe hier schon seit zwei Monaten, und erst vor acht Tagen gelangte das Paket, noch immer versiegelt, in meine Hände. Man hatte es zufällig unter altem Zeuge, das aus dem Kriege mitgebracht worden war, gefunden. Ich wollte den Brief gleich an Herrn von Malkolm senden, aber wie, kann nicht Thorgreen in seiner Nähe sein? dachte ich. Der Herr von Malkolm soll sich jetzt in Wermeland aufhalten, Holter wollte schon hinwandern — ich vermag es ja leider nicht — und er ist der Einzige, dem ich den Brief anzuvertrauen wage.

Cederström betrachtete die Schriftzüge, Silén starrte wie in Betäubung den Brief an, Beide erkannten die Wichtigkeit dieses Moments. Du wirst mir verzeihen, abwesender Freund, sagte der Erstere, wenn ich dieses Siegel erbreche, wenn ich in das geweihte Geheimniß Deiner Liebe eindringe. Ich will den Frevel vertreten, die Liebe wird ihn heiligen. Er setzte sich, die Uebrigen zogen sich zurück, und er las.

Der Brief war aus der goldenen Aue datirt. „Es ist zum dritten Mal, daß ich Dir schreibe", begann er, „ohne Antwort erhalten zu haben; seit zwei Mo-„naten habe ich keine Nachrichten von Dir. Bist Du „todt, krank, von Allen verlassen, und ich hier? Du

„hast es gewollt, hast mir befohlen, daß ich Dich ver„lassen sollte, und jetzt schon werfe ich mir es vor, „daß ich Dir gehorchte. Ich fühle mich schwach, lie„ber Malkolm, ich darf Dir's nicht verbergen, und ich „befürchte, daß eine Krankheit mich verhindern wird, „mit oder ohne Deinen Willen in Deine Arme zu ei„len. Hat Sinclair, dieser furchtbare Mensch, Dir „geschrieben? Genießt er noch Dein Vertrauen? Sollte „es möglich sein, daß er Dein Herz von mir abge„wandt hätte? Hast Du meine Briefe nicht erhalten? „Welch' eine Menge Fragen drängen sich mir auf, „lassen sich nicht abweisen und nicht beantworten, und „doch entscheidet jede Antwort über Leben und Tod „Deiner armen, verlaßnen Mathilde. Verlassen, ob„gleich sie von Freunden, von theuern Menschen um„geben ist, denn sie ist allenthalben allein, wo Du „fehlst. Zwei Mal habe ich schon Alles erzählt, was „mir Unerwartetes begegnet ist, seit ich Sinclairs treu„losen Rath befolgte, hast Du es erfahren? Ich „schreibe es zum dritten Male nieder." Es folgte nun eine ausführliche Erzählung alles dessen, was uns bereits aus Storms Mittheilung bekannt ist. Auch Siléns Krankheit und Widerherstellung ward nicht verschwiegen.

Alter, sagte Cederström, nachdem er den Brief gelesen hatte, bist Du rüstig genug, ein Schreiben aufzusetzen, in welchem Du alles erwähnst, was wir eben durch Dich erfahren haben, das Schicksal dieses Briefes? Ich hoffe, antwortete der Invalide, und Cederström entfernte sich mit Silén und Holter, um ihm Zeit zu lassen. Eile, Alter, sagte er, indem er wegging, wir müssen schleunig fort. Meine Ahnung war leider nur zu gegründet, sprach Cederström; ich darf kaum zweifeln, daß es der schauderhafte Mensch gewagt hat, Mathilde zu verläumden, vielleicht ist ihm sogar das Unglaubliche gelungen, vielleicht glaubt sich der Wahnsinnige von ihr verlassen, und dann, ach Silén, dann sind wir zu spät gekommen! Dann wuchert der dunkle Saame, der in seinem verhängnißvollen Leben ruht, und reift mit Verbrechen. — Cederström ging ängstlich umher, Silén erblickte Mathilde verlassen, von Gram verzehrt.

Der Alte hatte das Schreiben schneller vollendet, als man erwarten durfte. Malkolms Freunde eilten damit nach seiner einsamen Felsenwohnung und erreichten sie am frühen Morgen. Auch hier schien Alles ausgestorben; fremde Menschen empfingen die Ankommenden, und sie erfuhren, daß das Haus verkauft war. Aber gestern ist die Frau hier eingetroffen,

sagten sie, sie war sehr erschöpft und blieb die Nacht über da, jetzt will sie nach Wermeland. Die Frau, rief Cederström und schien kaum seinen Ohren zu trauen, welche Frau? Die Frau von Malkolm, war die Antwort. Er stürmte in das Haus hinein, Silén folgte mit klopfendem Herzen. Eine Dienerin öffnete nur halb die Thüre, als sie anklopften, und trat scheu zurück, als sie fremde Herren sah. Melde Sie Cederström, sagte dieser und erhob die Stimme, indem er seinen Namen nannte. Cederström! — hörte man eine Frau aus dem Saale verwundert rufen, die Thüre ging auf, sie traten ein — und Silén, auch Sie soll ich sehen, lieber Freund! Fast möchte ich es als ein gutes Zeichen betrachten. Mit diesen Worten begrüßte Mathilde die Eintretenden, indem sie ihnen ruhig entgegen ging. Sie war blaß, das trübe Auge zeigte ihren tiefen Gram, aber man sah keine Unruhe, sie schien der dunkeln Zukunft mit entschlossener Hingebung entgegen zu sehen. Kommen Sie von ihm? fragte sie. Leider, wir suchen ihn, antwortete Cederström. Wie ich, seufzte Mathilde. Es dauerte lange, ehe diejenigen, welche hier so unerwartet, unter so drohenden Verhältnissen zusammentrafen, die Ruhe für ein geordnetes Gespräch finden konnten. Was sie von Mathilden erfuhren, dürfen wir dem Leser nicht verhehlen.

Als sie den dritten Brief geschrieben hatte und noch keine Antwort erfolgte, stieg ihre Ungeduld immer höher; sie drang gegen den Frühling darauf, abzureisen. Aber der Frieden war nahe, man konnte täglich Rehlings Zurückkunft erwarten, und er, von Allem unterrichtet, hatte versprochen, den ersten Augenblick nach dem Frieden zu benutzen, um sich Urlaub zu erbitten. Er wollte dann nach Schweden eilen und genaue Kunde von Malkolms Schicksal einziehen. Frau von Rehling zog wieder nach Leipzig, wo sie ihren Gemahl erwarten wollte, und Mathilde begleitete sie. Aber die Unruhe, welche sie unaufhörlich ängstigte, ward ihrer Gesundheit immer gefährlicher, und als Rehling endlich, tief im Sommer, ankam, fühlte sie sich von einer bedenklichen Krankheit ergriffen. Rehling konnte erst Anfang Oktober abreisen. Er kehrte im November zurück, und was er von Malkolms Lage erfahren hatte, war von so trauriger Art, daß er Bedenken trug, es Mathilden mitzutheilen. Sie hatte zwar die Krankheit überstanden, aber der Kummer, die Ungewißheit nährten ihre Schwäche. Frau von Rehling, ihrem Grundsatze treu, daß offne Wahrheit bei allen Unglücksfällen heilsamer sei, als eine Verheimlichung, die wir vertreten müssen, drang darauf, daß Mathilde Alles erfahren sollte, und nahm es auf sich,

die Freundin auf ihr furchtbares Schicksal vorzubereiten. Rehling hatte sich zwar genau von Malkolms Lage unterrichtet, aber Vieles blieb dunkel, und es gelang ihm nicht, den Freund selbst zu sprechen. Er war da, als Rehling ihn auf seinem Gute aufsuchte, aber kaum wurde Rehlings Namen genannt, als er in den heftigsten Zorn gerieth und ihn abzuweisen befahl. Rehling drang dessen ungeachtet darauf, ihn zu sprechen, aber Malkolm war verschwunden. Diese Wuth, manche einzelne Aeußerungen Malkolms, die er, genau nachforschend, erfahren hatte, überzeugten ihn, daß es Sinclair gelungen war, Mathilde verdächtig zu machen.

Mathilde hatte Rehlings Zurückkunft vernommen, und mit klopfendem Herzen erwartete sie seinen Besuch; aber er kam nicht. So war sie, als seine Frau zitternd und todtenblaß erschien, auf das Aergste gefaßt. Als diese nun vorbereitend zu erzählen anfing, ward sie von Mathilden unterbrochen. Ich habe im Gebete gerungen, was Gott mir aufgelegt hat, werde ich mit seiner Hülfe ertragen; doch es ist nicht blos von dem die Rede, was ich zu tragen, sondern auch von dem, was ich zu thun habe, sagte sie, als die Freundin ängstlich Worte suchte und Andeutungen gab. Dir sind die Lügen und Bemäntelungen verhaßt, alle Vor-

bereitungen sind halbe Lügen. Ich merke es wohl, wenn Du etwas verbergen willst, höre gar nicht darauf und träume nur von dem Entsetzlichen, was Du nicht auszusprechen wagst. — So war die Freundin gezwungen, Alles zu sagen. Mathilde ließ sie ruhig ausreden. Fort, fort! rief sie, nachdem sie Alles erfahren hatte, Keiner konnte sie mehr zurückhalten, und da Rehlings Verhältnisse ihm nicht erlaubten, sie zu begleiten, so war sie mit Edmund und einem treuen Diener allein abgereist, und in großer Eile auf dem verkauften Gute Malkolms angekommen. — Die Freunde waren über ihre Seelenstärke erstaunt, auch Edmund schien von der raschen Reise wenig angegriffen. Mathilde sehnte sich nur nach Malkolm, alle ihre Gedanken waren gewaltsam auf ihn gerichtet und die Freunde genöthigt, einen schnellen Entschluß zu fassen. Cederström machte Mathilde auf das Härteste gefaßt. Sie kennen ihn, sagte er, ich befürchte viel, und wir müssen eilen. Noch wagte er nicht, was früher nur Vermuthung, jetzt leider Gewißheit war, der Frau mitzutheilen; denn er hatte erfahren, daß Malkolm seit länger als drei Wochen wegen eines kurz abzumachenden Geschäfts sich in Wermeland aufhielt, wo er nicht so lange verweilen durfte, ohne den gefährlichsten Verdacht auf sich zu laden. Silén trennte sich von

Beiden mit blutendem Herzen — man erwartete ihn in Christiania — und als Cederström mit Mathilden und Edmund in Wermeland ankam, erfuhr er mit Entsetzen, was eine frühere Ankunft vielleicht verhindert hätte. Malkolm, hieß es, sei an der Spitze von einigen hundert Stammverwandten und anderen Unzufriedenen bewaffnet über die norwegische Grenze gezogen; dort hätte er schon mehrere Norweger gefunden, bereit, sich mit ihm zu verbinden. Lunding, Olaf und John, drei Stammverwandte, die gegen ihn gezeugt hätten, wären bereits seit zwei Tagen verschwunden, wahrscheinlich ermordet. Schon in Malkolms verkaufter Wohnung hörte Cederström Heggelund als denjenigen nennen, der durch eine Schuldforderung den Unglücklichen aus seinem Gute vertrieben hatte. Er wußte durch Bredahl, daß diese Familie, als Urfeind der Stammverwandten, seit langer Zeit ein Gegenstand ihrer Verfolgung war, und nun erfuhr er hier, ein Entlaufener habe die Nachricht gebracht, daß man queer durch das Land einen Angriff auf Heggelund beabsichtige. Dieser allein könnte die rachedurstenden Stammverwandten zufrieden stellen. So viel Entsetzliches verdrängte jeden unthätigen Kummer, es forderte augenblicklichen Entschluß. Mathilde war wunderbar gefaßt; todtenblaß, aber ruhig sagte sie: Ich muß ihn

aufsuchen, nie war ich ihm nothwendiger, als in diesem Augenblicke; Edmund vertraue ich Ihrer Obhut. Begleiten Sie mich nicht. Jetzt, da das Entsetzliche geschehen ist, würde Ihre Gegenwart, würde jeder abrathende Freund ihn in Wuth setzen. Mich haßt, verachtet er, aber ich bin ein Weib; selbst in der größten Hitze würde er sich keine Mißhandlung gegen mich erlauben. Er wird mich von sich stoßen, aber er weiß, daß ich da bin. Jede Stunde des Zweifels, die kürzesten Momente des Schwankens, der Reue werden ihn an meine Gegenwart mahnen. — Mathilde erschien Cederström als ein Engel, wer hätte sie aufzuhalten vermocht! Edmund mußte mit Gewalt von der Mutter getrennt werden. Cederström selbst beschloß, einen andern Weg einzuschlagen, er wollte Heggelund schützen. Er ließ sich von der ersten Behörde der Provinz eine offizielle Anweisung an die norwegischen geben und eilte der Grenze zu. Edmund blieb, da er die eilige Reise nicht vertragen konnte, bei einem Beamten zurück, den Cederström bei einer früheren Gelegenheit kennen und schätzen gelernt hatte.

Nichts quälte den treuen Freund mehr, als wie er Mittel und Wege finden sollte, Malkolm über seine eigne Lage aufzuklären. Er hatte einen ausführlichen Bericht über die für seinen Freund so wichtige Ent=

deckung der Häupter der früheren Verschwörung, über seine Gespräche mit Siogreen, über Berthas Tod aufgesetzt. Daß er jetzt, scheinbar gegen ihn kämpfend, für ihn thätig war, verbarg er ihm nicht. Ich bin bei Heggelund, schloß er, um seine Familie zu schützen. Mathildens Brief und die Erzählung des Invaliden begleiteten diesen Bericht. Aber wo sollte er nun einen Mann finden, dem er so wichtige Papiere anvertrauen konnte, und der Muth und Gewandtheit genug besaß, Malkolm aufzusuchen und zu ihm zu bringen? Während er noch darüber sorgenvoll nachsann, entdeckte er in der Nähe der norwegischen Grenze einen Mann, der ihm auffiel. Er sah einem Seemanne ähnlich, war sauber gekleidet, und sein redliches, offnes Gesicht zog ihn an. Er rief den schnell Zuschreitenden an den Wagen. Du eilst, Freund, sprach er, und es muß mich wundern, Dich hier zu finden, so weit vom Ufer; denn irre ich nicht, so bist Du ein Seemann. Der bin ich, antwortete der Reisende, und in meinem Leben war ich noch nie so weit vom Meere entfernt. Die grauen, starren, trocknen Berge kommen mir entsetzlich vor. — Was treibt Dich denn so weit von Deiner lieben Küste? fragte Cederström. Ich heiße Gustav, wohne nicht weit von Strömstadt, antwortete der Seemann, und bin reich, ja Herr, reich, denn ich besitze

mehr, als ich brauche, und das verdanke ich dem Herrn von Malkolm, der sonst so fröhlich und glücklich mit seiner schönen Frau in der Nähe des Kinnekulla wohnte. Er hat mich nicht allein reich gemacht, er hat mich vom Tode gerettet. Daß ich kein Selbstmörder wurde, verdanke ich ihm; er hat mich für mein braves Weib erhalten, das ich verkannte und jetzt alle Tage inniger lieben lerne. Ich besuchte ihn oft, ich kannte seine Frau. — Cederström sprang aus dem Wagen, Freund, sagte er, ich suche diesen Malkolm, kennst Du sein Schicksal? Wohl kenne ich es, erwiederte Gustav, während sie traulich neben einander gingen. Ich hörte in Gothenburg, daß er arm wäre, daß die Gläubiger ihn aus seinem letzten Besitze vertrieben hätten; da nahm ich Alles, was ich entbehren konnte, und eilte nach Wermeland, wo er wohnen sollte. Dort erfuhr ich, daß er ein Aufwiegler geworden, daß er mit bewaffneten Leuten in Norwegen den Landfrieden störe. Mein Gott, dachte ich, wenn ein so herrlicher, braver, guter Herr so tief sinken kann, was sind dann wir andern Lumpen? Aber, dachte ich weiter, jetzt kann er einen braven Menschen brauchen, jetzt mehr, als je, und beschloß, ihn aufzusuchen. — Und wenn Du nun mit ihm ergriffen wirst, sagte Cederström, als Aufwiegler den Tod erleiden mußt? Ich will seine Schuld

nicht tragen; soll ich seine Strafe theilen, dann will ich sie wie ein Mann dulden, und Gott wird mein Weib stärken und meine Kinder schützen. Ich will wie sein Gewissen neben ihm hergehen und jeden Augenblick erlauschen, wenn er in sich geht. Hören Sie, Herr, als er, kundig und geschickt, wie er ist, mir, der ich für todt aus dem Meere gezogen worden war, das Leben wiedergab, da kniete meine Braut, und rang im Gebete und forderte mein Leben von Gott. Ich glaubte, daß seine Geschicklichkeit es mir gerettet hätte, aber er wies mich zurecht; ihr Gebet war's, so belehrte mich mein Wohlthäter. Sehen Sie, Herr, er weiß, was das Gebet vermag, und wenn er mich nun ringen sieht in heißem Gebete, wenn er meine Angst und meine Thränen erblickt, dann wird er, wenn auch nicht hier, doch dort gerettet werden. — Geh, Gustav, rief der erschütterte Cederström, indem er seinen Begleiter umarmte und seine Thränen mit denen des Seemanns vermischte, Gott wird Dich schützen! Wir sind verbunden durch denselben Freund, denn mir war Malkolm seit meiner Jugend theuer. Du siehst mich verwundert an, ich weiß, was Du sagen willst. Seinen Freund nennst Du Dich? Was hast Du gethan, um das Gräßliche von ihm abzuwenden? fragst Du. Ich will nicht verkannt sein in Deinen Augen, Du theu=

rer, theurer Freund, von jetzt an der meine auf immer; ich war weit entfernt, zu spät erfuhr ich, was sich nicht mehr ändern ließ. Wenn aber etwas ihn noch zu retten vermag, so sind es diese Papiere. Such' ihn, ruhe nicht, bis Du ihn findest. Ich muß jetzt auf einem anderen Wege für ihn thätig sein; ich kann ihn nicht so früh treffen, als es Dir hoffentlich gelingen wird. — Gott hat uns zusammengeführt, sagte der gerührte Gustav, gewiß, er wird meine Schritte lenken. Sie trennten sich nun. Beide eilten in verschiedenen Richtungen weiter, um auf verschiedene Weise für denselben, leider kaum zu Rettenden thätig zu sein.

Indem Cederström das Gebirge durchschnitt, hörte er, daß hier und da Schweden, die sich mancherlei Namen und Titel gaben, auf den Höfen erschienen, zuweilen abgewiesen würden, oft aber ihren Zweck erreichten, und daß in einigen Gegenden die Bauern sich im Einverständnisse mit den Aufrührern zu bewaffnen anfingen. Doch überall wurden auf das Eiligste Gegenanstalten getroffen, Mannschaften ausgehoben, über die Cederström verfügen konnte. Nachrichten sollten ihm von allen Seiten gebracht werden. So erreichte er Fagerdal und fand Alles ruhig. Da er von jeder Gefahr drohenden Annäherung der Feinde hinlängliche Kunde erhielt und voraussetzte, daß diese einen Ueber=

fall beabsichtigten; da er genau wußte, wie und woher er zu jeder Zeit schnelle Hülfe erwarten durfte, so glaubte er der ruhigen Familie, welche sich eben den Weihnachtsfreuden hingeben wollte, eine Gefahr verbergen zu können, die höchst wahrscheinlich, ohne daß sie in Angst gesetzt wurde, abgewehrt werden konnte. Als er aber am Weihnachtsabende jenen Schweden erblickte, erschrak er. Der Mann war ihm bekannt. Er gehörte zu denen, die Malkolm schon seit vielen Jahren benutzt hatte, sein Gut in Wermeland zu verwalten, und Cederström hatte ihn daher oft bei seinem Freunde gesehen. Aber der Schwede erkannte auch Cederström, und es war ihm wohlbekannt, daß dieser die Behörden gegen Malkolms Unternehmung zu bewaffnen suchte.

Die Verschwornen waren nicht im Stande gewesen, so schnell vorzuschreiten, wie Cederström; sie mußten sich getrennt auf verschiedenen Wegen fortschleichen und, um einen sichern Rückzug zu gewinnen, sich mit der Gegend genau bekannt machen, die sichern Ruhepunkte aufsuchen. So kam Cederström um mehrere Tage früher nach Fagerdal, als dieser Schwede, der in jenem einen Verräther des Jugendfreundes zu entdecken glaubte. Es war Beiden wichtig, sich unbemerkt zu sprechen. Cederström konnte in dem einzelnen

Schweden nur einen tollkühnen, vorausgeschickten Späher erblicken, und da er selbst rüstig, stark und bewaffnet war, so zweifelte er nicht, daß er, wenn es nöthig sein sollte, dem einzelnen Menschen gewachsen sein würde, ohne durch ein solches Ereigniß die Freuden des Festes zu stören. Wir wissen, in welche Gefahr er dadurch gerieth, und wie der Schwede entkam. Die namenlose Drohung, welche Heggelund erhalten hatte, steigerte seine Aufmerksamkeit, und schon in der Nacht beorderte er deshalb aus den benachbarten Gegenden einige Truppen, die sich um Swennaes versammeln sollten; immer in der Voraussetzung, daß Malkolm offene Gewalt anwenden wollte. Am Morgen erhielt Cederström den Brief, den der dicke Even ihm zu überbringen gezwungen worden war. Die Räuber hatten die Kühnheit, nach gelungenem Raube ihm die freche That selbst anzuzeigen. Beschämt und erschrocken über einen solchen Frevel, entsetzt, daß eine Unthat der Art Malkolms Namen beschimpfen durfte, eilte Cederström dahin, wo er über die meiste Mannschaft verfügen konnte, und hoffte durch schnelles Verfolgen die Geraubte zu retten. Aber die Räuber waren so schlau, ihre Begleiter zu kundig, sie entgingen ihm, und hätte nicht Helle den Entschluß gefaßt, diese Unternehmung zu durchkreuzen, hätte nicht eine

höhere Gewalt Malkolms Herz gelenkt, so wäre Dorothea rettungslos in Thorgreens Hände gefallen.

Lange konnte ein freundliches, ja, nur erträgliches Verhältniß zwischen zwei so verschiedenen Menschen, wie Malkolm und Helle, nicht bestehen. Dieser verfolgte fortdauernd seine Privatstreitigkeiten, er wollte die Bewaffneten benutzen, um sich bald an diesem, bald an jenem Feinde zu rächen; Malkolms Ehrgeiz strebte nach einem großartigen Ziele. Er sah, mit welcher Leichtigkeit sich das Volk täuschen ließ; schon war seine Mannschaft bedeutend angewachsen, er hoffte den Storthing auseinanderjagen, die Konstitution vernichten, Christiania bedrohen zu können. Es war ihm eine seltsame, ja, fürchterliche Lust, das jetzt zu bekämpfen, wofür er früher gelebt und gestritten hatte. Freiheit, Ordnung, Tugend, sagte er einmal, als sie eine Menge Truppen um sich versammelt hatten und nun berathschlagten, wie sie gebraucht werden sollten, sind doch nur geistesarme Einseitigkeiten. Selbst die großen Tyrannen täuschen sich, wie die Welt. Sie wollen den Völkern befehlen, wie sie glücklich, ja, wohl gar, wie sie selig werden sollen. Das ist nun freilich sehr schön

und löblich; aber die Thoren glauben am Ende wohl auch, daß das Volk wirklich auf diese Weise glücklich, ja, selig wird, und das scheint mir albern, einfältig. Wenn irgend ein kühner Geist ganz entschieden von aller Wahrheit, von allem, was die Menschen Glück, Seligkeit, Tugend nennen, absähe, mit großartiger Konsequenz sich selbst und Alle, über die er zu gebieten vermag, völlig in die Irre führte, daß sie den Weg zu dem, was ihnen sonst ein Göttliches schien, gar nicht mehr finden könnten: sollte sich dann nicht eine andere Welt aufbauen, ein anderes wunderbares Leben anfangen, von welchem wir jetzt, in unserer einseitigen Beschränktheit, gar keinen Begriff haben? Wäre es nicht auch, nur der Neugierde wegen, der Mühe werth, den Versuch zu wagen, da doch an dem Plunder, der verloren geht, wenig gelegen ist? Wir wollen ihn wenigstens hier ausführen und diese tugendhaften Norweger so durchaus verkehren, daß ihre Mannhaftigkeit, ihr Stolz und ihre fatale Felsentreue, die mich von jeher, wie die pommersche Ehrlichkeit, bei der ewigen Wiederholung anekelte, ihnen völlig abhanden kommen soll. — Thorgreen lächelte; mache Du mit dem Lande, was Du willst, ich werde den Versuch, ganz im Kleinen, mit der reizenden Dorothea wagen, sagte er, ich will doch sehen, wie standhaft Kindesliebe und Verlobten=

treue ist. Ein gemeiner Versuch! rief Malkolm verächtlich; er ist tausend Mal angestellt worden und mißlingt nie, nie.

Das Gespräch war abgebrochen, Malkolm schritt in heftiger, zorniger Bewegung durch den engen Raum der Stube. Dieser Helle ist ein Wicht, sagte er nach einer Pause, eine nichtswürdige Krämerseele; ich trenne mich von ihm. Ich wäre ihn auch gern los, erwiederte Thorgreen, wenn wir nur nicht befürchten müßten, daß mit ihm alle die Spitzbuben uns verließen, die den edeln Kern unseres glänzenden Heeres bilden. Wozu hilft uns dieses Gesindel, rief Malkolm, wird es nicht für tausend armselige Unternehmungen zersplittert, die so gemein sind, wie der Anführer? Helle trat eben herein. Sie haben, Herr Helle, wieder eine Menge Männer versandt, um einen Gutsbesitzer hier in der Nähe zu beunruhigen, darf ich fragen, was Sie damit beabsichtigen? fragte er ihn zornig. Er ist ein Feind des Königs, verehrtester Herr von Malkolm, einer von jenen Ultranorwegern — Es ist ein ganz unbedeutender Mensch, erwiederte Malkolm heftig, den man in Ruhe lassen sollte. Ich hoffe, Sie werden von jetzt an mir die Verfügung über die Mannschaft allein überlassen; ich habe Sie zu vertreten. — Helle sah ihn mit schlauer Miene an; wie sehr muß ich es bedauern, wenn ich

gegen Ihre Ansicht gehandelt habe, sagte er demüthig, weiß ich doch, daß Sie über die Mannschaft, wie über mich zu gebieten haben. Die Besitzung ist in der Nähe, die Gelegenheit war so lockend, die abgesandten Männer können bald wieder hier sein, und ich glaubte ganz in Ihrem Sinne zu handeln, als ich sie abschickte. Aber es soll nicht wieder geschehen. —

Als dieses Gespräch stattfand, waren die Anführer schon tief in Norwegen eingedrungen, aber Malkolm hatte die Absicht, seine Truppen nahe an der Grenze zu konzentriren; er gab daher den Befehl, sie da zu versammeln, wo wir sie in unserer Erzählung fanden, und Helle zeigte sich ganz bereitwillig, ihm zu gehorchen. Sie hatten bereits erfahren, wie unzuverlässig die Norweger waren, wie die leicht gewonnenen in kurzer Zeit wieder verschwanden. Das Thal, in welchem Helles Wohnung lag, war allenthalben von Felsen umgeben, treue Wachen konnten das Entlaufen verhindern. Helle unterstützte daher den Vorschlag, aber er hatte selbst eine hinlängliche Menge von Gesindel und seine eignen Schlupfwinkel, deren Dasein Malkolm völlig unbekannt war. Vor ihm konnte dieser kein Geheimniß haben, ihm aber war es leicht, in dem heimischen Lande seine eignen Wege zu gehen, ja, gegen Malkolm zu handeln, während er mit ihm verbün-

det schien. Auch wußte Helle, was er wollte, während Malkolm nur den Launen seines zerrissenen Gemüths folgte und seinem Untergange ruhig entgegensah, ja, ihn herbeiwünschte.

Als die Räuber nach Fagerdal gesandt wurden, hatten ihre Begleiter, Helles vertrauteste Männer, den geheimen Befehl erhalten, genau auf das Benehmen der Fremden zu achten. Helle war schlau genug, einzusehen, daß hinter dieser Expedition etwas Verborgnes liegen müsse. Ein offner Ueberfall war mit so wenigen Männern unausführbar; aber er hütete sich wohl, irgend einen Zweifel zu äußern, er schien von der Kühnheit der Unternehmung entzückt und von ihrem Gelingen überzeugt. Wußte er doch, daß es in seiner Gewalt stand, alles, was er wissen wollte, zu erfahren. Als die wenigen Räuber, die Heggelund bedrohten, auf dem bestimmten Punkte angekommen waren, konnten sie die Absicht ihres abenteuerlichen Zuges nicht mehr verheimlichen. Mit Erstaunen hörten nun Helles Begleiter, daß man nur die Tochter des Hauses zu rauben beabsichtigte; eine That, die so wenig mit dem Auftrage übereinstimmte, den Malkolm auszuführen vorgab, setzte sie in Erstaunen, und als diese Menschen erfuhren, daß der Raub an dem heiligen Festtage selbst stattfinden sollte, fühlten sie zwar keinen Abscheu, aber

befremdend erschien ihnen ein solcher Frevel von einem solchen Manne. Die von Helle mitgegebenen Begleiter waren keine gemeine Bauern, zwei unter ihnen vielmehr verdorbene praktische Juristen von der niederen Stufe, die, bei aller Gemeinheit der Gesinnung, doch oft mit einem sehr klaren Blicke die Verhältnisse des Lebens überschauen und eben deshalb nur um so gefährlicher sind. Sie begriffen wohl, daß ein Auftrag, wie derjenige, welchen Malkolm erhalten zu haben vorgab, nur einem Menschen von zweideutigem Charakter anvertraut werden konnte; aber selbst dieser würde doch nie mit einem Mädchenraube angefangen, am allerwenigsten durch einen furchtbaren Frevel das ganze Land gegen sich empört haben, während es seine Aufgabe war, dasselbe zu gewinnen. Sie erkannten also in Malkolm den kühnen, frechen Räuber, dem alle Mittel recht sind. Er erschien ihnen tüchtiger, größer, als bisher, aber ihre Stellung gegen ihn war verändert, und vor Allem fanden sie es nothwendig, ihrem Herrn einen Bericht abzustatten. Die Anstalten, welche man dazu getroffen hatte, machten ihnen dies sehr leicht. Eine Reihe von Spähern war queer durch das Gebirge aufgestellt und der letzte genau von Helles Aufenthalt unterrichtet. Die Begleiter brauchten sich nur wenig zu entfernen, um den nächsten zu erreichen, und

so war Helle schon mehrere Tage vor der zum Raube bestimmten Zeit von Allem unterrichtet. Er hatte sich schon früher überzeugt, daß Malkolm nur im eignen Auftrage handle, und sein Entschluß war gefaßt. Malkolm konnte seine Verachtung gegen Helle nicht verbergen, er wollte es nicht. Sein Hochmuth empörte diesen, und er beschloß, sich zu rächen. Daß er dabei seinen Zorn auf sich ziehen würde, sah er wohl ein; aber er dachte schon daran, sich dadurch um das Vaterland ein Verdienst zu erwerben und manche frühere Schandthat zu verdecken, daß er Malkolm verriethe. Dorothea den Räubern zu entreißen, war ihm ein Leichtes, denn er kannte die Wege, welche sie einschlagen mußten, wie die Menge der Begleiter. Auf jeden Fall konnte seine That für eine Befreiung gelten, besonders dann, wenn er Malkolm preisgab. Er erkannte, daß sich Alles zu seinem Vortheile gestaltete, und verließ sich auf seine Schlauheit. Es dürfte scheinen, als wenn unter diesen Umständen Dorothea in Helles Gewalt nichts zu befürchten gehabt hätte, aber dieses war keinesweges der Fall. Spätere Untersuchungen haben bewiesen, daß es seine Absicht war, sie so lange, wie möglich, in seinem Gewahrsam zu halten. Die unruhigen Zeiten, die weite Entfernung, andere Störungen sollten als Ausflüchte gelten, während Vertraute, mit man=

cherlei Aussichten zur Befreiung der Tochter, die Hoffnung des unglücklichen Vaters zu nähren und ihm Geld abzulocken bestimmt waren. Schadenfreude und Habsucht beseelten Helle in gleichem Maaße, und ob die Aussicht auf eignen Vortheil oder die Freude über die Qual der unglücklichen Familie ihn am meisten ergötzte, bleibt zweifelhaft.

Weihnachten näherten sich mehr und mehr. An dem Wege, auf welchem die ausgesandten Räuber wieder zurückkehren sollten, hielt sich Malkolm nach Helles Anweisung in einer verlassenen Hütte auf. Ein altes Weib erschien ab und zu, fragend, ob der Herr etwas befehle; Tannen und Fichten, mit Schnee schwer belastet, drängten sich bis dicht an die einsame Wohnung. Felsen starrten auf beiden Seiten steil in die Höhe, eine nächtliche Finsterniß schien auf der öden Umgebung zu ruhen. Selbst der Mittag war dunkel. Das alte Weib hustete und schien nach jedem Ausbruche ersticken zu wollen; ein Hund bellte, weil er die entfernten Wachen, die an beiden Enden der kurzen, engen Thalschlucht aufgestellt waren, hin und hergehen hörte. Malkolm war seltsam unruhig, die innere Zerrissenheit seines Gemüthes hatte die höchste Stufe erreicht. Fortdauernd war er, wie durch einen innern, unwiderstehlichen Drang, gezwungen, Weihnachten und

sich als Kind zu denken. Er harrte auf die Geschenke, er hörte die Ermahnungen der Mutter — Blödsinn! rief er und schritt unruhig durch die niedrige, enge, dumpfe Stube. Da verwandelte sich der Schauplatz, er sah Edmund hereinstürmen, Mathilde konnte ihn nur mit Mühe zurückhalten; er sah sie in aller Herrlichkeit ihrer Liebe, ihrer Unschuld. Warum erscheint sie Dir jetzt so? dachte er. Ist es Dir doch, als wäre alles, was Du später erlebtest, ein furchtbarer, wahnwitziger Traum. Weicht von mir, lockende Bilder, ihr seid mir verhaßt; fernab liegt die lichte Welt der Liebe und Freude.—Aber sie wollten nicht weichen, Erinnerungen aus den früheren Zeiten seines Lebens umgaukelten ihn. Dir sind ja auch Liebe und Freundschaft fremd! schrie er laut auf. Bist Du nicht ein Mörder, ein Betrüger? — Ja, und Du willst es so, Mord soll Dein Leben, Betrug Deine Wahrheit sein. Du hast Dich abgewandt von jenem Geiste, den Alle verehren, obgleich er ihnen unbekannt ist, und nun bebst Du vor ihm? War nicht die unentschlossene Schwäche dasjenige, was Du tiefer, als Alles, verachtetest, und jetzt — jetzt, da jede Kraft in Anspruch genommen wird, wo der Untergang, die glückliche Vernichtung sich nähert, der Du mit ruhiger, kalter, gleichgültiger Verzweiflung entgegen gehen wolltest,

jetzt drängen verächtliche Kindermährchen und empfindsame Auftritte Deiner zerstörten Ehe sich Dir auf? Sie, die nichtigen Phantome können Dich besiegen, beunruhigen, erdrücken? Armseliger! — Aber immer von Neuem tönte der eigne, tönte Edmunds Kinderjubel und Weihnachtsfreude aus seinem Innersten hervor, immer häufiger wurden die Augenblicke, in welchen er sich diesen Träumen mit bewußtloser Seligkeit hingab, und dann fuhr er plötzlich mit einer Angst, die alles übertraf, was er bisher gefühlt hatte, in sich zusammen, und kalter Schweiß bedeckte seine Stirne. Da sah er im Geiste die Tochter seines Feindes; er erinnerte sich, daß sie die Rose von Swennaes genannt wurde, er war genöthigt, sie über Alles lieblich, anmuthig, unschuldig zu schauen, herrlich wie Mathilde. Er sah, wie die Räuber sich näherten, ihre plumpen Hände die zarte Gestalt durch rohe Gewalt entweihten, er hörte das Wehklagen der Eltern. — Und Du konntest eine solche Unthat anordnen, befehlen? — Er erblickte das geraubte Mädchen in Todesangst, von den Räubern fortgeschleppt, und die Glocken tönten, welche die Einwohner zur Feier des heiligen Festes versammelten — Und Du konntest diesen Frevel gebieten? — Er kannte sich selbst nicht mehr.

Da klopfte es leise, wie furchtsam an die Thüre, und ein Bedienter trat herein. Malkolm kannte ihn wohl. Er kam nur selten seinem Herrn nahe, selten hatte er, selbst in frühern, glücklichern Zeiten, von ihm auch nur ein freundliches Wort gehört. Als Malkolm aus der freundlichen Besitzung in der Nähe des Kinnekulla vertrieben wurde, war er ihm stille gefolgt. Er hatte ihn entlassen, wie die übrigen, aber er erschien aus der Ferne, und Malkolm that, als sähe er ihn nicht. Auch nach Wermeland war er gewandert, als er hörte, daß sein Herr sich dort aufhielt. Dieser hatte den Muth nicht, ihn zurückzuweisen; er suchte, was ihm als eine Schwäche erscheinen mußte, vor sich selbst zu verbergen, und nun kam er hierher. Die Wache, welche den treuen Diener erkannte, hatte ihn ohne Schwierigkeit passiren lassen. Was willst Du? fragte ihn Malkolm mit Strenge. Wo Sie sind muß ich ja auch sein, antwortete der Diener demüthig und leise.— Wenn ich Deiner bedarf, werde ich Dich rufen, jetzt entferne Dich.—Malkolm hatte nicht die Härte, ihn ganz zu vertreiben.—Dieser Mensch, der kaum je ein freundliches Wort von Dir vernommen hat, folgt Dir in's Elend, scheut sich vor dem Verbrecher nicht, und sie — Es ist nicht möglich. Und wenn Du betrogen wärst, wenn alles, was Du geglaubt hast, eine Lü-

ge wäre? Nein, nein; das Dasein ist eine Lüge! Als Du geboren wurdest, fing der höllische Betrug an, betrogener Betrüger! Sollte das Gaukelspiel mich von Neuem äffen — weiche von mir, elende Posse meiner Kindheit! — Ein heftiger Ingrimm bemächtigte sich seiner, schon wollte er die Wache rufen, sein Pferd besteigen, in die Wildniß hineinjagen und den Truppen entgegen gehn, die, er wußte es, in der Nähe auf ihn lauerten, sie mit den Wenigen anzugreifen, die ihn begleiteten, den Tod suchen, um nur Ruhe zu finden vor der unsäglichen Qual, die ihn marterte. —

Da hörte er ein Schimpfen und Poltern; es hallte in den engen Schluchten wieder und näherte sich immer mehr. Eine der Wachen erschien mit einem Fremden, den sie vergebens aufzuhalten suchte. Laß mich, rief dieser, bin ich nicht unbewaffnet, bin ich nicht hier, in dieser Schlucht in Eurer Gewalt? Kann der Herr nicht über mein Leben gebieten, wenn ich ein Verräther bin? Laß mich, was ich Euerm Herrn bringe, das kann keiner von Euch allen ihm geben. — Die Wache rief dazwischen: Der Herr will Niemand sehen, zurück, zurück! Daß ich kommen würde, konnte er nicht ahnen! schrie der Fremde; und auf mich wartet er, ich bin der Bote, von einem Mächtigen gesandt. Nicht Du, auch Dein Herr hat

die Gewalt nicht, mich abzuweisen. — Das empörte den Bewaffneten, schon ergriff er sein Gewehr und machte Miene, den Zudringlichen niederzustoßen, wenn er nicht zurückwiche. Malkolm erstaunte, denn der Fremde, obgleich waffenlos, schien selbst den Tod nicht zu scheuen. Er trat vor die Hütte. Laß ihn, rief er der Wache zu, und geh' wieder auf Deinen Posten! Die verwunderte Wache ließ den Fremden los, und dieser trat ruhig in die Hütte. Malkolm erkannte ihn. Gustav, rief er, wie kommst Du hierher, was willst Du? Euch aufsuchen, Herr, um Euch nicht mehr zu verlassen, antwortete Gustav. Bist Du wahnsinnig, Thor? Wer hat Dich gerufen? Ich bedarf Deiner nicht, mag Dich nicht in meiner Nähe, tobte Malkolm, willst Du mit mir das Schaffot besteigen? — Warum nicht, erwiederte Gustav gleichmüthig, wenn es sein muß. Gehe, gehe, wiederholte Malkolm in größter Wuth, Du bist des Todes, wenn Du Dich nicht schleunigst entfernst! Ich will Euch nicht beschwerlich fallen, sagte Gustav, aber ich bleibe in Eurer Nähe. Sie bedürfen meiner nicht? Armer Herr! Der, der es weiß, was Ihnen Noth thut, hat mich gesandt. Wo Ihr seid, da bin ich nicht ferne. Ruft nur meinen Namen, und ich werde kommen. Ich will mich verbergen, wenn Ihr mich nicht sehen wollt, aber ich verlasse Euch nicht.

Gott sei mit Euch, Herr! Ich gehe, doch diese Papiere muß ich Euch erst überliefern. — Er reichte ihm Cederströms Paket und verschwand.

Schon wollte Malkolm, dessen Wuth sich kaum gelegt hatte, die Papiere ungelesen vernichten; was kann für Dich Lockendes aus der Welt kommen, die Dir fremd geworden? sagte er. Selbst, was Andere Glück nennen mögen, wird Dein Unglück steigern. Unglück? Thorheit, setzt dieses nicht Glück voraus? Es giebt kein Glück, weil alles Glück eine leere Täuschung ist. Also giebt es auch kein Unglück. So ist Verdammniß ein läppisches Mährchen für den, der gelernt hat, Seligkeit als einen Aberglauben zu betrachten. — Malkolm glaubte die tödtliche Ruhe der Verzweiflung wieder errungen zu haben, aber er täuschte sich; des Bedienten, Gustavs Erscheinung hatte die innere Angst noch höher gesteigert, die ihn wider Willen an Bilder, Gedanken, Erinnerungen fesselte, denen er entfliehen wollte. — Sollten diese Menschen Dich wirklich lieben? Warum verfolgen sie Dich mit einer Zuneigung, die Dich peinigt? —

Das Paket lag noch ungeöffnet da; wie unbewußt griff er danach und erbrach das Siegel; Mathildens Brief fiel ihm in die Augen. Er trug die Spuren des Alters, das Postzeichen gab zu erkennen, daß

er im Januar geschrieben war. Ein ganzes Jahr ist seitdem verflossen, sprach Malkolm schwermüthig; hättest Du diesen Brief damals erhalten, wie wäre Alles anders! Er konnte eine weiche, wehmüthige Stimmung nicht abweisen, und noch kannte er den Inhalt des Schreibens nicht. Die Hand zitterte ihm. Da fiel sein Auge auf die Adresse, durch Thorgreens Hände war der Brief gegangen — ein furchtbarer Verdacht stieg in ihm auf. Der Brief war erbrochen. Wer wagte es, in Deine Geheimnisse einzudringen? fragte er. Er las — zum dritten Mal hast Du geschrieben — und Thorgreen lag es ob, die Briefe weiter zu besorgen — und Deine, die sie nicht erhielt — er ward immer unruhiger. Als er nun langsam, bei jeder Zeile verweilend die ausführliche, verhängnißvolle Erzählung genoß, als nach langer Zeit der innern Zerrissenheit das spiegelhelle Bild der treuen Liebe, der reinen Unschuld wie eine milde Engelsgestalt ihn makellos anlächelte: da schien es ihm, als wäre er aus einem schweren, schweren Traume erwacht, als wäre er verwandelt und jede Unthat, jeder Frevel, den er begangen, ihm völlig fremd, als wäre sein schuldvolles Leben gereinigt und geheiligt. Und Du hast sie von Dir gestoßen, sagte er, und zum ersten Mal perlte der Thränenthau aus dem seit Jahren trocknen Auge. Bewegt, erschüttert, legte er den

Brief hin und erkannte auch Cederströms Handschrift. Er ließ nicht ab, bis er Alles gelesen hatte; der Tag verging, er hörte das Weib husten, den Hund bellen, die fernen Wachen reden, er vernahm es und vernahm es nicht. Er aß nicht, er trank nicht, er war vernichtet. Der furchtbare Haß, welcher ihn verfolgt hatte, die schauderhafte Entdeckung, daß zwei Vampyre zehn Jahre lang sich von seinem Herzblute genährt hatten, konnte keinen Zorn, keine Klage erregen. Du, Du, Elender, seuzte er, hast Dich selber zerstört, alles Göttliche, was Dir gegeben war, zertreten, indem Du Dir selbst genug warst, Dich immer tiefer in Deine eigne Herrlichkeit hülltest. Er wollte, daß Du Dich erkennen solltest. O, Du Wurm, Du nichtigster, armseligster aller Menschen!

Er trat vor die Hütte, er rief der Wache, die indessen schon öfter gewechselt hatte. Ist der Fremde da? fragte er. Ich sah keinen Fremden, antwortete der Bewaffnete. Rufe drei Mal laut: Gustav! daß es durch die Thäler hallt, befahl Malkolm. Er ging wieder hinein. Das Weib hatte ein Licht auf den Tisch gesetzt, draußen tönte Gustavs Name in das finstere Thal, und die Schluchten wiederholten ihn, aber Malkolm hörte nichts; die Thüre ward geöffnet, Gustav trat herein, Malkolm sah ihn nicht. Mit den Armen auf

den Tisch gestützt, das Gesicht mit den Händen bedekkend, saß er da, ein zerbrochenes Rohr, seine Thränen flossen unaufhaltsam, ein stilles Wehklagen verbarg sich in leise Seufzer, als wagte es nicht laut zu werden. Die Hände gefaltet, stand Gustav ehrerbietig an der Thüre. Stunden vergingen, Malkolm saß noch immer unbeweglich, und Gustav rührte sich nicht. Da erhob sich der Niedergebeugte und erblickte den treuen Freund. Gustav, des Herrn mächtige Hand hat mich berührt, sagte er mit unsichrer Stimme; sein Name sei gelobt in Ewigkeit! — Amen! antwortete der Tiefgerührte.

Eile, Gustav, daß Du Cederström findest, reiche ihm diesen Brief und gieb diesen nach der Adresse ab, sagte Malkolm; eile nur, es gilt, eine Unthat zu verhindern, wenn Du schnell bist, ist es noch möglich. Nimm eines meiner Pferde und zögre nicht. — Einen Augenblick später sah er den Bereitwilligen durch das Thal jagen. Aber die Hütte lag viele Meilen von Swennaes, Tage konnten vergehen, ehe er Nachricht erhielt, er war in großer Unruhe; doch ein Trost hielt ihn aufrecht, den er früher nicht kannte. Ein Weg

nach Helles Wohnung, der bequemste und kürzeste, führte durch ein breites Thal; Helles Schaaren benutzten indessen den Weg nie, eine geheime Scheu hielt sie von der Gegend entfernt. Malkolm hatte mehrmals seltsame Aeußerungen darüber gehört. Ein Segen, sagte man, ruhe auf diesem Thale, daß in seiner Mitte keine Unthat gelingen könne. Malkolm wußte wohl, daß da Bredahls Kirche und seine Wohnung stand, aber er wollte es sich verbergen. Jetzt zog ihn ein unwiderstehliches Gefühl dahin. Es war der erste Weihnachtstag, an diesem Abende sollte der Raub vollführt werden. Malkolm besuchte die Kirche. Durch Cederström, durch das Gerücht war Bredahl von seinem furchtbaren Wahnsinne unterrichtet. Welchen tiefen Eindruck die Predigt auf ihn machte, ist den Lesern bekannt, das Räthsel des ersten Theiles gelöst, und wir sind bis auf den Punkt gebracht, wo dieser schloß.

Der Maimonat war zu Ende und ungewöhnlich lieblich gewesen. Um Fagerdal stand Alles in voller Blüte, und auf dem westlichen Abhange, von schattigem Gebüsch umgeben, wo man den Hof, die Häuserreihe und beide Kirchen übersah, saß eine fröhliche

Gesellschaft, Torger, Bull und ein lustiger Mann, der sich wenig Ruhe gönnte, alle Augenblicke aufstand und hinkend herumtanzte. Es war Kasper, der sein Versprechen erfüllt hatte und schon seit vier bis fünf Wochen in Fagerdal lebte.

Kasper hatte in dieser kurzen Zeit bewundernswürdige Fortschritte in der Sprache gemacht; er konnte sich schon vollkommen deutlich ausdrücken, und selten fehlte ihm ein Wort; er besann sich nie, würfelte Alles untereinander, unbekümmert um die Grammatik, und ließ sich willig auslachen. Er selbst aber lachte herzlich, wenn seine Sprachfehler, manch Mal ganz absonderlicher Art, wie widerwärtige Töne schneidend in das Ohr drangen und es verletzten; ja, mit einer Art von Schadenfreude konnte er diese Qual erregen und mit stillem Behagen genießen. Alle drängten sich um ihn, dennoch liebte er vorzüglich Storms, Torgers und Bulls Gesellschaft; er fand sich erleichtert, wenn er deutsch sprechen konnte, seine wilde Laune sah sich durch die fremde Sprache gehemmt. Es ist mir, sagte er, als wenn ich, von Hühneraugen gequält, schnell auf einem schlechten Pflaster voller Löcher und spitzer Steine hin und herlaufe, Ihr glaubt, ich tanze, und ich möchte bei jedem Schritte laut aufschreien.

Du bist ganz ein Norweger geworden, sagte Bull. Ward ich es, Freund, so bin ich es auch von jeher gewesen, denn ich spüre nicht die geringste Veränderung, entgegnete Kasper. Wie willst Du das merken? fiel Bull ein; merkst Du doch nicht, daß Du wächst, daß Du älter, daß Du dümmer wirst. Das alles geschieht so allmälig, die Jugend verschwindet, Alter und Dummheit schleichen sich so unmerklich ein, daß ich Greise gekannt habe, die sich jung und weise dünkten, und nicht wahrnahmen, daß die Weisheit verschwindet, wenn sie ihre Zähne bekommt. — Also wäre diese letzte Verwandlung, die mich zum Norweger umgestaltete, eine solche Art von Dummheit, die mich ganz in's Geheim beschlichen hat, erwiederte Kasper und blickte Bull ernsthaft, ja, trübselig an. Ja, ja, Freund, jetzt, da Du mich darauf aufmerksam machst, spüre ich leider so etwas. Was wird aus mir werden, wenn Du fortdauernd Deinen mächtigen Einfluß ausübst? — Du wirst völlig stüpide werden, rief Bull lachend; kannst Du etwas Besseres wünschen? Schweigt, Thoren, unterbrach Torger die Redenden, daß die Blumen Euch nicht beschämen, die willig verwelken und die Früchte nicht hohl nennen, weil sie der bunten Pracht entsagen, weil sie sich in die harten Schaalen verbergen. Kasper nahm eine handvoll Nüsse vom vorigen Jahre, die er zufällig

in der Tasche trug, heraus; hohle Nüsse, rief er, und wieder hohle Nüsse, und warf die leeren Schaalen Torger zu; verschrumpfte, ranzige Kerne, unreife Früchte, Mutterkorn, erfrornes Getreide, und dann klebrigen Hafer und Baumrinde zur Nahrung — Du bist boshaft! schrie Torger entrüstet. Welch' ein Mensch! er steckt in Deutschland hohle Nüsse ein, um sie hier als hohlen Witz aus der Tasche zu spielen. — Ich bin boshaft? erwiederte Kasper; nun ja, zuweilen, habe ich doch gestern noch eine Lobrede auf Land und Volk gehalten, die Euch alle entzückte, heute finde ich mich aufgelegt, ein Kritiker zu sein. Kasper, laß Deine Kritik ruhen, nirgends ist sie übler angebracht, als wenn von unserem Sommer die Rede ist, rief Torger. Steht er nicht spät auf, hüllt er sich nicht in die zartesten weißen Flaumfedern ein? Der Anmuthige, er kommt unvermuthet, uns zu entzücken, und verschwindet schnell. Müssen wir ihn nicht unbedingt genießen und bewundern, weil er uns keine Zeit zur Reflexion läßt? Unser Sommer reißt uns ganz hin — ein fortdauernder Frühling, der sich durch lange, schützende Umhüllung in ewiger Jugend erhält, während der südliche Sommer, erschöpft, verdorrt, alle Jahre von Neuem an Entkräftung stirbt. — Er konservirt sich gut und nimmt sich, eilig betrachtet, nicht übel aus, versetzte Kasper mit ei=

nem ironischen Lächeln; bis auf etwas Schnupfen und Husten befindet der alte Herr sich leidlich: der Schnupfen macht die Vögel etwas heiser, der Husten schallt zuweilen ziemlich bedenklich zwischen den Felsen und nimmt einen nicht gar zu lieblichen, pfeifenden Ton an. Ehrlich gestanden, mir kommt er wie ein abgelebter Roué vor, der jeden Abend seine Perücke, seine falschen Waden und Schenkel, seinen Bauch und seine Zähne mit seinen Kleidern auszieht, und klapperdürr, zahn- und haarlos zu Bette geht. — Armseliger, so gefühllos bist Du, und kein Strahl der ewigblühenden Natur dringt in Deine ausgetrocknete Seele! rief Torger mit komischem Pathos. Zürnt nicht, Freunde, erwiederte Kasper, ein großer deutscher Dichter hat diesen Spätsommer der Greise sehr anmuthig darzustellen gewußt. —

Die drei Freunde schienen eine Uebereinkunft getroffen zu haben, wenn sie unter sich waren, nur in tändelndem Widerspruche Unterhaltung zu suchen, nie einen Grundsatz, eine Meinung festzuhalten. Wenn wir unter vernünftigen Männern und Weibern sind, können wir ja wohl auch zum Spaß ernsthaft sein, eine suffisante Meinung haben und durchführen, äußerte Kasper. Aber der Scherz wird langweilig, wenn er zu lange dauert, wir müssen dann wieder an unser

Geschäft, müssen auf Entdeckungen ausgehen, und ein Jeder weiß, daß die wichtigsten, von dem Teleskope bis auf den Galvanismus, zufällig gemacht sind. —

Der reizende Platz, auf welchem diese Gespräche gepflogen wurden, war bei Heggelunds Familie sehr beliebt; er lag nahe an der Wohnung, und oft versammelte man sich hier, wenn der Tag so schön war, wie heute. Die drei Freunde erwarteten eben auch alle Glieder der Familie; der Tisch stand gedeckt, Erfrischungen aller Art belasteten ihn; und schon sah man Heggelund mit der Frau Pastorin, den alten Storm mit Mutter Heggelund, den jüngern Storm mit Dorothea, und Maria mit Edmund in der Ferne, der dicke Even keuchte mühsam hinterdrein. Storms Verbindung mit Dorothea hatte gleich nach der *Zurückkunft* von der unfreiwilligen, gefahrvollen, tragischen Fahrt, noch im Januar stattgefunden. Ich finde, sagte der alte Heggelund, ganz umgewandelt, keine Ruhe, bis ich meine Tochter unter die Haube gebracht sehe; Storm und Dorothea widersprachen nicht, Even jubelte auf seine Weise, nur die Mutter fand die Zeit zu kurz und ängstigte sich fast jetzt, da das so plötzlich in Erfüllung ging, was so lange ihr furchtsam gehegter Wunsch gewesen war. — Die Freunde sahen, wie die Prozession sich allmälig ordnete, und langsam und feierlich dem

Abhange näher kam. Wie mir doch dieser Ernst, dieser Pathos der Bewegungen, diese Feierlichkeit des Geringen und Nichtigen, diese starren Paragraphen des Fortschreitens, als wollten sie ein Lehrbuch der Moral als Spuren hinterlassen, wo sie gegangen sind, im Innersten meiner Seele zuwider sind, sagte Kasper; und wie der Storm dort einherschreitet, als wäre er für ein solches Leben geboren. Zwar etwas Philisterhaftes hatte der junge Mann immer, einen Ernst, der mich oft ergötzte, besonders, wenn er mit großem Eifer an meiner Bekehrung arbeitete. Es gab Augenblicke, wo die innere Lust, die zurückgehaltene Ironie fast unwillkürlich in Rührung überging. —

Es war seltsam, wie, während Kasper so sprach, in Miene, Stimme und Bewegung die Rührung unwiderstehlich aus der Ironie hervorbrach, und die innerste Wahrheit des liebenden Gemüthes kund that. Schweigen wir von Storm, klagte Torger, ich habe eine Summe von Vernunft, Anstrengung und Weisheit auf seine Ausbildung verschwendet, ich schäme mich, ihre Größe zu nennen, denn Kapital und Zinsen sind auf immer verloren. Der Bursche sieht aus der Ferne noch immer aus, als wäre er ein Mensch; man geht ganz ehrlich auf ihn zu, man reicht ihm die Hand, und plötzlich — ich habe es erlebt — verwandelt er sich in einen

bloßen Gutsbesitzer und Ehemann, alles Menschliche ist wie durch einen Zauber verschwunden. Was soll aus ihm werden, wenn er Vater wird? Ueber Steinhecken, die aufzuführen sind, Kartoffeln und Hühner kann er Stundenlang sprechen. Er kann kein Glas Conjak leeren, ohne eine Abhandlung vorzutragen über die Art, den Fusel aus dem Branntwein durch Essigäther zu vertreiben; kein Glas Wein genießen, ohne langweilige Vorschriften mitzutheilen, wie man Meth, Honigwein, Champagner aus Aepfeln und Birnen verfertigt. Neulich hatte ein armer Teufel sich aufgehängt, der Strick ward gebracht, und kurz darauf fängt der Mensch einen weitläufigen Diskours an über die Verbreitung der Hanfkultur, als fürchtete er, daß Norwegen Mangel an Stricken zum Aufhängen leiden möchte. —

Indessen kam die Gesellschaft immer näher, der alte Heggelund, der mit Storms Mutter den Zug eröffnete, trat heran, die Uebrigen folgten. Maria, rief Torger, der einige Zeit entfernt gewesen war, Du blühst ja wie eine Rose, wo sind die blassen Wangen geblieben? Er reichte ihr die Hand, und sie lächelte ihm freundlich entgegen. Sie hatte, indem sie eben den Berg erstiegen, einen Zettel erhalten; Bruder, flüsterte sie, zu Storm gewandt, er kommt, er muß bald hier sein. Diese Zeilen schrieb er eilig, um mich, wie

er sagt, nicht zu überraschen. Halling kommt! rief er laut, es der Gesellschaft verkündigend; wie freue ich mich, den Verwandelten zu sehen. Alle äußerten das lebhafteste Vergnügen über diese Nachricht, und kaum war sie erschollen, als ein junger Mann erschien und sich stillschweigend verbeugte. Man betrachtete ihn verwundert, Maria starrte ihn einen Augenblick erstaunt, verwirrt, zweifelhaft an, erhob sich plötzlich und stürzte jubelnd unter Thränen in seine Arme. Jetzt erst erkannten sie ihn; in diesem blühenden jungen Manne, der mit einer heitern Selbstgenügsamkeit sich darstellte, hätte Keiner den blassen, schwermüthigen Halling, der sich zu verbergen suchte, wenn er in die Stube trat, zu sehen vermuthet. Man drängte sich um ihn, man sprach, lachte, freute sich, und der trübe Ernst, der, als die Gesellschaft den Berg bestieg, nicht zu verkennen war, schien völlig verschwunden. Ich gedachte erst eine Stunde später zu kommen, flüsterte der Glückliche seinem Mädchen in's Ohr, aber ich hatte keine Ruhe. Ich reise morgen nach Urdal zurück, wo ich ein Geschäft habe, meine Zeit ist gemessen, und so erschien ich denn fast mit meinem Boten zugleich hier.

Als man endlich ruhig geworden war, sprach der alte Storm: Mein Sohn, Dein Ruf hat sich über das ganze Land verbreitet, und wenig haben wir bisher er=

fahren. Jetzt theile uns mit, wie Dir eine so wichtige, schwierige Untersuchung gelingen konnte. Was Du uns zu erzählen hast, wird theilnehmende Zuhörer finden. — Noch nicht, flüsterte Dorothea, die neben Halling saß, diesem ganz leise zu, Edmund muß erst entfernt werden; aber sprich nur, daß die Unterbrechung dem Knaben nicht auffällt. Halling war über diese, wie es schien, zu weit getriebene Rücksicht für ein achtjähriges Kind ganz erstaunt, aber er that, was Dorothea verlangte. Diese Untersuchung ist weitläufig, sagte er, und wenn ich ihren Gang mit Klarheit und in Kürze vortragen soll, muß ich ruhiger sein, als ich mich in diesem Augenblicke fühle.

Nachdem Halling auf solche Weise die Aufforderung von sich abgelehnt hatte, sprach man *fröhlich* durcheinander, wie die aufgeregte Stimmung erlaubte, bis Edmund einen Knaben entdeckte, der ihm besonders lieb war, und dem er freudig entgegenlief. Du möchtest Dich wohl mit Olaf etwas entfernter herumjagen, lieber Edmund, wo Ihr Euch weniger gehemmt fühlt, sprach Dorothea freundlich zu ihm; Euer Lieblingsplatz ist ja nicht weit, Martha soll Euch einige Erfrischungen hinbringen. Ich danke Dir, Mutter, antwortete der Knabe; Olaf gefällt mir, der Platz, die Erfrischungen, die ungehemmte Lust nicht weniger. Adieu, Hal-

ling, ich habe Dich lieb, sehr lieb; er blickte ihn mit den großen, dunkeln Augen unverwandt an, indem er so sprach, eine Thräne schien hervorbrechen zu wollen, er wandte sich und ging.

Ein Kind, wie dieses, habe ich noch nie gesehen, sagte Halling, nachdem der Knabe sich entfernt hatte. So ganz Kind, und doch liegt etwas Geheimnißvolles, ein tiefer Ernst hinter seinen Zügen verborgen. Die liebliche, schalkhafte Ironie, welche so bedeutend um die Kinderlippen spielen kann, daß ich mich nicht selten in meiner Nichtigkeit durchschaut glaubte, daß ich mich schämte einem solchen Kinde gegenüber, sah ich wohl öfter, aber noch nie diesen tiefen Ernst. Dabei ist er der schönste, kräftigste, herrlichste Knabe, den man finden mag. — Es ist ein seltsames Kind, sagte Dorothea; viele mögen in seinem Alter mehr gelernt haben, als er, aber gewiß, wir werden lange suchen müssen, ehe wir ein Kind finden, das so viel weiß, als Edmund. Jetzt verstehe ich erst ganz, was Storm meint, wenn er klagt, daß die Kinder in unsern Tagen zu viel lernen; sie wissen nicht, was sie mit all dem Zeuge anfangen sollen, sie bleiben ungelenk, ja, oft geistig roh und plump, mitten unter den Reichthümern, die ihnen aufgedrungen werden. Wie bewundere ich Mathilde, wenn ich diesen Knaben sehe, mit welcher Angst ver=

suche ich es, nur zu erhalten, was sie ausbildete. Er scheint sich von jedem, auch noch so beschränkten Punkte des Wissens aus mit einer Leichtigkeit, einer Grazie, möchte ich fast sagen, zu bewegen, die mich oft entzückt, nicht selten beschämt. Besonders freue ich mich über die innere Wahrheit seines Wesens. Das Entsetzliche, was er erlebte, hat sich tief, ich fürchte nur, zu tief in seine Seele eingegraben. Ich hüte mich, die Erinnerung an jene Ereignisse aufzuregen, oft aber bin ich dazu gezwungen. Er spricht von seiner Mutter, ja, von seinem Vater, er fühlt tief, aber er ist stark, wie dieser. Manch Mal, wenn das Gespräch unter uns wie unbewußt auf die Gegenstände sich hinlenkt, die uns so schmerzlich berühren, wenn wir die Gegenwart des Knaben vergessen und dann, ihn entdeckend, die Unterhaltung plötzlich abbrechen, dann entgeht es ihm nie, und nichts kann ihn tiefer verletzen. Selbst, wenn auch nichts Verfängliches gesprochen wird, wenn vielleicht ganz andere Umstände eine plötzliche Pause herbeiführen, stutzt er. Wir haben es daher uns zum Gesetz gemacht, zwar, was ihn gar zu lebhaft an das Unglück seiner Kindheit erinnert, so viel, wie möglich, zu vermeiden, aber, was nothwendig ist, ihm ohne Umstände mitzutheilen; deshalb meine Mahnung, lieber Halling. —

Der Knabe ist fern, rief Storm, was Du früher zu Deiner Entschuldigung sagtest, war Dir eingeflüstert; jetzt hindert Dich nichts, und wir sehnen uns alle nach Deiner Erzählung. Halling fing an: Als Dorothea durch Cederström aus Helles Gewalt befreit war, wollte ich sie nach Bredahls Wohnung begleiten. Mit Nichten, Freund, sagte Cederström, — und Ihr wißt alle, welch' einen wunderbaren Einfluß dieser herrliche Mann, nach einem Umgange von wenigen Tagen, auf mich ausübte; war es doch, als ahnte ich, was er mir werden sollte, — mit Nichten, sagte er; was Ihnen bisher gelungen, ist gut und löblich, und beweist nur, was Sie können, wenn Sie wollen, Sie dürfen sich darüber freuen, aber es ist nur der Anfang. Sie sind nun einmal in eine Begebenheit hineingezogen, aus welcher Sie sich nicht so leicht herauswinden können. Zögen Sie sich jetzt zurück, dann würde eine Schmach auf Ihre erste That fallen, die als eine angefangene, nicht vollendete zu betrachten wäre; denn noch steht der drohende Feind da und wird seine Angriffe erneuern. Ich will Sie in den Stand setzen, ihn in seiner innersten Feste anzugreifen, ihn durchaus zu lähmen. — Ich gestehe es, meine gewöhnliche Furchtsamkeit trat von Neuem hervor, als ich mich so angeredet sah; ich ward von einer großen Angst ergriffen, kalter

Schweiß lag mir auf der Stirne, und ich versuchte es, auf alle Weise zu entschlüpfen. Aber ich fühlte zugleich einen inneren Trieb, dem Rufe zu folgen, ich fand mich durch das unerwartete Abenteuer ungewöhnlich aufgeregt, und die Spannung war noch nicht verschwunden. So zwischen innerer, quälender Angst und aufreizender Lust schwebend, ließ ich mich, halb mit Gewalt, fortschleppen. Wir hielten in dunkler Nacht vor einem Hause still, ohne daß ich auf den Weg geachtet hätte; ich war zu sehr mit mir selbst beschäftigt und mit dem, was mir bevorstand. Wie erstaunte ich, als ich in das Haus trat und es mir so seltsam bekannt vorkam. Es war das Haus meines Vaters, ich befand mich in der Wohnung seines Nachfolgers. Man nahm mich äußerst freundlich auf; nach der Mahlzeit wurde ich in das für mich bestimmte Gemach geführt; es war dieselbe Stube, die ich als Kind bewohnt hatte. Ich kann gar nicht sagen, wie seltsam dieses Alles auf mich wirkte. Ein großer Stoß versiegelter Papiere lag auf dem Tische, Cederström übergab sie mir. Lesen Sie, studiren Sie, sprach er; ich müßte Sie ganz verkannt haben, wenn Sie, nachdem Sie sich mit allem, was diese Papiere enthalten, bekannt gemacht haben, nicht selbst wünschen sollten, thätig in eine Sache einzugreifen, die für Sie in jeder Rücksicht das nächste

Interesse hat. Ich athmete schon freier; es steht bei Dir, dachte ich, zu erklären, daß Du einer solchen Arbeit nicht gewachsen bist. Die Flucht, die Unruhe in Helles Hause, wo ich die Gefahr kannte, die Dorothea ruhig verschlief, die Reise, hatten mich so erschöpft, daß ich wie halbtodt einschlief und erst spät erwachte. Einen solchen erquickenden Schlaf hatte ich noch nie genossen, und als ich aufgestanden war, fühlte ich mich so stark, so muthig, daß ich selbst über meine Angst lachte. Voll lebhafter Begierde fing ich an mich mit den Papieren zu beschäftigen. Ein paar ängstliche Tage vergingen, ehe ich den ersten leichten Ueberblick erhielt; aber von da an fesselte mich diese Beschäftigung täglich mehr. Die Akten enthielten eine doppelte Sache — ich kann mich auf Eure Kenntniß beider beziehen — die eine spielte ausschließlich in Schweden; sie umfaßte die Geschichte der früheren Verschwörung, welche Malkolm entdeckt hatte, und den von den Häuptern, Sinclair und den beiden Thorgreen, Vater und Sohn, angelegten Plan, Malkolm zu stürzen. Die zweite Sache war zum Theil vor mehreren Gerichten verhandelt worden und betraf die mancherlei Prozesse, in welche Helle verwickelt gewesen war. Zwei ganze Monate hindurch studirte ich mich in diese beiden Sachen hinein, suchte die entfernt liegenden Punkte zu vereinigen, die verschie-

denen Andeutungen, welche benutzt werden konnten, herauszuheben, und sandte dann eine Darstellung an Cederström nach Christiania. Bald darauf erhielt ich eine Aufforderung, dorthin zu reisen. Cederström verschaffte mir alle Akten in der Untersuchung gegen Malkolm; auch diese bearbeitete ich mit Eifer, und Malkolm wünschte, daß ich seine Vertheidigung übernehmen möchte. Ich könnte das nicht, ward eingewandt, wenn ich mich nicht der gesetzmäßigen Prüfung unterworfen hätte. Ich war willig, von meiner frühern Angst spürte ich nichts. In die Untersuchungen vertieft, die mir immer wichtiger wurden, dachte ich nicht einmal an die Prüfung. An dem dazu bestimmten Tage saß ich in Akten vergraben, als ein Lehrer und Examinator, der mir wohlwollte, kam, um mich abzuholen. Ich zog mich eilig an, folgte ihm, saß den Examinatoren gegenüber und hatte noch gar nicht recht bedacht, daß ich die Prüfung überstehen sollte, die mir Jahrelang eine so große Angst eingejagt hatte. Als die erste Frage an mich gerichtet wurde, war es mir freilich, als wenn nun die alte Furcht mich ergreifen wollte; aber ich mußte lächeln, denn sie war so unbedeutend, daß der unwissendste Schüler sie hätte beantworten können. Indessen gab sie mir Veranlassung, weiter zu gehen; auf die natürlichste Weise entwickelte sich aus einer

Frage die andere. Ein zweiter, dritter, vierter Lehrer legte mir Aufgaben vor, die mich interessirten. Vieles, die Gesetzgebung meines Landes betreffend, war mir aus Helles Prozessen bekannt geworden, denn dieser seltsame Mensch spielt fast die Rolle des Teufels in der früher berühmten Schrift „Advocatus Diaboli"; er giebt den Rechtsgelehrten Gelegenheit, eine Menge Gegenstände in dem Civil= und Kriminalprozesse zu behandeln. Die Prüfung war überstanden, der Erfolg ist Euch bekannt. Ich war der gerichtlich angenommene Vertheidiger Malkolms und zugleich Helles Ankläger. In dieser letzten Sache erhielt ich durch Vergleichung der verschiedenen Gerichtsverhandlungen hinlängliches Licht; aber interessanter war mir die schwedische, die mit Malkolms Vertheidigung so genau zusammenhing. Mit Vollmacht versehen, reiste ich nach Schweden. Sollten, dachte ich, nicht unter Malkolms Stammverwandten einige sein, die von Thorgreen und Sinclair benutzt worden sind, ohne daß sie sich bis jetzt zu zeigen gewagt haben? Ja, solche, die sich später, als Malkolm hervortrat, an ihn anschlossen? Menschen, die zu allen Verbrechen fähig sind, können sich wohl erkaufen lassen, um gegen Malkolm zu handeln, und später, wenn dieser gewaltig wird, theils aus Furcht, theils, weil die Gelegenheit lockt, sich wieder mit ihm

verbinden. Als Vertheidiger hatte ich freien Zutritt zu Malkolm, und es ist Euch nicht unbekannt, wie besonnen, ruhig, ja, heiter er im Gefängnisse seine Strafe erwartet. Mit großer Klarheit unterstützt er uns, er verheimlicht nichts, und Menschen und Ereignisse aus allen Epochen seines Lebens schweben ihm mit gleich großer Bestimmtheit vor der Seele. Ich fragte ihn, ob er sich nicht einiger Stammverwandten erinnere, deren Betragen ihm bei dem letzten, von ihm eingeleiteten Aufstande schwankend, unsicher, verdächtig erschienen wäre? Er nannte mehrere. Unter diesen waren zwei, deren Benehmen besonders auf eine frühere Verbindung verdächtiger Art deutete, ja, einige ihrer Aeußerungen mußten weiter führen. Malkolm selbst erstaunte, als ich ihn aufmerksam darauf machte. Ich ließ diese Menschen durch die Behörden in Wermeland vernehmen und leitete die Untersuchung. Diese glückliche Entdeckung hat meinen ganzen Ruf gegründet. Die beiden listigen Menschen kannten ihre gefährliche Lage; daß sie einen sehr thätigen Antheil an dem Aufstande genommen hatten, war bewiesen; Malkolm saß gefangen, die Hoffnung der Stammverwandten schien auf immer vernichtet. Diejenigen unter ihnen, welche der Strafe entgingen, mußten sich trennen und in entfernten Gegenden zerstreut niederlassen. Die alte Anna,

ihre Prophetin, rang mit dem Tode. Gegen Sinclair und Thorgreen zu zeugen, konnte beiden nur Vortheil bringen, und es stand in ihrer Gewalt, sich dabei schuldlos zu stellen. Ich hütete mich wohl, sie in eine Lage zu versetzen, die sie zwingen konnte, ein für sie selbst gefahrvolles Zeugniß abzulegen; ich unterstützte die Ansicht, als wenn diejenigen, die sich von Sinclair und Thorgreen leiten ließen, hätten glauben müssen, völlig gesetzmäßig zu handeln, und so gelang es mir, Urkunden von der größten Wichtigkeit zu entdecken. Sie zeigten deutlich auf den geheimen Einfluß hin, welchen Sinclair und Thorgreen schon seit vielen Jahren auf Malkolms unglückliche Stammverwandten ausgeübt, besonders warfen sie ein deutliches Licht auf die Rolle, die Siogreen gespielt hatte. Er war erkauft worden, ich fand eine Instruktion für ihn von Thorgreen vor. Er war verloren, und ich eilte nach Westmannland, wo er lebte. Siogreen, ein zu kundiger Jurist, um nicht einzusehen, daß er nicht zu retten war, verrieth nun aus Ingrimm auch Sinclair und die beiden Thorgreen; so erfuhr ich Alles, ja, mehr, als ich erwartete, denn er war schlau genug gewesen, die Papiere aufzuheben, durch welche die mächtigen Verbrecher ganz von seiner Willkür abhingen. Ich bekam einen Brief von Thorgreen dem Sohne, in welchem er Lunding eine Anlei=

tung giebt, Malkolm zu täuschen; und dieser Brief enthielt zugleich den Entwurf eines zweiten in Malkolms Namen, den Lunding in nachgeahmter Handschrift copiren sollte. Er stimmte Wort für Wort mit dem verdächtigsten Briefe, der gegen jenen bei der Untersuchung benutzt worden war. Solche Beweise waren zu schlagend, und ich habe sie nicht einmal alle genannt. Ich benutzte, was ich als Malkolms Vertheidiger brauchen konnte, und sandte das Uebrige nach Stockholm, wohin man den verwundeten Thorgreen gebracht hatte. Ein Theil der Umstände, die enthüllt wurden, waren für Schweden wichtig; die furchtbare Bosheit, welche Malkolm zur Verzweiflung gebracht hatte, erregte Abscheu, und die allgemeine Theilnahme für den unglücklich Verlockten stieg dort, wie in Christiania. —

Halling hielt einen Augenblick inne; die Erinnerung an Malkolm und Mathilde war durch seine Erzählung nur zu lebhaft aufgeregt worden. Daß bei diesen Ereignissen, die Beiden den Untergang bereiteten, Alles sich so freundlich für Heggelund und seine Familie gestaltete, erfüllte sie mit einem schmerzlichen Gefühle. Angstvoll harrten sie der letzten, entsetzlichsten Katastrophe.

Malkolm, erzählte Halling weiter, ist klar, ruhig, ja, heiter. Mathilde hat zwar, wie mehrere seiner Freunde — Cederström, Silén, Holter, Gustav und seine Frau, Theodor, der treue Bediente, — freien Zutritt, doch muß sie sich des Abends entfernen. Sie hat sich geduldig darein gefügt und in der Nähe der Festung ein einsames Stübchen bezogen. Alle Morgen früh sieht man sie, in sich versunken, ohne Begleitung, die sie abweist, im einfachen Kleide, verschleiert, nach der Festung gehen. Das Volk betrachtet sie wie eine Heilige. Man erblickt auf beiden Seiten der Straße Männer und Frauen, die ruhig warten, bis sie erscheint, und wenn die herrliche Frau in der Mitte der Straße durch die Menge, ohne sie zu bemerken, wie der Erde entrückt, fortschreitet, herrscht eine tiefe, ergreifende Stille. Bauern aus den fernen Gebirgsthälern sind mit Frau und Kindern um ihretwillen nach der Stadt gewandert. Jeder, der sie gesehen hat, preist sich glücklich. Ihre Augen zeigen den schönen frühern Glanz, ja, einen schönern; eine göttliche Milde spricht aus ihren Zügen. Sie klagt nie, und ihre Stimme hat etwas Erschütterndes; sie klingt wie wunderbare Akkorde aus einer fremden, seligen Welt. Aber ich darf es nicht verhehlen, sie geht sichtbar dem Grabe entgegen.

Bredahl, der seit der letzten Zeit, als Malkolms Seelsorger, sich in Christiania aufhält, verläßt ihn fast nie, auch Cederström fand ich beinahe immer in seinem Gefängnisse. Die Uebrigen sieht er selten, aber ich bemerkte sie stets in der Nähe der Festung. Silén steht des Morgens und Abends, tief in seinen Mantel gehüllt, unter dem Volke und erwartet still Mathildens Vorübergehen; er scheint sich verbergen zu wollen.

Ich bringe Euch einen Gruß, ich bringe den Wunsch des Sterbenden, Euch zu sehen, zu sprechen. — Wir haben ja nur auf die Erlaubniß wie auf eine Gunst gewartet, sagte der alte Heggelund erschüttert. Edmund ward gerufen; er sah die feierliche Stimmung der Gesellschaft, er ahnte den Grund. Dorothea trat ihm entgegen; Dein — Vater, sprach sie, stirbt und wünscht Dich vor seinem Tode zu sehen. Armer Knabe, bald wirst Du auch keine andere Mutter haben, als mich! — Er stürzte weinend in ihre Arme.

Bald darauf stand Fagerdal, ja, ein großer Theil von Swennaes verödet.

Die große Gerichtshalle war eröffnet; die Richter saßen in zwei Reihen auf den Bänken; der Thron stand, die Majestät darstellend, im Hintergrunde. Das Volk drängte sich um die Schranken. Der General-Advokat hatte die Anklage beendigt. Halling trat als Vertheidiger auf; der wichtige Moment schien ihn über sich selbst, über die Menge, welche ihn umgab, über die Furcht zu erheben. Kühn, frei, mit stillem Ernste bestieg er den Rednerstuhl; seine Augen glänzten, jede Miene sprach besonnene Ruhe aus, die fertige Rede schien schon mit ihrer verborgenen Kraft auf seinen stummen Lippen zu schweben. Eine feierliche Stille herrschte in dem ganzen Saale, alle Augen waren auf ihn gerichtet; er schien es nicht zu bemerken.

Er sprach; seine Stimme klang hell, klar, vernehmlich durch die weite Halle. Mit großer Bestimmtheit entwickelte er Malkolms Lage, seine Verhältnisse und die entsetzliche Intrigue, welche ihn umsponnen hatte. Von seinen Vorzügen, seinen Verdiensten, seiner edeln Gesinnung entwarf er ein schönes Bild, aber auch seine Fehler verschwieg er nicht. Wie das Verbrechen sich gestaltete, wie der unselige Keim dazu

schon in seiner Geburt lag, wie er sich entfaltete, ihn besiegte, ward mit klaren Zügen dargestellt. Der Zuhörer glaubte den Angeklagten steigen, den Gipfel des Glückes erreichen und fallen zu sehn. Dann erzählte er, wie dieser Gefallene sich, von der göttlichen Gnade berührt, wieder erhob, freilich, als für ihn keine irdische Rettung mehr möglich war. So schloß seine Vertheidigung:

Ich darf mich nicht rühmen, durch meine Darstellung irgend etwas geleistet zu haben, was ich als mein Werk betrachten könnte. Ihm, dem Angeklagten verdanke ich Alles. Denn nicht ein gemeiner Verbrecher steht vor dem Richterstuhle. Mit uns hat der Angeklagte sich verbunden, es war ihm eben so sehr, ja, mehr vielleicht, als seinen Richtern, darum zu thun, daß Alles klar, entschieden, der Wahrheit gemäß erkannt würde. Von jenen Lügen, Verdrehungen, halben, immer erzwungenen Zugeständnissen, durch deren Hülle der Richter nur mit Mühe und zweifelhaft die Wahrheit erkennt, kann hier nicht die Rede sein. Er war sein eigner Inquirent, und der tiefste, gründlichste. Jene bewußtlosen Täuschungen der Eigenliebe, die sich der Entwickelung der Thatsachen fast unmerklich aufdrängen, hätte die schärfste Untersuchung nie entdecken können. Sein Geständniß war eine großartige, rück-

sichtslose, sich selbst verläugnende Beichte. Sollte ich dieses klare Bild durch die leichten, flachen Künste einer üblichen Vertheidigung verunstalten? Sie ist selbst die schönste. Ja, er steht gereinigt da. Können wir es läugnen, daß diese tiefe Religiosität, diese Reinheit der Gesinnung, mit Klarheit, Kenntniß, Entschlossenheit verbunden, wenn sie frei und ungehemmt thätig wäre, ein Segen für das Land werden müßte? Er war einer der edelsten Bürger, wir richten den edelsten. Wer kämpfte, wer unterlag, wer siegte, wie dieser Verbrecher? — Und wir sind die Richter, wir. Unsere Vorväter vernichteten jene fremden Schotten, die kühn durch das Gebirge drangen; wenige Bauern retteten das Land und glänzen neben den größten Helden der Geschichte, aber ein barbarischer Frevel befleckte die Sieger und warf einen Schatten auf die schöne That. Wir rühmten uns der Kühnheit und verschwiegen, was uns demüthigte. Da wucherte die Unthat im Dunkeln fort und erzeugte Gräuel auf Gräuel; ein geachtetes Geschlecht mußte büßen für der Väter Vergehen, und jetzt, nachdem zwei Jahrhunderte verflossen sind, reißt die nächtliche Gewalt die edelste Natur in den Strudel des Verderbens, der durch unsere Schuld geöffnet ward, stellt den Unglücklichen, den wir lieben müssen, vor unsern Richterstuhl. Die herrlichste Frau,

Skandinaviens zarteste Blüte, heiligt durch Treue den Verbrecher, der durch seine Gesinnung gereinigt ist, und verwelkt zu unseren Füßen. So viel Unheil, eine solche Reihe von Unglücksfällen, Verbrechen auf Verbrechen gehäuft, zuletzt Untergang der edelsten Natur und gramvoller Tod der herrlichsten der Frauen, die in allem Glanze der Jugend hätte leben können, erfüllt uns mit Entsetzen. Wir sind die Schuldigen, und wir sollen richten. Ob ich für sein Leben bettle? Nie würde ich diesen Frevel begehen. Das Gesetz steht höher, als wir, und er, der Verbrecher, spricht sich das Urtheil. Es ist nicht ein schwankender Sünder, der aus Verzweiflung sich den Tod wünscht, den das Gesetz gegen seinen Willen schonen zu müssen glaubt, das Gesetz, wie es ihn zum Tode verurtheilt, ist sein eignes Gesetz. So ist sein Todesurtheil die schönste That seines Lebens und der Kern meiner Vertheidigung. —

Halling trug darauf an, daß Malkolm nicht durch das Schwert des Henkers, sondern als Krieger durch den Schuß fallen sollte, und schloß unter rauschendem Beifalle, der durch nichts gehemmt werden konnte, seine Vertheidigung. Sie hatte zwei Stunden gedauert.

Die Glocken läuteten, eine tiefe Trauer ruhte auf der ganzen Stadt. In wunderbarer Stille schlichen viele Tausende, die aus entfernten Gegenden gekommen waren, durcheinander und versammelten sich mit den Einwohnern auf dem Felde, wo niedrige Felsen hier und da eine Uebersicht gewährten. Man flüsterte nur, keine laute Stimme ward gehört. Es war das Bewußtsein der Schuld, welches die Menge durchdrang. Geräuschlos stellten sich die Truppen in einem großen Kreise auf. Durch die Menge ging Malkolm, von wenigen Soldaten umgeben, an seiner Seite Bredahl; alle, die ihn liebten, durften ihn begleiten. Ruhig setzte er sich hin, Bredahl sprach ein Gebet; es war nicht sein Gebet allein, nicht das Malkolms, man sah Tausende knien. Malkolm faltete die Hände, sein unverhülltes Gesicht blickte zum Himmel, die Schüsse fielen — er war nicht mehr.

In derselben Stunde schlich durch eine verödete Straße in der Nähe der Festung ein einzelner Mensch. Scheu nahte er sich einem niedrigen Hause; da hörte er die leisen Klänge einer Guitarre. Er näherte sich dem kleinen Fenster, er lauschte. Da tönten, in Hän-

dels ergreifender Weise, die wenigen Worte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet“. Wer hörte jemals diese Töne, die wunderbare Mischung von furchtsamem Flehen und völliger Zuversicht, von Angstgeschrei und Jubel, und konnte sie vergessen? Selbst der Meister vermocht' nur diesen Anfang, wie einen tieferen Ton aus jener höhern Welt, anzuschlagen. Der Lauschende horchte, aber nach dem letzten, zitternden Laute vernahm er nur ein tiefes Seufzen, er hörte, wie die Guitarre klingend auf den Boden fiel.

Es war Silén; sie ist gestorben, sagte er, ich dachte es wohl. Er trat in das Haus. Mathilde war in Dorotheas Arme gesunken, die weinende Dienerin stand hinter ihr, Edmund kniete, sein Kopf ruhte auf ihrem Schooße. In demselben Augenblicke, wo die Schüsse fielen, brach auch das treue Herz, sie hatten beide Herzen zugleich getroffen.

Anhang.

Fagerdal d. 2. Juli 1831.

Ich hatte erfahren, daß Edmund Malkolm von seiner Reise zurückkommen sollte. Ich hatte bisher sein bedeutendes Vermögen verwaltet und wollte es ihm jetzt übergeben. Ich sehnte mich nach den theuern Freunden, die ich seit Malkolms und Mathildens Tode nicht gesehen. Noch erwartete man Edmund, als ich ankam, aber ich sah Storms reizende Tochter, ein funfzehnjähriges Mädchen, und erschrak. Es war Mathilde; eine seltsamere Aehnlichkeit war mir nie vorgekommen. Hatte der Eindruck, den Mathildens Erscheinung und Schicksal auf Dorothea unter so besondern Umständen machen mußte, seine geheimnißvolle Wirkung geäußert? Ich will mit Keinem streiten, aber es war so. Und das Mädchen trägt Mathildens Namen. Je näher ich sie kennen lernte, desto überraschender war die Täuschung; dieselbe Anmuth, dieselbe Milde und Klarheit, ja, dieselbe Stimme. Aber wie ward

mir, als nun mein unglücklicher Freund verjüngt hereintrat — Edmund war so eben angekommen — die Aehnlichkeit zeigte sich in der Jugend nicht so auffallend, sie hatte sich erst mit den Jahren entwickelt. Nur milder schien er mir, obgleich muthig, offen und entschlossen. Welche Gefühle durchdrangen mich, als der ehrwürdige Greis Mathildens und Malkolms Hände vereinigte, als er sprach: Dieses habe ich noch erleben wollen, ehe ich sterbe. Jetzt erst ist der finstere Dämon meines Hauses verschwunden und der barbarische Frevel der Väter gesühnt. —

Mathilde ist noch für eine Ehefrau im hohen Norden zu jung, erst in zwei Jahren wird die Hochzeit sein. Der rüstige alte Heggelund darf hoffen, sie zu erleben. Edmund begleitet mich.

Cederström.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt bei Graß, Barth und Comp. in Breslau.

mir, als nun mein unglücklicher Freund verjüngt hereintrat — Edmund war so eben angekommen — die Aehnlichkeit zeigte sich in der Jugend nicht so auffallend, sie hatte sich erst mit den Jahren entwickelt. Nur milder schien er mir, obgleich muthig, offen und entschlossen. Welche Gefühle durchdrangen mich, als der ehrwürdige Greis Mathildens und Malkolms Hände vereinigte, als er sprach: Dieses habe ich noch erleben wollen, ehe ich sterbe. Jetzt erst ist der finstere Dämon meines Hauses verschwunden und der barbarische Frevel der Väter gesühnt. —

Mathilde ist noch für eine Ehefrau im hohen Norden zu jung, erst in zwei Jahren wird die Hochzeit sein. Der rüstige alte Heggelund darf hoffen, sie zu erleben. Edmund begleitet mich.

Cederström.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt bei Graß, Barth und Comp. in Breslau.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steffens, Henrik,

Novellen Gesammt-Ausgabe

Bd.: 16

Breslau 1838

P.o.germ. 1416 s-13/16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10312078-8